Zeno-Zeitung
Kreiszeitung

Gronauer Volkszeitung — für den Kreis Ahaus — Eper Volksblatt

Amtliches Organ für den Kreis Ahaus. 54. Jahrgang.

Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt GmbH., Bahnhofstraße 2, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtsparkasse Ahaus, Gewerbebank Ahaus und Städt. Sparkasse Gronau i. W. Anzeigenpreise: das 1spaltige Millimeter für die Zenozeitung 10 Pfg., für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 3 Pfennig. Rabatt nach Tarif.

Verlag: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Mk. (ohne Bestellgeld). Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Delden-Straße 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W. Fernruf Nr. 450. Postschließfach 65. Postscheck-Konto: Hannover 22 739.

Nummer 152 | Dienstag, den 5. Juni 1934 | Jahrgang 1934

Tagesrundschau.

Die Einigung über die Saarabstimmung.

Als am Freitag abend im Saargebiet das Ergebnis der deutsch-französischen Verhandlungen über die Saarabstimmung bekannt wurde, da gingen überall die Flaggen hoch. Nun endlich kennt man den Termin, dem man seit fünfzehn Jahren in Spannung entgegengesehen hat. Nun endlich weiß man, daß nach den vielen trüben Erfahrungen der Vergangenheit, nach den immer wiederholten Versuchen von französischer Seite, doch noch einen Dreh zu finden, der mit dem Wortlaut des Versailler Vertrages und des Saarstatuts nicht in Einklang zu bringen wäre, und nach den Anstrengungen des Präsidenten Knox um die Einrichtung einer internationalen Abstimmungspolizei durch die deutsch-französische Einigung unter Vermittlung des Italieners Baron Aloisi eine Lösung für die Abstimmung im Saargebiet erreicht worden ist, die dem Rechte nicht ins Gesicht schlägt. Und die Zustimmung des Völkerbundsrates zu dem in schwierigen Verhandlungen zustandegekommenen, die deutsch-französische Verständigung berücksichtigenden Bericht des Dreierausschusses ist denen, die vielleicht ängstlich doch noch irgendwelche Schwierigkeiten befürchteten, vollends gezeigt, daß die Entspannung, die am Freitag abend in den Städten und Dörfern des Saargebiets eintrat und den Samstag zu einem Festtag machte, einem berechtigten Aufatmen entsprach. Mit Begeisterung sind die Vertreter der deutschen Front, Pirro, Levacher und Kiefer, bei ihrer Rückkehr aus Genf im Saargebiet begrüßt worden. Ihre Fahrt glich, wie uns aus Saarbrücken gemeldet wird, einem Triumphzug. In allen Ortschaften, die sie im Kraftwagen durchfuhren, stand die Bevölkerung Spalier und jubelte ihnen zu. Verschiedentlich wurden die Wagen angehalten und die Insassen herzlich begrüßt. Daß es gleichwohl dort noch Menschen gibt, die an dieser Begeisterung keinen Anteil nehmen, ist nicht zu bestreiten, und wird auch durch die tendenziösen, teils erfundenen, teils maßlos aufgebauschten Berichte eines Teils der französischen Presse über Vorkommnisse in Saarlouis illustriert. Aber diese Störenfriede, diese Separatisten, Autonomisten und Franzosenfreunde sind eine zahlenmäßig belanglose Minderheit, der jetzt offensichtlich wie den bekannten Lohgerbern die Felle weggeschwommen sind, mit denen sie noch ihre Geschäfte machen zu können glaubten. Man wird vermutlich von ihrer Seite noch hier und da eine Art Störungsfeuer feststellen müssen, aber es ist belanglos gegenüber der Tatsache, daß über 93 Prozent der Abstimmungsberechtigten in der Deutschen Front zusammengeschlossen sind, die kein anderes Ziel kennt, als in Ruhe und Disziplin zur Abstimmung und durch sie zurück zu Deutschland zu kommen. Die Einigung in Genf hat einige deutsche Zugeständnisse gefordert, aber sie sind erträglich und bedeuten nicht viel gegenüber dem Erreichten, der Festsetzung des Abstimmungstages auf den 13. Januar und der Verhinderung der Aufstellung einer besonderen Abstimmungspolizei mit internationaler Mannschaft. Zwar ist die Möglichkeit offen gelassen worden, daß die saarländische Polizei durch ausländische, aber der deutschen Sprache mächtige Polizeibeamte ergänzt werden kann, aber dazu bedarf es der Zustimmung des Vorsitzenden des Saarausschusses, des Barons Aloisi, zu dem man das Vertrauen haben darf, daß er sie nicht ohne triftigen Grund geben wird. Und ganz besonders wird man darauf vertrauen dürfen, daß die Bevölkerung selbst wie früher so auch in diesem letzten Jahre unter der Fremdherrschaft solche Disziplin hält, daß kein Vorwand für einen Antrag auf Einreihung ausländischer Polizeibeamter in die saarländische Polizei gegeben wird.

★

Der Abrüstungswirrwarr.

Das Präsidium der Abrüstungskonferenz hat gestern vergeblich versucht, einen Weg zur Fortführung ihrer Verhandlungen zu finden. Daß aus diesen so gut wie sicher kein Ergebnis zu erwarten ist, darüber ist man sich in Genf so ziemlich im Klaren, wenn auch Herr Barthou und sein neuester Sekundant, der Sowjetkommissar Litwinow, das noch nicht recht zugeben wollen, wobei es sich für den französischen Außenminister immer noch darum handelt zu verhindern, daß man nach dem Aufgeben der Konferenz oder ihrer Vertagung bis zu den griechischen Kalenden Frankreich als den Schuldigen am neuen Wettrüsten allgemein ansieht, wie es ja nicht nur nach unserer deutschen Ansicht rechtens geschehen müßte. Aber Barthou will nicht nur das verhindern, er ist auch gegen neue Verhandlungen mit Deutschland, zu deren Aufnahme sich der Präsident der Konferenz Henderson erboten hat. Barthou hat zwar gerne die Lobsprüche über die Einigung mit Deutschland in der Saarfrage eingesteckt, aber die Einigung in der Rüstungsfrage mit einer praktischen Verwirklichung der Deutschland zuerkannten Gleichberechtigung, worauf mehrere Redner gestern in der Sitzung des Völkerbundsrates anspielten, gestattet das französische Prestige nicht. Dem Vorschlag Hendersons stellte er in der gestrigen Präsidialsitzung den Antrag entgegen, einen Ausschuß zu bilden, dem der Grieche Politis, der tschechoslowakische Außenminister Benesch und die Urheber der Entschließungsentwürfe angehören sollten. Doch die Einsetzung dieses Ausschusses scheiterte schließlich daran, daß nicht nur Baron Aloisi, sondern auch Barthou selbst erklärte, daß sie in ihm nicht vertreten sein möchten. Vorangegangen war, daß Henderson bemerkte, man müsse auch die Vertreter Frankreichs, Großbritaniens und Italiens zu dem Ausschuß hinzuziehen, weil es sich darum handeln werde, die diplomatischen Noten der letzten Monate gleichfalls in die Vorschläge einzuarbeiten, die der Ausschuß machen sollte. Henderson schloß schließlich die Sitzung mit der Erklärung, daß es besser sei, den Gedanken eines Ausschusses aufzugeben und die Aussprache heute fortzusetzen. So werden also heute die Bemühungen weitergehen. Aber wie sinnlos ist das alles, wo man sich doch darüber im Klaren ist, daß ohne Hinzuziehung Deutschlands kein Abrüstungs- oder Rüstungsbegrenzungsabkommen zustandekommen kann, und wo man zugleich keinen Weg sieht, den Widerstand Frankreichs zu brechen oder irgendwie auszuschalten! Vermutlich wird man in Genf ja wohl irgendwie zu einem Vertagungsbeschluß kommen. Doch wird die Frage auch dann unbeantwortet bleiben, was sich die Staatsmänner, die daran jetzt herumdoktern, praktisch von solch einem Beschluß versprechen, solange sie nicht die Kraft und den Willen haben, Frankreich zu einer vernünftigen Aenderung seiner Haltung gegen Deutschland zu zwingen.

#

Ohne Deutschland geht es nicht.

Ergebnislose Aussprache im Präsidium der Abrüstungskonferenz über die Fortsetzung der Verhandlungen.

Henderson für Verhandlungen mit der Reichsregierung.

× Genf, 4. Juni.

Das Büro der Abrüstungskonferenz tagte heute nachmittag in geheimer Sitzung, um sich über ihre Fortsetzung nach der Beendigung der allgemeinen Aussprache schlüssig zu werden. Wie aus der Sitzung bekannt wurde, hat der Präsident der Abrüstungskonferenz, Henderson, eine Entschließung vorgeschlagen, durch welche das Präsidium den Auftrag erhält, zunächst alle weiteren Schritte zu tun, um die Konferenz zu retten.

In erster Linie komme es dabei darauf an, Deutschland durch Verhandlungen wieder in die Konferenz zurückzuführen, andernfalls sei die Lage aussichtslos.

Henderson soll sich bereiterklärt haben, zu diesem Zweck selbst nach Berlin zu fahren.

Wie man hört, hat Außenminister Barthou nähere Auskünfte darüber verlangt, aus welchem Grunde man diesen Schritt gegenüber Deutschland schon jetzt und im gegenwärtigen Stadium zu tun beabsichtige. Daß Frankreich an sich bereit sei, mit Deutschland sich nach Möglichkeit zu verständigen, habe man heute aus der Erledigung der Saarfrage erkennen können.

Barthou fragte weiter, ob etwa das Präsidium der Abrüstungskonferenz nach Berlin fahren wolle; er würde dann jedenfalls nicht mitfahren. Derartige Reisen hätten keinen Zweck, ohne daß man dabei etwas Bestimmtes in der Tasche mitbringe.

Herr Eden sei durch die verschiedensten Hauptstädte gefahren, aber ohne jeden Erfolg. Man könne sehr gut hier in Genf jetzt weiterarbeiten. Es lägen eine Menge wertvoller Vorschläge vor. (Hier verwies Barthou offenbar auf neue russische Vorschläge.) Er sei gegen eine Vertagung.

Im Anschluß an die Ausführungen Barthous nahm der Sprecher der sechs neutralen Staaten, der schwedische Außenminister Sandler, das Wort. Er betonte mit Nachdruck, daß die Sicherheit nur in Verbindung mit der Abrüstung überhaupt zu finden sei. Norman Davis gab der Ueberzeugung Ausdruck, daß die Arbeiten der Konferenz ohne Rückkehr Deutschlands zum Scheitern verurteilt seien. Auch die Sicherheitsfrage könne ohne Deutschland nicht gelöst werden.

Der Vertreter Englands, Eden, ließ erkennen, daß England die Fortsetzung der Konferenz für zwecklos halte und nicht mehr wünsche, daß die sinnlos gewordenen Gespräche fortgesetzt werden.

Nach fast vierstündiger Dauer ist die Sitzung des Präsidiums der Abrüstungskonferenz am Montag gegen 19,30 Uhr zu Ende gegangen, ohne irgend welche Beschlüsse gefaßt zu haben. Im Verlauf der Aussprache hatte der Vorschlag Gestalt angenommen, einen Ausschuß aus Vertretern der Großmächte, der Urheber der Entschließungsanträge und den drei Präsidenten der Konferenz zu bilden, der über das weitere Vorgehen beraten sollte. Aber auch hierüber konnte keine Einigung erzielt werden. Es wurde lediglich beschlossen, die Beratungen am Dienstag nachmittag fortzusetzen.

Der Bericht über die geheime Beratung.

DNB Genf, 4. Juni.

Ueber die Montagssitzung des Präsidiums der Abrüstungskonferenz, die hinter verschlossenen Türen stattfand, wird vom Sekretariat ein ausführlicher Bericht ausgegeben. Dem Bericht ist folgendes zu entnehmen:

Henderson äußerte sich zunächst zu den einzelnen Entschließungsentwürfen. Zu dem russischen Vorschlag, die Konferenz in eine Friedenskonferenz umzuwandeln, erklärte er, daß zu diesem Zweck eine einstimmige Entschließung erfolgen müßte. Die verschiedenen Fragen der Abrüstung und der Sicherheit hätten den Gegenstand langer Erörterungen gebildet, mit Ausnahme der Frage der Ausführungsgarantien. Es seien offenbar keine großen Aussichten für eine Lösung vorhanden, solange nicht die ernsten politischen Schwierigkeiten überwunden seien. Könne man die Arbeiten über die Sicherheit und die Abrüstung wieder aufnehmen, solange keine Lösung der verschiedenen Meinungsverschiedenheiten gefunden sei? Im Falle einer negativen Antwort müßte das Präsidium prüfen, welche Empfehlungen es dem Hauptausschuß zu machen hätte. In dieser Hinsicht hätten sowohl die Neutralen als auch die türkische Abordnung auf die Bedeutung der Beteiligung Deutschlands an den Arbeiten hingewiesen. Aus der französischen Note vom 1. Januar, der italienischen vom 4. Januar, der englischen vom 29. Januar und der deutschen vom 16. April ergebe sich ein Kompromißwille. Die Schwierigkeiten seien durch diese Noten verringert worden.

Das Präsidium müßte also dem Hauptausschuß eine Methode empfehlen, die es ermöglichen würde, die Meinungsverschiedenheiten noch weiter auszuräumen, um eine Beteiligung Deutschlands an den Bemühungen um den Abschluß eines Abkommens herbeizuführen. Henderson hielt es nicht für unmöglich, zu einem Kompromiß zwischen den verschiedenen Auffassungen zu gelangen.

Er regte an, daß das Präsidium den Hauptausschuß auffordern solle, die notwendigen Maßnahmen zu treffen, um durch Zusammenarbeit der Staaten zum Abschluß eines Abkommens zu gelangen. Zu dem Vorschlag von Nichtangriffs- und Hilfeleistungspakten erklärte Henderson, er sei überzeugt, daß das Präsidium jeden Sicherheitsvorschlag begrüßen werde, der zu einem Abrüstungsabkommen führen könne. Er frage sich nur,

ob es nicht notwendig wäre, auf Verhandlungen zwischen den interessierten Ländern zurückzugreifen, ehe man zu einer ersprießlichen Aussprache innerhalb der Konferenz kommen könne.

Wenn der Hauptausschuß dieses Verfahren billige, wäre es angezeigt, die Erörterung der vorgelegten Entschließung auf die nächste Woche zu vertagen, solange kein Fortschritt erzielt sei.

Außenminister Barthou legte die Auffassung der französischen Abordnung folgendermaßen dar: 14 Staaten hätten verlangt, daß die Sicherheitsfrage die Arbeiten der Konferenz beherrsche.

Wie könne man den Meinungsaustausch auf Sonderverhandlungen zwischen einzelnen Staaten beschränken? Er glaube andererseits nicht an die Nützlichkeit eines dem Präsidenten zu erteilenden Auftrages, die Standpunkte Deutschlands und Frankreichs einander anzunähern.

Am heutigen Vormittag habe in der Saarfrage eine Verständigung erzielt werden können. Warum sollte nicht auf anderem Gebiet eine Annäherung herbeigeführt werden können? Jedenfalls sei die Konferenz mit der Sicherheitsfrage befaßt. Es sei ihre Aufgabe, sie zu erfüllen.

Der amerikanische Vertreter Norman Davis erklärte, die Sicherheitsfrage könne leichter gelöst werden, wenn Deutschland da wäre und wenn man mit ihm über ein Abkommen, das sich auf die Sicherheit und auf die Abrüstung beziehen würde, verhandeln könnte.

Nach amerikanischer Auffassung sei die beste Art, zur Sicherheit zu gelangen, die Abrüstung, und Amerika sei wie viele andere Staaten an einer Sicherheit ohne Abrüstung uninteressiert.

Wenn das Präsidium seine Arbeiten im Sinne der Anregungen der Neutralen und der türkischen Abordnung weiterzuführen in der Lage sei, so müsse sie sie fortsetzen. Die Frage der Ausführungsgarantien müsse von der Gesamtkonferenz geprüft werden. Dagegen könne das Problem der regionalen Abkommen nicht mit Nutzen von allen Mächten erörtert werden. Die Interessierten könnten ihre Arbeiten parallel zur Konferenz fortsetzen.

Der englische Vertreter Eden erklärte, in dem Abkommensentwurf (gemeint ist offenbar der englische) seien viele der jetzt eingereichten Vorschläge enthalten. Er war mit allen Feststellungen und Vorschlägen des Präsidenten einverstanden.

Im November vorigen Jahres habe die Konferenz die Aufnahme diplomatischer Verhandlungen empfohlen, weil sie wußte, daß die Anwesenheit Deutschlands unerläßlich sei, um auf dem Gebiete der Sicherheit und der Abrüstung zu arbeiten. Eine Verständigung habe jedoch nicht erzielt werden können. Man müsse zunächst tatsächlich an die großen politischen Fragen herangehen.

Die unternommenen Anstrengungen hätten Meinungsverschiedenheiten zum Ausdruck gebracht. Wenn man ein Kompromiß zwischen den Thesen der von Henderson erwähnten Dokumente finden könnte, wäre ein wesentlicher Fortschritt erzielt. Man müsse eine Verhandlungsmethode finden, um zu einer Verständigung zu gelangen, ohne zwecklose neue Ausschüsse einzusetzen.

Saarbericht Aloisis einstimmig genehmigt.

Befriedigung im Völkerbundsrat über die deutsch-französische Einigung.

— Genf, 4. Juni.

Der Völkerbundsrat nahm heute mittag die ihm von dem Dreierausschuß vorgelegte Entschließung über die Saarabstimmung ohne jede Abänderung einstimmig an.

Vorher sprachen noch verschiedene Mitglieder des Völkerbundsrates, darunter der Vertreter Englands, Lordsiegelbewahrer Eden, der polnische Außenminister Beck und der tschechoslowakische Außenminister Benesch ihre Freude über die erreichte Einigung aus, in der sie ein gutes Vorzeichen für die Zukunft sehen wollen. Sie lobten den Geist der Verständigung, der von den beiden Regierungen bewiesen worden sei. „Können wir", sagte Eden, „das nicht als ein gutes Vorzeichen für ähnliche Bestrebungen auf anderen Gebieten betrachten? Sicherlich könnte nichts der Regierung Seiner Majestät willkommener sein, als das Wachsen und die Entwicklung der von gegenseitigem Vertrauen und gutem Willen getragenen Beziehungen zwischen den beiden großen Staaten, die am meisten an der Frage interessiert sind, mit der wir uns heute befaßt haben.

Auch der französische Außenminister Barthou ergriff das Wort. Er wies zunächst auf die Bedeutung der Festsetzung des Datums hin und unterstrich die Verständigungsbereitschaft der beiden Regierungen, die sich bei den Verhandlungen gezeigt habe. Er erwähnte dabei, daß über die Festsetzung des Datums keinerlei Meinungsverschiedenheiten bestanden hätten. Man habe keinen Augenblick daran gedacht, das vertragliche Recht der Bevölkerung zu mindern. Tatsächlich habe nur dafür gesorgt werden müssen, daß dieses Recht in Freiheit und Würde ausgeübt werden könne. Deshalb sei es unerläßlich gewesen, für die Einwohner der Saar, und zwar für alle Einwohner, die nötigen Garantien für die Zukunft zu schaffen, was auch immer das Schicksal des Saargebietes sein würde.

Barthou führte dann im einzelnen die für die Saarbevölkerung festgelegten Garantien auf. Er bezog sich dabei auf die von ihm und dem deutschen Außenminister abgegebenen Erklärungen. Hier fügte er aber hinzu, daß zu den Erklärungen noch Ausführungsgarantien hätten hinzutreten müssen. Barthou sagte dann, daß die Erklärungen sich zunächst nur auf die Abstimmungsberechtigten bezogen. Der Rat habe aber die Möglichkeit, ihre Ausdehnung auf alle Einwohner des Saargebietes zu beschließen. Ueber die Tragweite der Verpflichtungen des Rates in dieser Hinsicht könnten keine Zweifel bestehen. Die beiden Regierungen, so fuhr Barthou fort, hätten mit der Annahme der Garantien zugegeben, daß die Erfüllung dieser Pflichten eine wichtige Bedingung für die Abstimmung selbst sei. Trotz der sehr bedauerlichen Zwischenfälle (vergl. darüber die Nachricht aus Saarbrücken. Die Schriftleitung.) die die Presse gemeldet habe, wünsche er, der Ueberzeugung zu bleiben, daß die Verpflichtungen genau eingehalten werden, um die Abstimmung, wie vorgesehen, zu ermöglichen.

Barthou betonte dann weiter, daß die Autorität der Regierungskommission des Saargebietes unbedingt gewahrt bleiben müsse. Die Regierungskommission müsse jederzeit auf die Unterstützung des Rates zählen müssen. Von jetzt an gebe es im Saargebiet keine Entschuldigung mehr für Gewaltakte und Bedrückungen, Drohungen, Reden und Rundfunksendungen (Straßburger Sender! Die Schriftleitung), die die Gemüter erregen und auf deren Gefahr die Regierungskommission hingewiesen habe, müßten in Zukunft unterbleiben. In diesem Zusammenhang wies der französische Außenminister darauf hin, daß auch Frankreich, das mehrere tausend Staatsangehörige im Saargebiet habe, ein besonderes Interesse an der Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung habe. Von den Abstimmungsgerichten erwähnte er, daß sie zur Beruhigung und Klärung der Lage beitragen können. Zum Schluß dankte Barthou dem Berichterstatter, Baron Aloisi, in sehr freundlichen Worten für die hervorragende Durchführung seiner Aufgabe und dehnte diesen Dank auch auf die übrigen Mitglieder des Dreierkomitees aus.

Außer Barthou wiesen auch Eden und Benesch darauf hin, daß der Rat sich noch mit der Frage der Ausdehnung der Garantien auf alle Bewohner des Saargebiets zu befassen haben werde. Benesch stellte die Frage, ob die hierfür notwendigen Untersuchungen nicht durch das Dreier-Komitee gemacht werden könnten.

Als letzter sprach der Präsident des Völkerbundsrates. Trotz der vom Rat jetzt erfüllten Aufgabe blieben immer noch wichtige Fragen zu lösen. Er beantrage daher, daß das Dreier-Komitee seine Arbeiten fortsetze und seine Befugnisse behalte.

Er halte es auch nicht für richtig, das Feld der Konferenz, wie Litwinow es vorgeschlagen haben, zu erweitern. Der türkische Vorschlag der Regionalpakte scheine etwas Anziehendes zu haben. Man sage, daß sie, wie die Locarno-Verträge, keine Spitze gegen irgend jemand hätten. Sie würden zweifellos die Arbeit der Konferenz erleichtern, aber die Konferenz habe nicht die Aufgabe, bei der Ausarbeitung solcher Abkommen behilflich zu sein.

Eden schloß mit der Erklärung, daß seine Abordnung an neuen Anstrengungen, die mit Bezug auf die Hauptziele der Konferenz unternommen würden, teilnehmen werde. Ihre wesentliche Aufgabe sei, ein Kompromiß zwischen den Auffassungen der vier Noten durch eine Methode der Verhandlungen oder durch andere zu suchende Methoden zu finden.

Er würde es bedauern, wenn die Konferenz Fragen erörterte, mit denen sie Gefahr liefe, ihre Autorität zu vermindern.

Nach Eden sprach der schwedische Außenminister Sandler. Er erklärte, man könne nicht den englischen Plan als einzige Grundlage eines Abkommens festhalten. Man könne aber aus ihm Richtlinien entnehmen. Außerdem müsse man die Lage berücksichtigen, die sich aus der tatsächlichen Aufrüstung ergebe, und die Gleichberechtigung müsse in einem Maße verwirklicht werden, das keine Offensivdrohung bedeute. Es sei auch notwendig, in Beratungen mit einem abwesenden Staat einzutreten.

Der polnische Vertreter Graf Raszinski erklärte, wenn man die verschiedenen Entwürfe über die Sicherheit nicht zur Erörterung stelle, werde die Konferenz ins Leere fallen. Der schweizerische Bundesrat Motta schloß sich den Erklärungen Sandlers an und meinte,

man könne in der gleichen Weise, wie dies auch bei den Saarverhandlungen geschehen sei, mit Deutschland in Fühlung treten.

Litwinow vermißte genaue Anregungen. Er deutete an, daß er bereit sei, seinen Antrag über die Umwandlung der Konferenz in eine Friedenskonferenz zurückstellen zu lassen, und schlug schließlich die Einsetzung eines Redaktionsausschusses vor.

Mit der Aussprache über diesen Vorschlag war der Rest der Sitzung ausgefüllt. Norman Davis hielt die Einsetzung eines Redaktionsausschusses für verfrüht, ebenso Eden und Sandler.

Ein neuer russischer Entschließungsentwurf.

Die Vollkonferenz soll zusammentreten.

DNB **Genf**, 4. Juni.

Die russische Abordnung hat am Montagnachmittag dem Präsidium der Abrüstungskonferenz folgende Entschließung vorgelegt:

Der Hauptausschuß beschließt:

1. sofort die unterbrochenen Arbeiten für das Studium der vorliegenden Vorschläge über Verträge gegenseitiger Hilfeleistung sowie für die Begriffsbestimmung des Angreifers wieder aufzunehmen;

2. der Konferenz zu empfehlen, als Vollkonferenz zusammenzutreten wegen der ganz besonderen Wichtigkeit, die in der gegenwärtigen Stunde einer erweiterten und ununterbrochenen Organisation und der Aufrechterhaltung des Friedens zukommt. Ferner soll die ununterbrochene Fortdauer der Konferenz für die Herabsetzung und Begrenzung der Rüstungen erklärt werden, indem man ihr gleichzeitig den Auftrag gibt, die Konferenz umzunennen mit den folgenden Zielen:

a) die Fortsetzung der Arbeiten mit dem Ziele zu versuchen, eine Verständigung über ein Abkommen zur Herabsetzung und Begrenzung der Rüstungen zu erreichen;

b) eine Verständigung und die Annahme von Entscheidungen und von Maßnahmen herbeizuführen, die neue Sicherheitsbürgschaften schaffen;

c) alle Vorkehrungen zu beschließen, die geeignet sind, einer bewaffneten Auseinandersetzung vorzubeugen;

d) die Kontrolle der Ausführung des Abkommens und der Entscheidungen der Konferenz zu sichern;

e) die Konsultation bei einer Möglichkeit der Verletzung der internationalen Verträge im Hinblick auf die Aufrechterhaltung des Friedens herbeizuführen.

Der Wechsel des Namens der Konferenz wird in keiner Weise die vorher bestehenden Beziehungen zwischen der Konferenz und dem Völkerbund berühren.

3. das Präsidium der Konferenz zu beauftragen, die Geschäftsordnung zu prüfen in Uebereinstimmung mit der Erweiterung ihrer Aufgaben und sie nach ihrer Abänderung einer Prüfung durch die Vollkonferenz zu unterwerfen.

Vertagung der Dardanellenfrage.

DNB **London**, 4. Juni.

Der Genfer Korrespondent der „Times" meldet: Die Unterredung, die Simon am Freitag mit dem türkischen, griechischen und bulgarischen Delegierten hatte, ist erfolgreich gewesen. Der Vorschlag, die Dardanellen wieder zu militarisieren, ist, wie verlautet, auf unbegrenzte Zeit vertagt worden.

Das Richtfest der Reichskammer der bildenden Künste.

Dr. Goebbels über Nationalsozialismus und moderne Kunst.

× **München**, 4. Juni.

Die Reichskunstkammer beging heute nach einer internen Sitzung des Präsidialrats in einer festlichen Weihestunde, zu der Reichsminister Dr. Goebbels im Flugzeug nach München gekommen war, im Festsaal des Künstlerhauses ihr Richtfest. Mit Dr. Goebbels erschienen Reichsstatthalter Ritter von Epp, Ministerpräsident Siebert, die Staatsminister Esser und Schemm, und viele andere. Ihnen gesellten sich zahlreiche Vertreter der Kunst, der Wissenschaft und Wirtschaft bei.

Nach einem Musikvortrag begrüßte der

Präsident der Reichskammer der bildenden Künste, Professor Hönig,

die Erschienenen, ganz besonders Reichsminister Dr. Goebbels. Die Reichskammer der bildenden Künste umfasse jetzt 16 Fachverbände, die überall die Totalität des Berufsstandes darstellten. München solle, so sagte er, die Stadt der künstlerischen Repräsentation sein, dem Wunsche und Willen des Führers entsprechend. Die Sitzungen des Verwaltungsbeirates der Reichskunstkammer und die alljährlichen Generalversammlungen der Fachverbände fänden im Münchener Künstlerhaus statt. Alle bedeutenden Kunstauktionen seien gleichfalls für das Künstlerhaus verpflichtet.

Der Redner gab dann den Wortlaut zweier Adressen an den Führer und den Präsidenten der Reichskulturkammer Reichsminister Dr. Goebbels bekannt, in denen der Dank der Künstlerschaft für die ihnen gewährte Förderung zum Ausdruck gebracht wird. Nachdem Dr. Goebbels die Urkunde dankend entgegengenommen hatte, wurden die Namen der 52 Herren bekannt gegeben, die zu Mitgliedern des Verwaltungsbeirates der Reichskammer der bildenden Künste ernannt worden sind.

Darauf nahm

Reichsminister Dr. Goebbels

das Wort. Einleitend wies er auf die Bedeutung Münchens für die bildenden Künste hin. Es sei der Wille des Führers, daß dieser Charakter einer edlen Kunststätte der Stadt München auch für die Zukunft erhalten bleibe. Zwar hätte die kleine Gilde schwarzer Reaktionäre, die der Nationalsozialismus von der Macht entfernt habe, für diese Sendung Münchens im deutschen Kulturleben kein Verständnis gehabt. Um so bewußter aber und freudiger nähmen wir diese Tradition wieder auf, um in ihrem Sinne weiterschaffend der Stadt München dieses in der ganzen Welt bekannte künstlerische Gesicht zu erhalten.

Als der Nationalsozialismus an die Macht kam, so führte der Minister u. a. weiter aus, glaubte man vielfach, daß damit ein Rückfall in die Barbarei primitiver Urzeiten vor der Türe stehe. Wie anders haben sich auch auf diesem Gebiete Dinge entwickelt, als die Ueberklugen glaubten befürchten zu müssen! Die gigantischen Neubauten, die auf dem Boden Münchens im Werden begriffen sind, das Haus der deutschen Kunst, dessen Grundstein der Führer legte und das einmal als unsterbliches Symbol schöpferischen Baugeistes den Charakter dieser Stadt einprägsam vermitteln wird, sind beredte Zeugnisse für die Aufgeschlossenheit des Nationalsozialismus den edlen Künsten der Architektur und Malerei gegenüber. Das Münchener Künstlerhaus, in dem die Tagung der Reichskammer der bildenden Künste heute stattfindet, war schon im Begriff, aus Geldmangel seine Pforten zu schließen. Wir haben von Regierungsseite aus dieses Haus der Münchener und im weiteren Sinne der deutschen Künstlerschaft als Heim erhalten. Das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda hat einen umfassenden Feldzug zur Wiedergliederung des bildenden Künstlers und des untrennbar mit ihm verbundenen Kunsthandwerkers in dem allgemeinen Wirtschafts- und Arbeitsprozeß begonnen. Wir können jetzt schon mit Freude feststellen, daß der Erlaß sich in ausschlaggebender Weise zum Wohle der Künstler auszuwirken beginnt. Das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda hat mit der gesamten sogenannten Kunstindustrie weiterhin Verhandlungen aufgenommen, mit dem Ziele, daß bereits in diesem Jahre noch anstelle der in diesen großen Industrien nur zu häufig tätigen ungeeigneten Vertreter wirklich fähige bildende Künstler und Kunsthandwerker neue Arbeits- und Gestaltungsmöglichkeiten finden sollen. Wir haben drittens die Absicht, in allen größeren Städten Deutschlands Stellen zu schaffen, die gute Kunst zu angemessenen Preisen dem Publikum vermitteln.

Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang ein paar Worte über das Verhältnis des Nationalsozialismus zur modernen Kunst verlieren.

Ich verwahre mich dagegen, daß der Nationalsozialismus reaktionären Tendenzen huldigt und in der Bequemlichkeit, mit der man ausgetretene Wege weitergeht, der Weisheit letzten Schluß zieht. Aber ebenso bewußt und unbeirrt lehnen wir es ab, alles das als modern hinzunehmen, was extravagant ist und in der Extravaganz den Mangel an technischem Können zu verstecken sucht. Auch das Moderne muß etwas können und es darf ihm nicht erlaubt sein, durch hysterische Ekstase zu ersetzen, was nur Fleiß und zähe Arbeit an sich selbst vermitteln können. Was sich uns in der Vergangenheit vielfach als Modernes offerierte, das war keine Kunst mehr, das war Krampf und Verhöhnung jeder gekonnten Form und jeder ästhetischen Schönheit. Es hat nichts mit Reaktion zu tun, wenn wir auch hier den Mut zur Wahrheit haben und der Vergangenheit ihren Spiegel vorhalten, auf daß sie darin ihr eigenes Gesicht erblicke. Wir Nationalsozialisten fühlen uns als die Träger fortgeschrittenster Modernität nicht nur im Politischen und Sozialen, sondern auch im Geistigen und Künstlerischen.

Nur aus dem Mutterboden der Heimat zieht der schaffende Mensch seine unversiegliche Nährkraft. Wenn eine ganze Welt im Zeichen völkischen Erwachens steht, wie kann der künstlerische Mensch sich der dynamischen Kraft dieses Vorganges entziehen oder gar entgegenstellen! Der Staat hat nicht die Möglichkeit, Kunst zu schaffen. Ihm bleibt es nur vorbehalten, Aufträge zu geben und dabei wertvolle Ansätze zu entdecken, sie von Hemmungen zu befreien und fördernd der Kunst zur Seite zu stehen. Aber es ist seine große Hoffnung, daß der Nationalsozialismus, der im Politischen seine einzigartige Form gefunden hat, einmal im Geistigen und Künstlerischen seine letzte seelische Deutung erfahren wird.

Wir grüßen den Führer, dessen Jugendtraum es einmal war, zu Ihnen zu gehören und bei Ihnen zu bleiben; der darüber hinaus aber zum genialen Baumeister des neuen Reiches wurde. Wir verehren in ihm den begeisterten und unermüdlichen Förderer der großen Baupläne, die in ihrer Vollendung einmal unserer Zeit auch für die Jahrhunderte das monumentale Gesicht in Stein geben werden.

Wir gedenken mit Wehmut und Trauer des großen Architekten Prof. Ludwig Troost, der dazu berufen war, des Führers Baupläne zu verwirklichen, und den ein hartes und grausames Schicksal zu früh aus unserer Mitte riß.

Im Geiste des Baumeisters des Dritten Reiches mögen Sie, meine Herren, an die Arbeit gehen. Der Streit der Organisationen und Kliquen ist zuende. Von nun ab lautet die Parole wieder: Hier gilts der Kunst!

Die Rede wurde von der Versammlung mit großem Beifall aufgenommen.

Präsident Hönig dankte auch seinerseits dem Reichsminister und richtete hierauf an die Teilnehmer der festlichen Weihestunde noch einige Schlußworte, die er mit einem dreifachen Siegheil auf den Führer schloß, das stürmisch aufgenommen wurde.

Mit den Klängen des 3. Brandenburgischen Konzertes von Bach fand die feierliche Stunde ihren Abschluß.

Angebliche „Zwischenfälle" im Saargebiet.

Unverantwortliche französische Meldungen.

Eine Richtigstellung von saaramtlicher Seite.

DNB **Saarlouis**, 4. Juni.

Durch die ausländische Presse gehen Meldungen über Zwischenfälle am Samstagnachmittag in Saarlouis, über die u. a. der „Petit Parisien" und der „Daily Herald" völlig entstellte Berichte bringen.

In Saarlouis war am Sonntag zufällig eine Stuttgarter Studentengesellschaft anwesend, eine Tatsache, aus der die Franzosen „große Studenten-Demonstrationen in Saarlouis" konstruiert haben. Saarflaggen seien heruntergerissen worden, man habe sogar das Lied „Siegreich woll'n wir Frankreich schlagen" gesungen, und schließlich sei es zu einer schweren Schlägerei gekommen.

Ueber diese Vorkommnisse, die namentlich in der französischen Presse redaktionell aufgemacht werden, wird dem Deutschen Nachrichtenbüro von dem Leiter der Polizeiverwaltung der Stadt Saarlouis mitgeteilt:

Aus Anlaß der Festsetzung des Abstimmungstermines auf den 13. Januar hatte die Bürgerschaft von Saarlouis wie allenthalben im Saargebiet ihre Häuser beflaggt. Der Verlag des „Saarlouiser Journal", der sein Haus in der Bibelstraße bisher nur selten beflaggt hatte, hatte fünf Fahnen in den Farben blau-weiß-schwarz gehißt. Im Hinterhause des Verlagsgebäudes in der Augustinerstraße war ein Besen herausgestreckt worden. Im Laufe des Vormittags sammelten sich dort zahlreiche Neugierige an, um diesen „Schmuck" des Verlagsgebäudes zu bewundern. Zu irgendwelchen Kundgebungen oder Ausschreitungen ist es nicht gekommen. Der Besen wurde auf Veranlassung der Polizeiverwaltung eingezogen.

Gegen 2,30 Uhr kam es dann auf dem Gelände der Kasernen II/III zu einem kleinen Streit, weil eine Sowjetfahne, die der Kommunist Spang herausgesteckt hatte, mit Lysol begossen worden war. Nach der Aussage des Spang soll diese Tat von seinen eigenen Parteigenossen begangen worden sein, die ihn in Verdacht des politischen Frontwechsels hatten. Angehörige der Deutschen Front hatten auch mit diesem Vorfall nicht das geringste zu tun.

Am Nachmittag gegen 4 Uhr kamen bei einer Besichtigungsfahrt durch das Saargebiet 40 bis 50 Studenten aus Tübingen in Autobussen nach Saarlouis. Sie stiegen am Großen Markt vor der Sparkasse ab und begaben sich zum Teil ins Hotel „Zwei Hasen", zum anderen Teil in die unmittelbar an der Haltestelle liegende Wirtschaft „Deutscher" (früher Budens) am Großen Markt. Sie hielten sich hier etwa eine Stunde auf und bestiegen dann wieder ihre Autos. Bei der Abfahrt sangen sie das Saarlied und dann das Lied „Märkische Heide". Die Behauptung, es sei das Horst Wessel-Lied und „Siegreich woll'n wir Frankreich schlagen" gesungen worden, ist falsch. Zu irgendwelchen Kundgebungen der Studenten oder der Bewohner anläßlich der Anwesenheit der Studenten ist es nicht gekommen. Festgestellt wurde schließlich, daß ein Mann in der Wirtschaft „Deutscher" sich erfolglos bemühte, die Studenten durch Zurufe zu reizen. Er wurde nachträglich als der Kassierer des „Saarlouiser Journal", Schleehuber aus Wadgassen, ermittelt, der sonst niemals in dieser Wirtschaft verkehrt.

Ein weiterer „Zwischenfall" ereignete sich gegen 6 Uhr nachmittags an diesem ereignisreichen 2. Juni: Der Wirt Nikolaus Lessel, der an der Ecke der Bibelstraße ein Lokal, das von Kommunisten und Autonomisten besucht wird, betreibt, verursachte dort einen Menschenauflauf, indem er durch die Straßen raste, alle möglichen Leute belästigte, schrie und schließlich einen jungen Mann mit Namen Thirion ohne jede Veranlassung auf den Kopf schlug. Er hatte auch eine Schußwaffe in der Hand, mit der er die Vorübergehenden bedrohte. Die Polizei nahm ihm die Waffe ab und verhütete so weitere Ausschreitungen Lessels. Dem Lessel selbst ist nicht das allergeringste widerfahren. Mit der Anwesenheit der Studenten hatte dieser Vorfall nicht das geringste zu tun. Diese hatten die Stadt längst verlassen, als er sich abspielte.

Eine Merkwürdigkeit ereignete sich dann noch abends nach 8 Uhr. Um diese Stunde erschien plötzlich ein Landjägerüberfallkommando aus Saarbrücken in Stärke von 15 Mann vor dem Rathaus. Es ist bis jetzt noch nicht festgestellt worden, wer dieses Kommando nach Saarlouis gerufen hat, jedenfalls nicht die Polizeiverwaltung und auch nicht die Landjägerinspektion. Das Kommando rückte kurz nach 9 Uhr wieder ab, ohne überhaupt Anlaß gefunden zu haben, einzuschreiten und ohne über den Grund seiner Herbeizitierung etwas erfahren zu können.

Alle diese Vorfälle spielten sich am 2. Juni ab. Sie sind völlig voneinander unabhängig und damit ist die Behauptung, daß es sich um planmäßige Kundgebung und Terrorakte handele, als völlig hinfällig erwiesen.

★

Angesichts der soeben in Genf abgeschlossenen Saareinigung — die doch der allgemeinen Entspannung dienen sollte — muß es völlig unverständlich erscheinen, daß von französischer Seite über die obigen Vorfälle ohne vorherige Nachprüfung gefährliche Alarmnachrichten verbreitet werden, die, wenn sie tatsächlich zuträfen, von außerordentlicher Tragweite gewesen wären. Das französische Vorgehen in diesem Falle muß daher als unverantwortlich bezeichnet werden.

Der Prozeß gegen die Mörder der Polizeihauptleute Anlauf und Lenk.

Die systematische Vorbereitung kommunistischer Mordtaten.

Der Angeklagte Klause packt aus.

DNB **Berlin**, 4. Juni.

In einem heute vormittag vor dem Berliner Schwurgericht beginnenden Prozeß findet die Ermordung der beiden Polizeihauptleute Anlauf und Lenk, die am 9. August 1931 auf dem damaligen Bülowplatz von Kommunisten erschossen wurden, ein gerichtliches Nachspiel.

Es haben sich 15 Kommunisten zu verantworten, denen zur Last gelegt wird, sich an dem gemeinen Ueberfall auf die beiden Polizeioffiziere beteiligt zu haben.

Ursprünglich richtete sich die Anklage gegen 25 Täter, von denen es aber 10 gelang, ins Ausland zu fliehen.

In der Voruntersuchung hat sich herausgestellt, daß die Ermordung der beiden Polizeioffiziere das Ergebnis eines wohldurchdachten Planes gewesen ist, dessen geistige Urheber die früheren kommunistischen Abgeordneten Hans Kippenberger und Heinz Neumann sind.

Die Werkzeuge dieser kommunistischen Drahtzieher waren Mitglieder einer kommunistischen Terrororganisation, des sogenannten „Ordnerdienstes Berlin-Brandenburg".

Diejenigen Kommunisten, die die Schüsse abgegeben haben, sind ins Ausland geflüchtet. Die Anklage legt aber den jetzt vor Gericht stehenden Angeklagten ebenfalls Mord zur Last, weil sie die Tat ebenso wollten wie die Mörder selbst.

Der zuerst vernommene Angeklagte, der 38 Jahre alte Kommunist Michael Klause, schilderte seine politische Laufbahn. Bereits nach Beendigung des Krieges hatte er sich der KPD als Kurier zur Verfügung gestellt. Im Jahre 1929 wurde dann der berüchtigte „Ordnerdienst" der KPD geschaffen, dessen Zweck nach der Bekundung des Angeklagten der war, zur Vorbereitung der kommunistischen Revolution eine bewaffnete Kerntruppe zu bilden. Es fanden regelmäßig Aufmärsche statt, bei denen der Angeklagte eine Führerrolle innehatte. Klause wurde dann später nach seiner Schilderung zum Berliner Leiter des Ordnerdienstes vorgeschlagen. Vorher sollte er jedoch noch einen Schulungskursus in Rußland durchmachen. Seine Familie erhielt während seiner Abwesenheit von der Parteileitung 150 Mark im Monat Unterstützung. Klause schilderte dann seine Fahrt nach Rußland.

Mit falschen Pässen ausgestattet fuhren er und mehrere andere Kommunisten angeblich zu Montagearbeiten nach Moskau. Dort wurden sie über Strategie und Taktik sowie über Sprengs- und Verbindungswesen unterrichtet. Dann wurden Scharfschießübungen veranstaltet.

Bezeichnend sind die Ausführungen Klauses über die Anweisungen, die sie in Rußland strengstens befolgen mußten. So war den Mitgliedern des Kursus das Betreten bestimmter Distrikte in Moskau streng verboten. Namentlich war ihnen untersagt, mit russischen Arbeitern Fühlung zu nehmen, sodaß sie über die wirkliche Lage keinerlei Kenntnisse erhalten konnten. Als im April 1931 der Schulungskursus beendet war, wurde den Teilnehmern dringend geraten, über ihre Erfahrungen kein Wort verlauten zu lassen. Andernfalls würde es ihnen so ergehen, wie anderen Verrätern. Die Reichsleitung des „Ordnerdienstes" lag in Händen des früheren kommunistischen Abgeordneten Kippenberger.

Da ein Ueberfall auf Anlauf am 8. August nicht geklappt hatte, befahl Kippenberger, den Ueberfall am folgenden Tage auszuführen. Er bestimmte zwei Kommunisten als Schützen, während fünf andere Bewaffnete diese decken sollten.

Weitere acht Mann, die keine Waffen hatten, sollten den Rückzug der Schützen sichern, indem sie Verwirrung stiften sollten. „Ich sah keine Möglichkeit mehr", so sagte der Angeklagte, „den Ueberfall zu verhindern und mußte meinem Befehl gehorchen." Zu seiner Schilderung erklärte der Angeklagte noch: „Ich habe mir überlegt, daß es keinen Sinn hat, hier zu leugnen. Denn als Verräter werde ich doch einmal über den Haufen geschossen werden. Ob ich jetzt der Rache der Kommune zum Opfer falle oder in vielleicht zehn Jahren nach meiner Entlassung aus dem Zuchthaus, ist mir ganz egal. Deshalb will ich hier alles sagen, was ich weiß."

Als nächster Angeklagte wurde der 38jährige Kommunist Albert Kuntz vernommen. Er ist bereits wegen schweren Landfriedensbruches mit acht Monaten Gefängnis vorbestraft. Aus seiner Schilderung erfuhr man, daß er schon bei der Gründung des Spartakusbundes als Funktionär tätig war. Im Jahre 1932 wurde er in den Preußischen Landtag gewählt, später gehörte er der Bezirksleitung der KPD in Landsberg-Warthe an. Der Angeklagte gab sich große Mühe, die belastenden Aussagen seines Mitangeklagten Klause möglichst zu verwischen. Zur Tat selbst bekundete er, daß er an dem Sonnabend, als die Ermordung erfolgen sollte, sich gar nicht in Berlin aufgehalten hätte. Am Sonntag sei er im Liebknecht-Haus gewesen und habe dort von der Straße her Schüsse fallen hören. Es sei ihm jedoch nicht mehr gelungen, hinauszukommen, da die Polizei inzwischen das Liebknecht-Haus abgeriegelt hatte.

Der Vorsitzende fragte hierauf den Angeklagten Klause, ob er seine belastenden Aussagen gegenüber der Darstellung seines Mitangeklagten Kuntz aufrechterhalten wolle.

Klause blieb bei seiner Darstellung und erklärte: „Selbst wenn ich hier freigesprochen werden würde, mein Urteil würde ich ja doch von der KPD zu erwarten haben.

Der Angeklagte Kuntz rief: „Das ist ja Phantasie". Angklagter Klause: „Das Urteil sollte bereits im März 1933 an mir vollzogen werden, und nur durch ein Zufall ist das nicht geschehen."

Als ihn der Vorsitzende darauf hinwies, daß doch jetzt die KPD aufgelöst sei und ihn fragte, ob er denn meine, daß es noch kommunistische Organisationen gebe, die alle diejenigen terrorisierenn und verfolgten, die etwas verraten würden, erwiderte der Angeklagte Klause: „Jawohl. Der beste Beweis ist ja auch der Fall des früheren Kommunisten Alfred Kattner, der von der Kommune erschossen wurde, weil er etwas „verpfiffen" hatte. Mir wird es auch nicht anders ergehen."

Es entspann sich wieder eine Auseinandersetzung zwischen den beiden Angeklagten, als der Kuntz den Klause fragte, ob er denn annehme, daß auch er an ihm Rache nehmen würde. Klause erwiderte darauf:

„Jetzt kannst Du es ja nicht, aber wenn Du draußen wärst, würdest Du genau so den Anweisungen der Partei folgen, wie Du es hier in der Verhandlung machst. Du hast hier in einer großen Rede die Parole der Partei schildern wollen. Unterdrückt hast Du aber die Tatsache, was die Partei in Wirklichkeit mit ihren Organisationen gemacht hat."

Im Verlauf dieses Wortwechsels erklärte der Angeklagte Klause überraschend, daß er es gewesen sei, der mit mehreren Genossen die Fensterscheiben der japanischen Botschaft im Februar 1932 mit Steinen eingeworfen habe. Den Befehl dazu habe er von Kuntz erhalten. Weiter erzählte Klause, daß er, als eines Tages ein Kommunist verraten worden sei, in den Verdacht gekommen sei, ein Spitzel zu sein. Er sei nach dem Kremmener Luch gelockt worden. Dort habe er eine handschriftliche Probe ablegen müssen.

Wenn diese Probe schlecht ausgefallen wäre, so erklärte der Angeklagte, dann hätte ich das Luch näher kennen gelernt.

Aus der weiteren Vernehmung ergab sich noch, daß Klause auch im Jahre 1932 noch einmal in Rußland war. Die Schilderung seiner Eindrücke von Rußland unterscheidet sich wesentlich von den günstigen Berichten, die die Sowjetunion über „das Paradies der Arbeiter" selbst verbreitet. Lebensmittelnot sei, wie der Angeklagte erzählt, von ihm im Rußland erschreckenderweise beobachtet worden und „Schlangenstehen" sei dort eine alltägliche Erscheinung gewesen.

Am Schluß der Verhandlung bezichtigte Klause seinen Mitangeklagten Kuntz als Mitglied der Bezirksleitung der KPD. die Anweisung zur Plünderung von Lebensmittelgeschäften erteilt zu haben.

Die Verhandlung wurde dann auf Dienstag vertagt.

Aus Zeit und Leben.

Hollywood wird sparsam.

Von
Louis Barcata.

Harte Zeiten sind auch über Hollywood hereingebrochen. Vorbei sind die goldenen Tage des müheloſen Gelderwerbes, der blühenden Prosperity. Die früheren Filmateliere sind zum Teil verwaist und das riesige, weitausgedehnte Aufnahmegelände ist ungepflegt und gleicht einer Wildnis, in der häßliche Gebüsche stehen. An den luxuriösesten Villen sind mächtige Plakate angebracht: „This house for sale. Cheap.“ Dieses Haus ist verkäuflich. Billig. In den elegantesten Vierteln der Stadt steht jedes dritte Haus leer. Die Jalousien sind herabgelassen, der Garten ist vernachlässigt, die herabgebrochenen Aeste liegen auf den weißen, kiesbestreuten Wagen und das Laub verfault in den Anlagen. „This house for sale.“ Und billig, billig. Grund- und Hausbesitz sind billig geworden in der verarmten Stadt, obwohl die Geldentwertung fortschreitet und man daher eher eine Flucht in die Sachwerte, also eine erhöhte Nachfrage nach wertbeständigen Objekten erwarten würde. Aber die plötzlich durch die ungeheuerliche Krise verarmten, aus ihrem Luxusdasein brutal herausgeworfenen Besitzer dieser Villen brauchen Geld, Geld auf jeden Fall. Eine Art Panik hat diese ehemaligen Reichen ergriffen. Sie wollen fort von Hollywood. Die teuerste Stadt der Welt, wird von ihren Anbetern verlassen. Man will rasch irgendwohin, wo man billiger leben kann. Und die unzähligen, eleganten Automobile, die in den Garagen von Hollywood stehen — for sale, zu verkaufen, ganz billig — geben ein anschauliches Bild vom Ausmaß der Auswanderung und der Verarmung. Denn der Amerikaner, der etwas auf sich hält, trennt sich nur in wirklicher Not von seinem Wagen.

Die berühmten Nachtlokale von Hollywood sind fast alle eingegangen. Niemand hat mehr Geld für diese Vergnügungen und die Fremden, die früher in Scharen nach Hollywood kamen, um sich „den Betrieb anzusehen“ und wie sie dachten mit Fairbanks oder Chaplin shake hands zu tauschen, sind schon lange ausgeblieben. Die wenigen Leute, die noch Geld und Lust haben, sich zu amüsieren, sind in zwei neuen „Klubs“ zusammengefaßt. Dort können sie spielen und trinken und sich über ihre Sorgen unterhalten. Denn trotz der großen Plakate, die in Amerika in nahezu jedem Restaurant, jedem Cafeehaus, jedem Unterhaltungsbetrieb angebracht sind: „Denk nicht immer an deine Sorgen! Lächle! Sei wenigstens hier fröhlich!“ trotz dieser gutgemeinten Aufforderung denkt der Amerikaner an nichts anderes mehr als eben an diese Sorgen.

Eine gewisse Form wird zwar noch immer gewahrt. Auf den Teeterassen der Luxushotels wird immer noch getanzt. Da sieht man im Scheine greller Bogenlampen platinblonde Starimitationen mit schwarzhaarigen, eleganten „Chevaliers“ tanzen. Aber das obligate Lächeln auf den geschminkten Gesichtern, aus denen hier und da, in unbewachten Momenten mit Vehemenz eine schreckliche Müdigkeit bricht, wirkt gefroren. Mit gefrorenem Lächeln nehmen sie Früchte und Salat — sie müssen ja schlank bleiben, denn morgen schon kann der Engagementsantrag eintreffen — und mit gefrorenem Lächeln gehen sie um zehn Uhr nach Hause, in ein winziges Kämmerlein, das nur durch die wunderbaren Zukunftsträume der Bewohnerin bewohnbar wird. Auch heute noch kann man in Hollywood nicht billig wohnen. Da man also für das Zimmer viel bezahlen muß, nützt man es auch aus. Man geht früh zu Bett. Während man schläft, spürt man den Hunger nicht.

Die kostspieligen Week-ends haben natürlich aufgehört. Man fliegt nicht mehr über die mexikanische Grenze nach Tia Juana. Man bleibt schön zu Hause und geht am Sonntag nachmittag zum Fußballmatch. Das ist billig und aufregend und dabei kann man wirklich eine Zeitlang seine Sorgen vergessen und braucht nicht an die Wirtschaftskrise zu denken, die einen zu verschlingen droht. Da sitzen sie dann, große und kleine Stare des Films und der Wirtschaft, und die Sorgen des einen werden rasch zu Sorgen des anderen. Seit die Filmleute weniger verdienen, leiden die Luxusgeschäfte. Viele haben bereits ihre Pforten geschlossen. Andere arbeiten mit beträchtlichem Defizit, aber sie hoffen, durchzuhalten, hoffen, stärker, langlebiger zu sein als die Krise.

Und so ist es komisch und traurig zugleich, zu sehen, wie den schwer kämpfenden Geschäftsleuten aus abgebauten, kleinen Stars Konkurrentinnen erwachsen. Viele schöne, nun im Film unverwendbar gewordene Frauen bemühen sich nämlich ihre Popularität in Geld umzusetzen. Sie eröffnen Schönheitssalons oder dergleichen, aber der eng gewordene Markt verträgt diese Belastung nicht. Auch diese Salons gehen — sobald die Ersparnisse der Besitzerin aufgebraucht sind — rasch zugrunde. Was mit diesen Frauen dann geschieht? Niemand weiß es.

Sie haben sich aus der Stadt zurückgezogen. Ihre Landhäuser stehen in Beverley Hills. Dort haben Mary Pickford und Douglas Fairbanks ihr Haus „Pickfair“. Es ist eines der hübschesten Häuser der Kolonie. Einfach, ländlich, im Schweizerstil. Der überspannte Stil der Prosperity-Jahre ist verschwunden und die Losung der Stars lautet: Zurück zur Natur. Sie bauen sich Farmen und üben sich in Einfachheit. Man weiß ja nicht, was morgen ist.....

Will Rogers besitzt eine entzückende, winzige Ranch und das Landhaus Harold Lloyds läßt erkennen, daß es von einem der größten, lebenden Humoristen erbaut und bewohnt wird. Es wirkt wie ein Witz, Tom Mix wohnt nun ständig außerhalb der Stadt. Sein Haus liegt inmitten eines weiten, wilden Parkes, eines Urwaldes, in welchem schwarze, tolle Mustangs grasen und spielen. Am Eingang des Parkes verkündet ein Lichtsignal zu jeder Tages- und Nachtstunde, ob der Hausherr anwesend ist oder nicht. Die Residenz eines der reichsten Leute von Hollywood — weist besonders deutlich auf den veränderten Geschmack hin. Dieses schöne, solide Haus sieht aus wie ein alter, schottischer Herrensitz. Es hat Stil, ist ruhig und formenschön.

Von der Höhe der Avenue of Santa Minica — der Straße, in der die Prominenten wohnen — hat einen herrlichen Blick auf das Meer. Drunten, am Strand, liegen Dutzende der luxuriösesten Villen, die menschliche Phantasie ersinnen kann, mit allem Raffinement ausgestattet, das nach Menschenermessen überhaupt möglich ist. Sie stehen leer. Sie sind verlassen und die eleganten, weißschimmernden, schwimmenden Privatbäder schaukeln träge, leer und vereinsamt auf den blauen Fluten des Pazifik.

Marion Davies' weißer Georgian Palast, bekannt als das vornehmste Hotel der Welt, steht inmitten der grotesken und phantastischen Bauformen der verlassenen Villen, selbst schon etwas still und einsam. Die jungen Stars, die keinen eigenen Haushalt hatten und deshalb hier wohnten, Douglas Fairbanks jun. Dorinne Griffith, Joseph Schenk usw. zogen hinaus nach Ranche Valley und bauten sich dort primitive Hütten. Reginald Denny schuf sich irgendwo in den Bergen eine kleine Farm und Walter Huston und Richard Dix hausen ebenfalls fern von aller Kultur und allem Luxus in einfachen Häuschen in der Nähe von Ventura. Sie müssen alle sparen und haushalten. Mit ihrem Gelde, an dem die Krise nagt, und mit ihrer Arbeitskraft, die heute stärker denn je in Anspruch genommen wird. Wohl besitzen sie noch ihre kostbaren Autos, mit denen sie zur Arbeit fahren und in denen ein Teil ihres Ansehens bei ihren Mitarbeitern und ihren Anhängern begründet liegt, aber schon auf das Telefon haben die meisten von ihnen verzichtet. Das ist die natürliche Reaktion auf die hysterische Uebersteigerung des Lebensstandards innerhalb der letzten Jahre.

Auch für die Armee der Parasiten, die sich in Hollywood einnistete, und die von den leichterworbenen Riesenvermögen profitieren, sind wahrlich schlechte Zeiten gekommen. Die Ratten verlassen das sinkende Schiff. Modeporträtisten, Innendekorateure, Haarkünstler, Verkäufer zweifelhafter Antiquitäten, Juweliere und Landesspekulanten sind um ihre Clienten gekommen. Sie verlassen, sofern sie noch so viel Geld gerettet haben, um die Uebersiedlung bezahlen zu können, fluchtartig die Stadt.

Bleiben müssen die vielen Arbeitslosen, die zugrundegegangenen kleinen Geschäftsleute. Sie bevölkern von morgens bis abends die Straßen der Stadt. Nirgends gibt es so viele beschäftigungslose Menschen wie hier und nirgends kann man so verschiedenartige Bettlertypen beobachten.

Der Fremde, der sich in einem Hollywooder Hotel einquartiert, wird in der ersten Viertelstunde bereits fünf Mal angerufen und davon verständigt, daß da und dort dieses und jenes zu verkaufen sei. Und nach zwei Stunden gibt es nichts mehr, das ihm nicht schon angeboten worden wäre.

Die Kurzgeschichte:

Lisbet Dill: Ein Stück Wiese.

Es bedeutet nicht immer eine reine Freude, wenn man eine Erbschaft antritt. Es verbinden sich oft damit Schreibereien und Enttäuschungen und Schikanen jener Verwandten, die auf diese Erbschaft gehofft hatten und nun nicht bedacht oder gar vergessen worden sind.

Das hatte Frau Marie an sich erfahren, denn sie wohnte mit ihrem Manne mit solchen Verwandten Haus an Haus, und ihre Gärten stießen an denselben Zaun. Die Frauen hatten sich immer über den Zaun herüber Guten Morgen zugerufen, wenn sie im Garten pflanzten und gruben, wenn die Männer auf der Arbeit waren, nämlich in der Grube. Das Bergmannsdorf lag, von Wäldern umgeben, in einem grünen Wiesental, und alle kleinen Häuschen hatten ihr Gärtchen und ein Stück Land. Das Gärtchen war der Stolz der Frauen, und wenn der Bergmann heimkam, an warmen Tagen, setzte er sich zuerst mit der Zeitung in die Laube.

Aber seit einiger Zeit war der jungen Frau das Arbeiten im Garten verleidet, durch diese Erbschaft von der Tante, die ihr ein Stück Land zugesprochen hatte. Auf dieses Stück Land hatten es die Verwandten abgesehen, denn sie hatten eine Ziege, und die sollte auf dieser Wiese grasen, und die andern hatten keine Ziege und brauchten deshalb auch keine Wiese, fanden die Nachbarn, und deshalb grüßten sie sich nicht mehr.

Die Männer genierte das weniger, die marschierten eben nicht mehr zusammen nach der Grube hinauf, sondern der eine wartete immer erst, bis der andere das Haus verlassen hatte, dann machte er sich erst auf den Weg.

Aber mit den Frauen war es schlimm... Vor allen Dingen ärgerte es Frau Marie, daß Frau Luise im Dorf verbreitete, sie seien Erbschleicher und hätten dieses Stück Land der Tante heimlich abgeluchst. Freilich hatte Frau Marie die kranke Tante gepflegt, und die andere war nur gekommen, um sich ein halbes Stündchen an ihr Bett zu setzen und ihr Dorfneuigkeiten vorzutragen. Aber Frau Marie hatte die Umschläge gemacht, den Tee gekocht, und hatte nachts bei der alten Frau gewacht. Und als diese sie einmal fragte: Was möchtet Ihr denn von mir haben, wenn ich mal sterbe? — hatte Marie gesagt: Schenk uns die Wiese, Tante!

Aber sie hatte nie gedrängt und nie nach dem Testament gefragt. Als die Tante in ihren Armen gestorben war, eröffnete ihr der Herr Notar, daß die Tante ihr die Wiese vermacht hätte. Erst hatten sie sich sehr darüber gefreut, denn auf der Wiese konnte man Heu machen, konnten die Kinder spielen, und man konnte ein Haus hinbauen, es war ein Bauplatz, und dieses war der Grund des Aergernisses bei der rothaarigen Luise.

„Kümmer Dich doch nit um die Alt“, sagte ihr Mann, aber das war leicht gesagt. Man sah und hörte sich von früh bis abends, man sah sich am Küchenfenster, wenn man die Treppen wusch, wenn man die Bohnen aufband, oder Wäsche aufhing. Immer war das Aergernis da, der rothaarigen Frauenkopf da drüben, und noch etwas anderes geschah: Jeden Morgen, wenn Marie ihren Garten betrat, fand sie dort etwas Aergerliches, einen Ziegelstein auf den Frühjahrspflänzchen, rostige Nägel auf den Blumen. Sie weinte und grimmte sich, aber sie konnte es ja nicht beweisen, wer ihr das antat. Es verleidete ihr die Lust, im Garten zu arbeiten, sie vernachläßigte ihre Blumen, sie begoß sie nicht mehr, ließ das Unkraut schießen und sprießen, sie betrat den Garten nicht mehr und die Wiese erst recht nicht.

Aber dem Garten sah man bald an, daß die arbeitende Hand fehlte und der Nachbargarten, in dem die rote Luise den ganzen Tag herumwirtschaftete, blühte und grünte, und alles sah darin hübsch ordentlich aus. Es war Maries Kummer.

Eines Tages kam die Tante aus Rohrbach. Sie hatte den Wunderdoktor besucht. Dieser Doktor wohnte in demselben Dorf, aber wie es immer geht, gilt der Prophet weniger in seinem eigenen Dorf als außerhalb. Man kam von allen Dörfern der Umgegend zu dem Wunderdoktor angereist, und er hatte für alle Krankheiten selbstgebraute Tränke und selbstangefertigte Pillen. Das wußte Marie, aber da sie nie krank war, hatte sie ihn noch nie aufgesucht.

Die Tante aus Rohrbach kam in einer anderen Angelegenheit. Dieser Wunderdoktor besaß nämlich einen Wunderspiegel, der über der Kommode hing. Wenn einem nun irgend jemand ein Leid angetan hatte, und man konnte nicht herauskriegen, wer das war, dann besprach der Wunderdoktor diesen Spiegel, und dann erschien darin das Gesicht des Uebeltäters.

Die Marie hörte wie erstarrt zu. Die Tante wohnte mit ihrem Schwiegersohn und ihrer Tochter zusammen in einem Haus, und es verschwand seit einiger Zeit fortwährend Geld aus ihrer Kommode oder aus dem Strumpf im Strohsack. Da hatte man ihr geraten, einmal den Wunderspiegel zu befragen, sie hatte sich aufgemacht und war hergereist.

„Nun, und?“ fragte die Marie gespannt, der das Herz vor Erwartung schlug.

Er hatte den Spiegel besprochen und hatte darin das Gesicht ihres Schwiegersohnes erblickt! Jawohl — der hatte das Geld gestohlen!!

Die Sache ging der Marie nach. Als die Tante heimging, schwatzten sie noch lange auf der Hausschwelle von diesem Spiegel und dem Wunderdoktor. Sie war sehr aufgeregt und redete sehr laut, so daß der rothaarige Kopf der Luise vorsichtig hinter den Bohnenstangen erschien. Die tat zwar, als habe sie im Garten zu schaffen, aber sie hatte jedes Wort gehört. Deshalb rief die Marie über den Zaun der Tante nach: „Nächste Woche geh ich auch zum Wunderdoktor, dann will ich mal sehen, was für ein Gesicht er im Spiegel sieht!“

Die Sache von dem Wunderspiegel und der Rohrbacher Tante hatte sich im Dorf herumgesprochen, dafür hatte die Tante gesorgt.

Als Marie am nächsten Morgen ihren Garten betrat, lag zum ersten Mal nichts auf den Frühbeeten, und am nächsten Morgen wieder nicht.

Marie traute ihren Augen nicht, aber als sie am dritten Morgen auch nichts mehr fand, keine Ziegelsteine, keine geknickten Fliederzweige, keine Aschenreste und Kartoffelschalen auf den Blumen, sagte sie zu ihrem Mann: „So jetzt fange ich wieder an in meinem Garten zu schaffen...“

Von der Sache mit dem Wunderspiegel sagte sie nichts, denn ihr Mann war einer von denen, die an solch Wunder nicht glauben. Aber sie wußte, daß der Spiegel das Wunder vollbracht hatte.

Am nächsten Morgen grüßte die Luise ihre Nachbarin wieder über den Gemüsebeeten und wünschte ihr höflich einen Guten Morgen. Und beide schafften, gruben und jäteten wieder wie immer Zaun an Zaun...

F. v. Forell: Der Landstreicher.

Eigentlich ist es unsinnig, weiterzulaufen, denkt Jochen Witthus, der Landstreicher, und rutscht sterbensmüde in den Straßengraben. Mit einem tiefen Seufzer schiebt er sein armseliges Bündel zur Seite, legt sich an der flachen Böschung des Grabens auf den Rücken, schiebt die Arme unter den Hut und starrt mit wirrem Kopf auf seine zerrissenen, weißbestaubten Stiefel.

Müde ist der Jochen, ach so müde! Aber Hunger hat er auch... Und er könnte jetzt nicht sagen, was schlimmer ist: die Müdigkeit oder der Hunger — —

Die Chaussee hinter Soltau nach Hamburg zu streckt sich verteufelt in die Länge. Der Wind schweigt, als wäre er in dieser wahnsinnigen Sonnenglut eingeschlafen, und die Birken geben wenig Schatten. Der Jochen sieht sich um. Dort drüben zur Linken vor dem dunklen Waldstreifen steht hohes Gras und breitblätteriges Kraut, dort wird Wasser sein! Eine Viertelstunde will er noch hier im Graben liegen bleiben, bis er sich etwas verschnauft hat.

Fünf Uhr nachmittags ist's, aber die Sonne brennt immer noch mit sengenden Strahlen. Sechzig Jahre oder mehr hat Jochen Witthus auf dem Rücken, aber eine derart verrückte Hitze hat er noch nicht erlebt! Nicht einmal im Jahre 1911, und das war doch wahrhaftig ein elend heißes Jahr!

Mit leisem Brummen jagt ein eleganter Wagen vorbei, reißt eine schauderhaft dicke Staubwolke auf der Landstraße hoch. Jochen hustet, spuckt, wischt sich den Dreck aus den Augen und stößt einen greulichen Fluch aus. Haß, so grau wie die Staubwolke, steigt in ihm auf.

„Hab auch mal viel Geld gehabt!“ krächzt er dem Wagen nach und schüttelt drohend die magere Faust; er will noch mehr schreien, aber eine verspätete Sandwolke fährt ihm zwischen die Zähne.

Da steht er steifbeinig auf, wirft sich mit gewohntem Schwung das Bündel auf den Rücken und stolpert quer durch die knisterdürre Heide auf die Stelle mit dem dunklen Laub zu.

So — halt! . . . ein schöner Platz! Ueberrascht bleibt der alte Landstreicher stehen. Da ist Wasser, schönes, klares Wasser mit festem, sandigem Untergrund; dichtes Erlengestrüpp, Hasel und Weide werfen ihren Schatten kühlend darüber hin, und nach der Straße zu schützen Erlen und Schwarzpappeln vor den neugierigen Blicken der ewig und überall herumschnüffelnden Landjäger.

Jochen Witthus hat ein reines Gewissen — seit er seine fünfzehn Jahre herum hat; aber für den grünen Rock und die blanken Knöpfe des Spitzhuts hat er nichts übrig. Diese Sorte Mensch kann ganz unverschämt fragen . . .

Mit müden Bewegungen wischt sich Jochen den Schweiß aus dem lederbraunen Gesicht, nestelt im dürren Schilf hockend sein Bündel auf, holt ein faustgroßes steinhartes Stück Schwarzbrot heraus und legt es zwischen zwei Steine ins Wasser. Seine Zähne sind locker und stummelartig geborsten; da fällt ihm das Kauen schwer.

Dann überlegt er einen Augenblick, späht durch eine Buschlücke, vor der die Libellen hin- und herflirren, nach der Landstraße hin und beginnt, sich auszuziehen. Rock und Hose hat er schnell aus, ein Hemd besitzt er nicht; nur die Bindfäden, mit denen er die Fetzen seiner Schuhe zusammengebunden hat, machen den altersschwachen Fingern einige Beschwer. Noch ein Blick zur Straße hin, dann rutscht sein dürrer Körper zu kühlem Bade in Wasser.

Ach, wie das erquickt . . . Und wie er so den Wellen zuschaut, die an seinen Armen und Knien kleine Kreise ziehen, wandern seine Gedanken zurück in jene Zeit lange vor dem Kriege, als er, ein junger, reicher, eleganter Herr, mit seiner noch eleganteren Frau in einem der vornehmsten Ostseebäder den Sommer verbrachte. Ja, ja!. . Er hätte heute noch seine große Fabrik in Hannover, sein Reitpferd, sein Auto, wenn nicht jene unselige Tat . . Es war nicht seine Schuld, daß seine Frau den Flirt mit dem Husarenrittmeister anfing, der ihn in so sinnlose Wut versetzte, daß er zur Pistole griff und die beiden zusammenknallte! . . . Er hatte sie doch lieb gehabt, zum Teufel auch! und ihr jeden Gefallen getan . . .

Und ehe sie ihn gefaßt hatten, war er nach Südamerika abgereist.

Es ging ihm gut drüben — bis auf das entsetzliche Heimweh. Und als der Krieg kam, fuhr er mit falschen Papieren nach Deutschland. Unter falschem Namen wurde er Soldat, aber nach acht Tagen hatten sie ihn; der Prozeß war kurz: fünfzehn Jahre Zuchthaus! . . .

Das hatte er von seinem Heimweh nach Deutschland.

Nun, Jochen Witthus biß die Zähne zusammen, saß seine Zeit ab und wurde Landstreicher; zu einem ordentlichen Leben hatte er nicht mehr die Kraft. Im Winter verdingte er sich beim Bauern, machte Holz klein, melkte die Kühe und half beim Dreschen. Und im Sommer strich er in der Lüneburger Heide herum. So gingen die Jahre. So hart es oft war: dies Leben gefiel ihm, und war es und wie und wo er einmal endete, das war ihm gleich.

Jochen Witthus wurde es kühl im Wasser, so kroch er aus dem Bach heraus, legte sich faul ins hohe Kraut, bis er trocken war. Dann zog er sich an und fischte sich vorsichtig sein Stück Schwarzbrot aus dem Wasser, das war alles, was er noch außer einem kurzen Ende Wurst besaß. Mit dem Taschenmesser schnitt er sich Stück um Stück ab, kaute langsam mit halboffenem Munde — warum sollte er denn noch wie ein „feiner Mann“ essen? und trank aus einem zerbeulten Blechbecher lauwarmes Wasser dazu. Die feinen Manieren hatte er sich längst abgewöhnt.

Im Norden dort, wo Hamburg liegen mußte, zogen sich schmale, mattblaue Wolkenstreifen zusammen. „Es wird allmählich Abend“, murmelte Jochen dumpf vor sich hin, „ich muß mein Bett machen.“ Er nahm sein Bündel wieder auf und schritt dem nahen Walde zu.

Außer ein paar Lerchen, die er im Heidekraut hochmachte, war kein Lebewesen zu sehen. Daran war die große Hitze wohl schuld. Das Gehen durch die hohe trockene Heide machte ihm schwere Mühe, und ehe er den Saum des Fichtenwaldes erreicht hatte, war sein Körper wieder in Schweiß gebadet, daß er am liebsten zum Bade umgekehrt wäre. Aber er war zu müde und zu hungrig und warf sich mit zitternden Gliedern und dumpf dröhnendem Kopfe einige Schritte weit im Walde unter die schützenden Zweige einer Fichte. Gleich darauf war er auf seinem weichen braunen Bett aus Tannennadeln eingeschlafen.

Es mochte Mitternacht sein, als der quälende Hunger den alten Mann aus unruhigem Halbschlaf weckte. Der Landstreicher richtete sich auf, bog die Zweige der Fichte beiseite und schaute mit stumpfem Blick um sich. Zwischen den Baumwipfeln flimmerten einige Sterne, und hinter den schwarzen Stämmen stand ein schmaler, blasser Streif. Das war der Nebeldunst über dem Bachlauf.

Jochen Witthus seufzte. „Ehe die Sonne kommt, muß ich noch zwei Stunden frieren“, dachte er, „wenn ich bis dahin nicht verhungert bin. Und seufzend kroch er wieder in sich zusammen.

Fahle Dämmerung wob um Zweig und Stamm, als er wieder wach wurde. Traurig richtete er sich wieder auf, spähte verschlafen um sich. Plötzlich sah er vom Waldrand her einen Schatten auftauchen, der sich in seltsam hoppelnder Bewegung bewegte. Jochen hielt vor Aufregung den Atem an. Ein Hase! dachte er und fühlte wieder doppelt die bohrenden Schmerzen des Hungers.

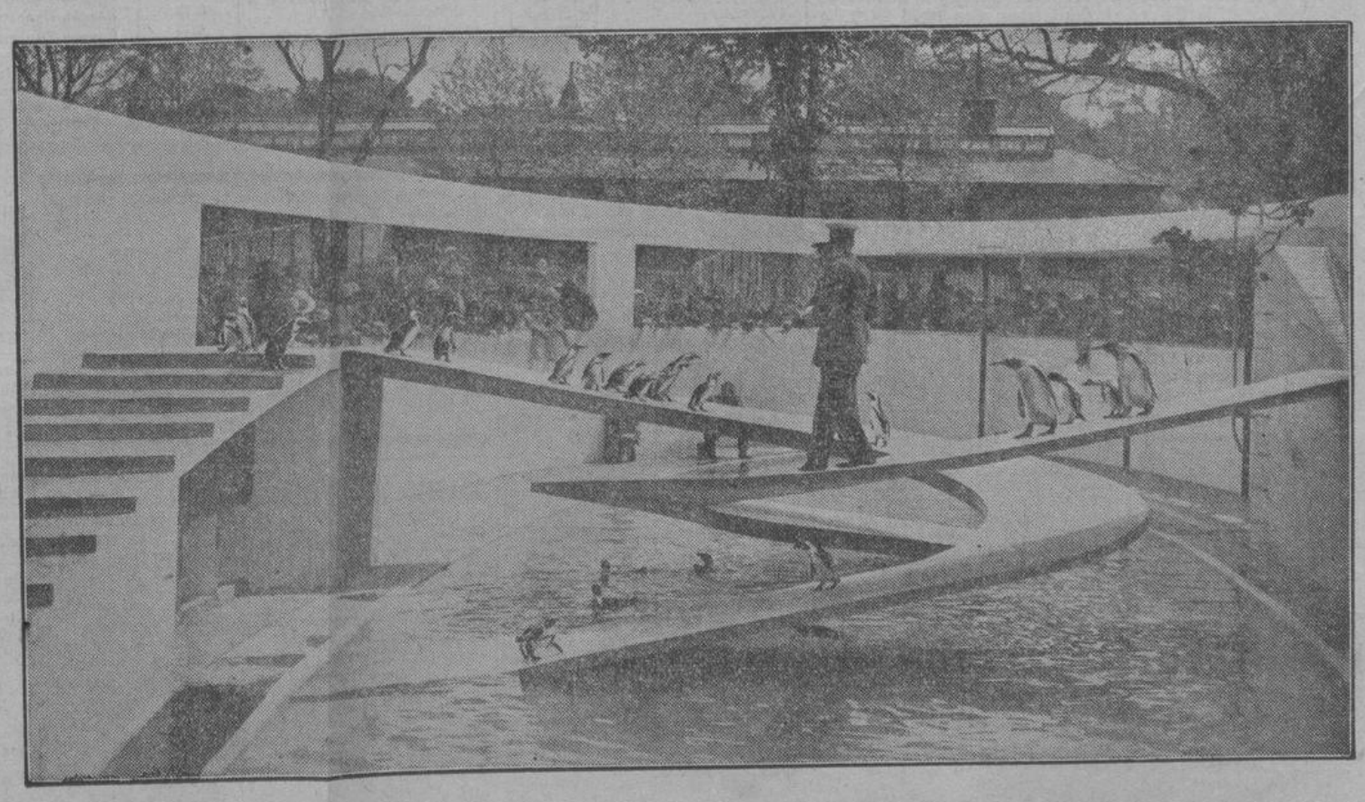
Ja, es war wirklich ein Hase, der sorglos in den Wald zurückkehrte, nachdem er sich draußen im Freien seine nächtliche Mahlzeit geholt hatte. Jochen brauste es in den Ohren, wie das Tier langsam näher kam. „O Gott, dachte er, wenn ich den doch — —.“ Und er duckte sich wie ein Fuchs.

Wahrhaftig —! Auf Armlänge kam der ahnungslose Has vorüber, Jochen warf sich wie ein Tier auf ihn, drückte ihn zu Boden, hob ihn hoch, schlug ihm ins Genick, bis er tot war. Die Tränen rollten ihm übers Gesicht, als er sich erschöpft niederfallen ließ.

„Gott sei Dank!“ murmelte er, „ach, ich bin so glücklich . . .“ Und als die Sonne aufging, suchte er sich Reisig fürs Feuer zusammen.

Fünf Tage hatte er wieder zu leben . . .

Der Spiralpfad — neuester „Komfort“ für Pinguine



Eine Neueinrichtung im Londoner Zoo ist der Spiralpfad im Heim der Pinguine. Besonders die Fütterung lockt zahlreiche Besucher an, die mit Vergnügen zusehen, wie die possierlichen Schwimmvögel aus dem Wasser auf den Spiralpfad klettern oder den ins Bassin geworfenen Fischen nachtauchen.

Turnen – Spiel – Sport.

Frühjahrs-Regatta in Mülheim.

Schöne Erfolge des RV. Westfalen Münster und des RV. Rheine.

Die 9. Frühjahrs-Regatta in Mülheim/Ruhr war ein recht verheißungsvoller Auftakt für die 29. Verbandsprüfung am kommenden Sonntag auf der gestauten Ruhr bei Duisburg-Ruhrort. Alle 20 gemeldeten Vereine erfüllten ihre Verpflichtungen, so daß es zu fünf Vorrennen kam. Am erfolgreichsten war die Ruder-Riege von Etuf Essen, die nicht weniger als sechs Siege herausfuhr. Die Ergebnisse:

Jungmannen-Einer: 1. RV. Westfalen-Münster (Becker) 9:06,5; 2. RV. Rheine (Watermann) 9:37; 3. Hansa Dortmund (Schwentzer) 9:42.

Horst-Wessel-Vierer: 1. RV. Rheine 8:08,6; 2. WSV. Duisburg 8:21,6; 3. Kölner RG. 8:29.

Jungmann-B-Vierer: 1. Mülheimer RG. 8:21; 2. Westfalen Herdecke 8:27,6.

Erster Senior-Vierer: 1. Etuf Essen 7:36; 2. WSV. Mülheim 7:51.

Doppelzweier o. St.: 1. RC. Witten (Döpper/Grube) 7:58,8; 2. RV. Münster 8:14,8; 3. Hansa Dortmund 8:21,4.

Jungmann-Achter: 1. RV. Rheine 6:59; 2. Etuf Essen 7:00,6.

Leichtgewichts-Vierer: 1. Germania Köln 7:47,6; 2. RV. Westfalen Münster 7:47,8; 3. WSV. Mülheim 7:59,4.

Junior-Einer: 1. Etuf Essen 8:41,8; 2. RV. Westfalen Münster 8:42,4.

Zweiter Jungmann-Vierer: 1. Kölner RG. 91 7:56,2; 2. RC. Hansa Dortmund 8:04,2; 3. RV. Westfalen Münster 8:07.

Leichtgewichts-Jungmann-Vierer: 1. Westfalen Herdecke 7:57; 2. RV. Rheine 7:59,8; 3. RG. Ruhrort 8:14.

Junior-Einer: 1. Etuf Essen (Schmidt) 8:40,2; Westfalen Münster abgestoppt.

Zweiter Senior-Vierer: 1. RC. Witten 7:40; 2. Westfalen Münster 7:43; 3. WSV. Duisburg 8:12.

Erster Senior-Achter: 1. WSV. Mülheim 6:47; 2. Germania Köln 6:55,2.

Obergruppenführer Hühnlein an Adolf Hitler.

Obergruppenführer Hühnlein, der Führer des deutschen Kraftfahrwesens, hatte von der Stätte des Sieges auf der Eifel folgendes Telegramm an den Reichskanzler Adolf Hitler gerichtet:

Durch einen überlegenen Sieg über beste ausländische Fahrer und Maschinen konnte auf dem Nürburgring von Brauchitsch auf Mercedes-Benz als Erster und Stuck auf Auto-Union als Zweiter ihrer Klasse den Dank für die tatkräftige Förderung, die der deutsche Kraftfahrsport durch Sie, mein Führer, erfahren, seinen ersten sichtbaren Ausdruck geben. Auch NSU und DKW kamen bei den Motorrädern zu Siegen und errangen zwei erste Preise. Heil mein Führer.

Um die Deutsche Fußballmeisterschaft

Vorschlußrunde am 17. Juni.

Nach den Ergebnissen in der Weltmeisterschaft ist nun die Vorschlußrunde um die Deutsche Fußballmeisterschaft endgültig auf den 17. Juni verlegt worden. Die Sieger aus Viktoria Berlin — 1. FC. Nürnberg (Leipzig) und Schalke 04 — Waldhof-Mannheim (Düsseldorf) tragen am 24. Juni das Endspiel um die Deutsche Meisterschaft aus.

Westfälische Kegelmeisterschaften.

Die erste Entscheidung auf Asphalt gefallen.

Dortmund, 3. Juni.

Am Samstag nachmittag wurde mit den Kämpfen in den Einzelmeisterschaften auf Schere, Bohle und Asphalt begonnen. In den Abendstunden setzten die Mannschaftskämpfe ein.

Ein selbständiger Teil im Gaumeisterschaftskampf ist der Einzelwettkampf der Frauen. Fräulein Stehmann (Castrop) zeigte hier eine Glanzleistung. Mit 676 Holz in 100 Kugeln vollbrachte sie eine sportliche Leistung, mit der sie es mit jedem Manne aufnehmen kann. Eine weitere Höchstleistung wurde von dem Einzelmeister Schwarz (Gelsenkirchen) erzielt, der in 200 Kugeln 1410 Holz hinlegte und hiermit die Spitze im Einzelmeisterschaftskampf hält.

Die erste Entscheidung fiel Sonntag im Einzelkampf auf Asphalt. Roth (Dortmund) holte sich in dieser Konkurrenz den Meistertitel.

Im Mannschaftskampf auf Schere liegt Gelsenkirchen mit 3353 Holz an der Spitze. Auf Bohle und Asphalt führt Dortmund.

Im Klubkampf auf Schere hat der Klub Blau-Weiß (Neheim) das beste Ergebnis bisher erzielt. Auf Asphalt liegt Sportklub (Münster) vorne.

Die Kämpfe nehmen ihren Fortgang und werden mit steigender Spannung verfolgt, je mehr sie sich dem Ende nähern. Heute abend fallen die letzten Entscheidungen.

Die Ergebnisse:

Mannschaftsmeisterschaften (500 Kugeln): Schere: Gelsenkirchen 3385, Bielefeld 3353, Bochum 3321 Holz; Bohle: Dortmund 3544, Münster 3454 Holz; Asphalt: Dortmund 2503, Münster 2502 Holz.

Einzelmeisterschaften (200 Kugeln): Schere: Schwarz (Gelsenkirchen) 1410, Jostmann (Westig) 1363, Arens (Münster) 1349 Holz. Bohle: Krüger (Gevelsberg) 1442, Ellerlage 1409 Holz; Asphalt: Roth (Dortmund) 1023, Viehweg (Münster) 976, Lücking (Hagen) 976 Holz.

Klubmeisterschaften (300 Kugeln): Schere: Blau-Weiß (Neheim) 2095, Drei Sparren (Bielefeld) 2018 Holz; Asphalt: Sportklub (Münster) 1473, Fredenbaum (Dortmund) 1420 Holz.

Altherren-Meisterschaften (100 Kugeln): Schere: Kruse (Gelsenkirchen) 668, Humbeck (Westig) 657 Holz; Bohle: Jacke (Dortmund) 705, Weisel (Gevelsberg) 678 Holz; Asphalt: Jacke (Dortmund) 475 Holz.

Frauenmeisterschaften (100 Kugeln): Schere: Stehmann (Castrop) 676, Wolf (Dortmund) 634 Holz; Bohle: Römer (Dortmund) 703 Holz.

Handel und Wirtschaft.

Berliner Börse.

× **Berlin, 4. Juni.**

Die Umsätze waren heute noch größer als am Sonnabend. Aus Publikumskreisen lagen umfangreiche Kaufaufträge auf fast allen Gebieten vor, wobei die sogenannten Rohstoffwerte im Vordergrund standen. Einzelne Braunkohlenwerte wurden bis 4 Proz. höher bezahlt. Von Kunstseidenaktien hatten Aku mit einer Steigerung von 3 Proz. die Führung, auch Kohlen- und Kaliwerte waren bevorzugt. Die zunehmende Publikumsnachfrage basiert in der Hauptsache auf den schon in der Vorwoche anregenden Motiven, in erster Linie befriedigt naturgemäß die Einigung über die Saarabstimmung auch die fortschreitende Erleichterung am Geldmarkt, die in der Ermäßigung des Privatdiskonts am Sonnabend zum Ausdruck kam, findet eine günstige Resonanz.

Amtliche Devisenkurse.

Berlin, den 4. Juni 1934.

Telegrafische Auszahlung	Geld 4. 6.	Brief 4. 6.	Geld 2. 6.	Brief 2. 6.
Ägypten 1 ägypt. Pfd.	13.07	13.10	13.07	13.10
Argentinien 1 Pap.-Peso	0.613	0.617	0.608	0.612
Belgien 100 Belga	58.47	58.59	58.48	58.60
Brasilien 1 Milreis	0.148	0.148	0.151	0.153
Bulgarien 100 Leva	3.047	3.053	3.047	3.053
Canada 1 kanad. Doll.	2.513	2.519	2.513	2.519
Dänemark 100 Kron	56.66	56.78	56.69	56.81
Danzig 100 Guld.	81.60	81.76	81.60	81.76
England 1 Pfund	12.69	12.72	12.69	12.72
Estland 100 estn. Kr.	68.43	68.57	68.43	68.57
Finnland 100 finnl. M.	5.609	5.621	5.609	5.621
Frankreich 100 Frcs.	16.50	16.54	16.50	16.54
Griechenland 100 Drach.	2.497	2.503	2.497	2.503
Holland 100 Gulden	169.53	169.87	169.48	169.82
Island 100 isl. Kr.	57.44	57.56	57.44	57.56
Italien 100 Lire	21.73	21.77	21.68	21.72
Japan 1 Yen	0.755	0.757	0.755	0.757
Jugoslawien 100 Dinar	5.664	5.676	5.664	5.676
Lettland 100 Latts	77.42	77.58	77.42	77.58
Litauen 100 Litas	42.12	42.20	42.12	42.20
Norwegen 100 Kronen	63.79	63.91	63.79	63.91
Oesterreich 100 Schill.	47.45	47.55	47.45	47.55
Polen 100 Zloty	47.25	47.35	47.25	47.35
Portugal 100 Escudo	11.55	11.57	11.58	11.60
Rumänien 100 Lei	2.488	2.492	2.488	2.492
Schweden 100 Kron.	65.41	65.55	65.43	65.57
Schweiz 100 Franken	81.34	81.50	81.37	81.53
Spanien 100 Peseten	34.22	34.28	34.25	34.31
Tschechoslowakei 100 Kr	10.43	10.45	10.43	10.45
Türkei 1 türk. Pfd.	2.030	2.034	2.025	2.029
Ungarn 100 Pengö	—	—	—	—
Uruguay 1 Gold-Peso	0.999	1.001	0.999	1.001
V. St. v. Amerika 1 Doll.	2.507	2.513	2.507	2.513

Umsatzsteigerung bei der „Edeka".

Die Edeka-Zentralorganisationenn, die Spitzenorganisation der Selbsthilfebewegung des deutschen Kolonial- und Feinkost-Einzelhandels, bringen soeben ihren umfangreichen Jahresbericht für das Jahr 1933 zur Ausgabe.

Die Edekazentrale eGmbH., die Zentraleinkaufsgenossenschaft der örtlichen Edeka-Genossenschaften, erzielte im Jahre 1933 einen um rd. 1 Mill. ℳ auf rd. 143,5 Mill. ℳ gestiegenen Umsatz. Hiervon entfallen nur 4,822 Mill. ℳ auf die Edeka-Massenartikel. Die Bemühungen der Gesellschaft waren weiter darauf gerichtet, das Preisniveau auf einer — auch für die Verbraucher — tragbaren Höhe unter Berücksichtigung angemessener Handelsspannen zu halten. Die an die Edeka-Genossenschaften ausgeschüttete Warenrückvergütung betrug 464 000 (385 000) ℳ. Die Zentrale schließt das Geschäftsjahr mit einem Gewinn von 53 071 (54 689) ℳ ab. Der Generalversammlung wird vorgeschlagen, neben einer Stärkung der Reserven sowie des Reklame- und Bildungsfonds eine Kapitaldividende von 4 (0) Proz. auszuschütten. In der Bilanz haben sich die Bankguthaben auf 3,766 (3,156) Mill. ℳ erhöht.

Die Edekabank eGmbH., das zentrale Finanzinstitut der örtlichen Edeka-Genossenschaften, konnte im Jahre 1933 ihren Gesamtumsatz auf einer Seite des Hauptbuches von 991,3 Mill. ℳ auf 1093,5 Mill. ℳ erhöhen. Die Garantiemittel der Bank betrugen Ende 1933 6⅞ Mill. ℳ. Die Spareinlagen stiegen von 15,78 Mill. ℳ auf 16,87 Mill. ℳ. Die Edekabank schließt ihr Geschäftsjahr 1933 mit einem Reingewinn von 66 300 (92 662) ℳ ab. Neben einer Stärkung der Reserven wird der HV. die Verteilung einer Kapitaldividende von 4 (0) Proz. vorgeschlagen.

Märkte.

Metalle.

Berlin, 4. Juni. **Elektrolytkupfer** (Wirebars) 47,00 ℳ für 100 kg netto cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam. Aluminium 98-99 kg Bl. 160, Aluminium i. Walz. o. Dr. 164, Reinnickel 98-99 kg 270, Antimon-Regulus 41 bis 43, Silber in Barren 900 t 36,75—39,75.

Berliner Getreidemarkt.

Die Berliner Produktenbörse fällt im Monat Juni am Sonnabend aus.

Dortmunder Schlachtviehmarkt.

× **Dortmund,** 4. Juni. Auftrieb: Ochsen 37, Bullen 238, Kühe 546, Färsen 57, Kälber 616, Schafe 19, Schweine 2529. Marktverlauf: Großvieh rege, geräumt; Kälber mittel, geräumt; Schweine gut, geräumt. Es kosteten: Ochsen: a) 35—36, b) 32—34, c) 29—31; Bullen: a) 34 bis 35, b) 30—33, c) 25—29, d) 20—24; Kühe: a) 34—36, b) 30—33, c) 26—29, d) 15—25; Färsen: a) 35—37, b) 33—34, c) 29—32, d) 25—28; Kälber: a) 50—60, b) 40 bis 49, c) 34—39, d) 23—33; Schweine: a1) —, a2) 40 bis 43, b) 40—43, c) 40—43, d) 37—41, e) 33—39, f) —, g1) 39—40, g2) 34—38.

Von den heute dem Dortmunder Schlachtviehmarkt zugeführten Schweinen wurden pro Zentner Lebendgewicht verkauft: 74 zu 44, 513 zu 43, 675 zu 42, 417 zu 41, 391 zu 40, 141 zu 39, 122 zu 38, 80 zu 37, 29 zu 36, 43 zu 35, 6 zu 33, 1 31, 7 zu 30, 1 zu 26.

Essener Schlachtviehmarkt.

● **Essen,** 4. Juni. Auftrieb: Ochsen 82, Bullen 180, Kühe 331, Färsen 15, Fresser 14, Kälber 491, Schafe 13, Schweine 3322. Es kosteten: Ochsen: a) 35—37, b) 30—34, c) 26—29; Bullen: a) 30—33, b) 27—30, c) 23—26; Kühe: a) 32—35, b) 29—32, c) 23—28, d) 17—22; Kälber: a) 60—67, b) 48—52, c) 38—46, d) 30—37, e) 20—28; Schweine: a1) 43—45, a2) 43—45, b) 43—45, c) 40—44, d) 38—43, e) 35—38, f) —, g1) 36—40, g2) 36—40. Marktverlauf: Großvieh und Kälber ruhig, Schweine lebhaft.

Duisburger Schlachtviehmarkt.

× **Duisburg,** 4. Juni. Auftrieb: Ochsen 3, Bullen 87, Kühe 220, Färsen 16, Fresser 3, Kälber 298, Schafe 14, Schweine 1712. Es kosteten: Bullen: a) 32—33, b) 29 bis 31, c) 25—28; Kühe: a) 34—36, b) 30—33, c) 25—29, d) 20—24; Färsen: a) 34—36, b) —, c) 24—29; Kälber: a) —, b) 48—54, c) 41—47, d) 32—40, e) 24—30; Schweine a1) 42—43, a2) 38—44, b) 42—44, c) 40—44, d) 40—44, e) —, f) —, g) 34—40. Marktverlauf: Großvieh mittel, Kälber schlecht, Schweine flott, schnell geräumt.

Elberfelder Schlachtviehmarkt.

× **Elberfeld,** 4. Juni. Auftrieb: Ochsen 251, Bullen 182, Kühe 359, Färsen 87, Fresser 18, Kälber 797, Schafe 2, Schweine 3110; Vorverkauf: Bullen 14, Kühe 17, Kälber 9, Schafe 57, Schweine 19. Es kosteten: Ochsen: a) 36—38, b) 32—36, c) 29—31, d) 25—28; Bullen: a) 32 bis 34, b) 29—31, c) 26—28, b) 22—25; Kühe: a) 31—33, b) 27—30, c) 21—26, d) 13—20; Färsen: a) 34—36, b) 32—34, c) 28—31; Kälber: a) —, b) 48—55, c) 40—47, d) 33—39, e) 27—32; Schweine: a1) 44—45, a2) 41—44, b) 41—44, c) 40—44, d) 38—43, e) 33—39, f) —, g1) —, g2) 34—38. Marktverlauf: in allen Gattungen mittel. Magere Kühe schlecht. Markt geräumt.

Düsseldorfer Schlachtviehmarkt.

◇ **Düsseldorf,** 4. Juni. Auftrieb: Ochsen 124, Bullen 137, Kühe 200, Färsen 70, Fresser 7, Kälber 750, Schafe 7, Schweine 2578. Es kosteten: Ochsen: a) 36—38, b) 32 bis 35, c) 29—31, b) 25—26; Bullen: a) 30—32, b) 27—29, c) 25—26, d) 24—25; Kühe: a) 31—33, b) 28—30, c) 24 bis 27, d) 16—23; Färsen: a) 34—36, b) 32—33, c) 28 bis 30, d) 24—27; Kälber: a) 56—65, b) 45—52, c) 39 bis 44, d) 32—38, e) 26—30; Schweine: a) 42—45, b) 42 bis 45, c) 40—45, d) 38—43, e) —, g) 35—38. Marktverlauf: Großvieh langsam; Schweine gut.

Kölner Schlachtviehmarkt.

⊙ **Köln,** 4. Juni. Auftrieb: Ochsen 399, Bullen 235, Kühe 839, Färsen 100, Fresser 55, Kälber 1800, Schafe 36, Schweine 6475. Es kosteten: Ochsen: a) 37—38, b) 36—37, c) 32—35, d) 27—31, e) 22—26; Bullen: a) 31—33, b) 26 bis 30, c) 22—25; Kühe: a) 33—34, b) 28—32, c) 23 bis 27, d) 15—22; Färsen: a) 33—34, b) 29—32, c) 25—28; Fresser: 20—24; Kälber: a) 60—70, b) 46—51, c) 40—45, d) 31—39, e) 23—30; Weidemasthammel 40—41; Schweine a1) 50, a2) 38—43, b) 37—43, c) 35—43, d) 33—40, e) —, f) —, g1) 36—38, g2) 30—35. Marktverlauf: Rinder, Kälber, Schafe und Schweine ruhig.

Bremen: Baumwolle

	4. 6. Brief	4. 6. Geld	4. 6. bezahlt	2. 6. Brief	2. 6. Geld	2. 6. bezahlt
loco	13.92			13.75		
Juli	13.47	13.44	13.46	13.46	13.45	13.45
Oktober	13.70	13.69	13.69	13.67	13.64	13.66
Dezember	13.81	13.80	13.80	13.77	13.76	13.76
Januar	13.85	13.84	13.85	13.83	13.81	13.83
März	13.98	13.96	13.97	13.93	13.90	13.91
Mai	14.06	14.01	—	14.03	13.99	—

Tendenz: sehr stetig

Liverpool: Baumwolle

	4. 6.	2. 6.			4. 6.	2. 6.
loco	6.41	6.41	Februar	35	6.08	6.10
Juni	6.15	6.18	März	35	6.09	6.10
Juli	6.15	6.18	April	35	6.09	6.11
August	6.13	6.16	Mai	35	6.10	6.11
September	6.12	6.14	Juni	35	6.09	6.10
Oktober	6.11	6.13	Juli	35	6.09	6.10
November 34	6.08	6.09	Oktober	35	6.09	6.10
Dezember 34	6.08	6.10	Januar	36	6.09	6.10
Januar 35	6.08	6.10	März	36	6.10	6.11

Tendenz: ruhig, stetig

Tagesimport	4. 6.	2. 6.
	4100	17200

Liverpool: Ostindische Baumwolle

	4. 6.	2. 6.
Loco Surtee F. G.	5.85	5.85
„ Broach F. G (Good Staple)	5.04	5.04
„ M G Punjab/American F. G.	5.14	5.14
„ Centr. Provinces Oomra Nr. 1	5.26	5.26
„ Bengal F G	3.89	3.89
„ Bengal Superfine	4.09	4.09
„ Sind F. G.	3.89	3.89
„ Sind Superfine	4.09	4.09

Liverpool: Notierungen für Sakellaridis u. Upper F. G. F.

	4. 6. Sakellaridis	4. 6. Upper F.G.F	2. 6. Sakellaridis	2. 6. Upper F.G.F.
Juli	8.27	6.65	8.31	6.91
Oktober	8.33	6.68	8.38	6.71
November	8.34	6.70	8.39	6.73
Dezember	8.37	6.74	8.40	6.77
Januar	8.37	6.74	8.40	6.77
März	8.42	6.77	8.45	6.80
Mai	8.49	6.77	8.52	6.80
Loco	8.52	6.77	8.51	6.81

Tendenz: k. stetig

New Orleans: Baumwolle

	4. 6.	2. 6.		4. 6.	2. 6.
Loco	11.72	11.83	Januar	12.00	12.11
Juli	11.61	11.73	März	12.11	12.22
Oktober	11.84	11.94—87	Mai	12.21	12.32
Dezember	11.96	12.07	Tendenz: stetig		

New York: Baumwolle

	4. 6.	2. 6.		4. 6.	2. 6.
Loco	11.85	11.95	Dezember	11.98	12.10—12
Juni	11.59	11.70	Januar	12.04	12.16
Juli	11.64	11.76—77	Februar	—	—
August	11.71	11.84	März	12.14	12.26
September	11.78	11.91	April	—	—
Oktober	11.86—87	11.99—12	Mai	12.23	12.36
November	11.92	12.04	Tendenz: k. stetig		

Geschätzte Totalzufuhren	—
Baumwollzufuhr in Atlantischen Häfen	1000
Baumwollzufuhr in Golf-Häfen	4000
Zufuhren in Pacific-Häfen	—
Export nach England	1000
Export nach dem übrigen Kontinent	12000
Export nach Japan und China	5000
Fracht n. Liverpool f. starkgepr. Ballen	—
Fracht für Standard	—
Export nach Kanada und Mexiko	—

Berliner Getreidegroßmarkt vom 4. Juni 1934.

Weizen	Gewicht kg pro hl	Frei Berlin heute	Frei Berlin Vortag	Ab Station	heute	Vortag		heute	Vortag
Märk. Weizen Durchschnittsqual.	76/77	—	—	Durchschnittsqual. gesetzl. Erzeugerpr.			gesetzl. Mühleneinkaufspreis		
Futterweizen märkischer				Preisgebiet W II	190	188	Preisgebiet W II	196	194
Sommerweizen märkischer	80/81	—	—	Preisgebiet W III	193	191	Preisgebiet W III	199	197
				Preisgebiet W IV	195	193	Preisgebiet W IV	201	199

Roggen	Gewicht kg pro hl	Frei Berlin heute	Frei Berlin Vortag	Ab Station	heute	Vortag		heute	Vortag
Märk. Roggen Durchschnittsqual.	72/73	169	169	Durchschnittsqual. gesetzl. Erzeugerpr.			gesetzl. Mühleneinkaufspreis		
				Preisgebiet R II	160	157	Preisgebiet R II	166	163
				Preisgebiet R III	163	160	Preisgebiet R III	169	166
				Preisgebiet R IV	165	162	Preisgebiet R IV	171	168

Gerste	Frei Berlin heute	Frei Berlin Vortag	Ab märk. Station heute	Ab märk. Station Vortag
Braugerste, feinste neue	—	—	—	—
Braugerste, gute	—	—	—	—
Sommergerste, mittl. Art u. Güte	174—178	170—174	165—169	161—165
Wintergerste zweizeil.	—	—	—	—
Wintergerste vierzeilig	—	—	—	—

Hafer	Frei Berlin heute	Frei Berlin Vortag	Ab Station heute	Ab Station Vortag
Märkischer Hafer Durchschnittsqual.	182—186	177—181	173—177	168—172

Kleie: in RM für 100 kg brutto einschl. Sack	heute	Vortag		heute	Vortag
Weizenkleie	11.75	11.75	Roggenkleie	11.50	11.25

Weizenmehl (Basis Type 790)	in RM f. 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin	
	Bezirksstelle X der W. V. Berlin heute	Vortag
Preisgebiet II	26.50	26.25
Preisgebiet III	26.95	26.70
Preisgebiet IV	27.25	27
m. 15% Ausldsw.	—	—
m. 30% Ausldsw.	—	—
Weizen-Nachmehl	—	14

und 0.50 RM. Frachtausgleich
RM. Aufgeld
RM. Aufgeld

Roggenmehl (Basis Type 815)	in RM f. 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin	
	Bezirksstelle X der W. V. Berlin heute	Vortag
Preisgebiet II	22.90	22.50
Preisgebiet III	23.35	22.95
Preisgebiet IV	23.65	23.25

Preise in RM, Oelsaaten per 1000 kg, die Notierungen von Viktoriaerbsen bis einschl. Kartoffelflocken freie Ware werden per 50 kg gehandelt.

Raps	—	Leinkuchen, Basis 37 % ab Hamburg	6.30	Weizen-Exportscheine . . per Juni	160⅜ Brief
Leinsaat	—	Erdnußkuchen, Basis 50 % ab Hamburg	5.70	Weizen-Exportscheine . . per Juli	161¼ Brief
Viktoriaerbsen	20—22	Erdnußkuchenmehl, Basis 50 % ab Hamburg	5.70	Weizen-Exportscheine . . per	—
Kleine Speiseerbsen	14—17	Trockenschnitzel	8.70	Roggen-Exportscheine . . per Juni	117¾ Brief
Futtererbsen	9½—11	Extrahiertes Soyabohnenschrot ab Hamburg	5.75	Roggen-Exportscheine . per Juli	118⅛ Brief
Peluschken	8½—9	Extrahiertes Soyabohnenschrot 46 % ab Hamburg	4.65	Roggen-Exportscheine . . per	—
Ackerbohnen	8.90—8.90	Extrahiertes Soyabohnenschrot 46 % ab Stettin	5.05	Speisekartoffeln, weiße	—
Wicken	7—7½	Kartoffelflocken	7.25	Speisekartoffeln, rote	1.80—2.00
Lupinen, blaue	6—6.6	Kartoffelflocken, freie Ware	7.65	Andere, gelbfleischig außer Nieren	—
Lupinen, gelbe	8.25—9			Industriekartoffeln	2.60—2.80
Seradella, alte	—				
Seradella, neue	—				

Zu allen Krankenkassen zugelassen
Dr. Döhmann
Facharzt für Säuglings- und Kinderkrankheiten
Sprechstunden ½10—½12 u. 3—4 Uhr. Telephon 23107.
Münster, Achtermannstr. 6 (früher Dr. Ballas).

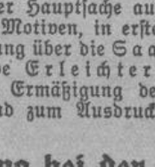
Kriecherschnecken
Kaufe fortlaufend schöne, große og. Weinbergschnecken, gemeint sind die mit grauen und braunen Häuschen u. bezahle die bestmögl. Höchstpreise. Höret nicht auf verlockende, irreführende, marktschreierische Angeb. welche nicht gehalt. werd., wendet Euch vertrauensv. an mich. Ich bin die größte, leistungsfäh. u. sehr reichl. gut finanzierte Aufkaufs- und Verbraucherfirma. [2709
J. Morin, Postfach 34, Kehl a. Rh. Baden). Tel. 51. Illkirch-Graffenstaden. Mitinh. d. Schnecken-Konservenfabrik Carnet-Mourey-Morin in Dijon.

Geschäftshaus in Stadtlohn
in bester Lage und für jede Branche verwendbar, zu sofort zu vermieten oder zu verkaufen. Schriftl. Angeb. unter Nr. 259 an C. Büllner, Stadtlohn. [3223

Jedem, der an
Flechten, Hautausschlag
leidet, teile ich gern kostenlos das einfache Mittel mit, durch welches ich in 14 Tagen von meinem gräßlichen jahrelangen Leiden befreit wurde.
A. Müller, Drausendorf, Post Hirschfelde 6 D. Erhältlich in dem General-Depot Hohenzollern-Apotheke Görlitz. [3215

Vermischte Anzeigen

Kötterei
25 Morg. gr., gute Gebäude, mittelschwer. Bod., habe ich bei guter Anzahlung zu verk.
Kötterei
21 Morgen groß (30 Morg. Pachtland kann m. übernommen werden), b. 10000 ℳ Anzahl. abzugeben. [3220
Kötterei
14 Morg. gr., mit gut. Gebäuden, i. d. Nähe einer Hauptstadt, ist nach Vereinbarung zu verk.
Näh. Ausk. erteilt Aukt. A. Boskort Sassenberg i. W.



So unauffällig
benutzt der Schwerhörige den elektr. Hörapparat „Overhage". H 15
Man sieht kaum das kleine Telephon im Brechen Ohr, das klangreines u. lautstarkes Hören von Sprache und Musik vermittelt.
Preis v. RM. 270.— an
Unverbindlich. Vorführung in besonderen Räumen oder in Ihrer Wohnung.
Optische Anstalt
Overhage,
Münster i. W., Prinzipalmarkt 3.

Inseriert im Zeno-Anzeigenteil!

Auto-Reparatur-Werkstatt
in Kreisstadt, an verkehrsreicher Straße, sofort zu verpachten.
Ang. unt. P A 93 an den Neuen Emsboten, Warendorf i. W.

Ein kleiner
Kotten
auf sofort zu verpachten. 1 bis 3 Morgen, mit sehr guten Gebäulichk. Die Wohng. eignet sich auch als Zweifamilienhaus. Für Rentenempf. sehr passend. Kathol. Bewerber woll. klarliegende Ang. über Eink. u. Fam. unt. Z 169 richten an d. Allgemeine Ztg. in Coesfeld.

Fachkräfte
aus den verschiedensten Berufen finden Sie durch eine
kleine Anzeige
in den Zeno-Zeitungen.
Schon für wenig Geld können Sie eine
Stellengesuch od. -angebot-Anzeige
erhalten.

Angebote

Suche zu sof. kath.
Mädchen
für Haushalt und Landwirtschaft.
Franz Schlüter, Bäckerei u. Gastwirtschaft. [3214
Gescher. Ruf 263.

Sofort kath.
Lehrköchin
bei Fam.-Anschl. ohne gegenl. Vergütung gesucht.
Frau Maria Becker, Bahnhofshotel, Coesfeld i. W. [3221

Für meinen besseren Haushalt (3 Personen) suche ich Mitte dieses Monats ein
Hausmädchen
welches mit allen vorkommenden Arbeiten vertraut ist und über gute Zeugnisse verfügt. Gute Behandlung wird zugesichert. Angebote mit Lichtbild an [3227
Direktor Willy Lunebach im Verein Kreditreform, Essen.

Junges Mädchen
für leichte Hausarbeit, für Büfett u. zeitweise zum Bedienen der Gäste gesucht. Off. unt. A B 100 an die Ang.-Verw. der Zeno, Münster.

Eine deutsche Familie in Irland sucht für 1. August eine perfekte 3219
Köchin
die mit Hilfe eines Dieners sämtl. Hausarbeiten, a. Wäsche, übernimmt. Angeb. mit Gehaltsanspr. sind zu richten an die Geschäftsstelle des Reeser Tageblattes, Rees a. Rh.

Landwirt sucht älteres kinderl.
Mädchen
für alle Arbeiten, hauptsächlich in Küche und Haushalt. Schweizer vorh. Lohn bis 30 Mk. 3225
Bauer B. Oeding, Altenberge.

Durch die Zeno-Zeitung werben, heißt wirtschaftlich werben!
Eine **Zeno-Anzeige** wird im ganzen Münsterland von kaufkräftigen Kreisen gelesen.

Zum 15. 6. fleißig., sauberes [3217
Mädchen
für Küche u. Hausarbeit gesucht. Off. unt. S B 100 an die Münsterl. Volksztg., Rheine

Zum Fahren des Brotwagens ehrl., braver kath.
Bäckergehilfe
zu sofort gesucht.
Cl. Küsters sen., Gescher. [3130

Dauerstellung.
Suche zum 15. 6. oder 1. 7. einen
tüchtigen Mann für Landwirtschaft
Derselbe muß auch melken helf. Gut. Lohn u. Behandlg. Landwirt Kinnebrock, Münster, Steinfurter Straße 463.

Eine Klein-Anzeige in den Zeno-Zeitungen hat großen Erfolg!

Aus dem Kreise Ahaus

Aus der Stadt Ahaus

Ahaus, den 5. Juni 1934.

Die Jagd im Juni!

Wir haben in diesem Frühjahr eine außerordentlich warme Witterung gehabt, so daß sich die Vegetation fast abnorm schnell entwickelte. Die Jagdaussichten in allen Gegenden Deutschlands werden daher im allgemeinen rechtgünstig beurteilt. Besonders trifft dies in bezug auf das Niederwild zu. Ueberall sieht man im Revier gut entwickelte Junghasen. Im Entenrevier führt die besorgte Mutter ihren Schof. Auch die Fasanen- und Rebhuhngelege kommen aus. Daher ist es Pflicht des Jägers, wie die illustrierte Jagdzeitung „Wild und Hund", Berlin SW 11, schreibt, für größtmögliche Ruhe zu sorgen und alles Jungwild vor Raubzeug und sonstigen Störenfrieden zu schützen. Das geschieht auf systematischen Reviergängen oder beim Ansitz. Insbesondere ist auf wildernde Hunde und streunende Katzen zu achten, die gerade in dieser Zeit viel Unheil anrichten können.

Die Jagdzeit auf den roten Bock beginnt! Längst hat der passionierte Weidmann seine Böcke bestätigt und den Abschußplan aufgestellt. Da heißt es zunächst, die Büchse genau einzuschießen. Wer das gewissenhaft macht, wird mancherlei Aerger über schlechte oder Fehlschüsse aus dem Wege gehen. Der Bockabschuß selbst erfordert im Juni ganz besondere Sorgfalt und Ueberlegung. In erster Linie wird man die mit Sicherheit bestätigten Kümmerer und schlecht veranlagten Böcke schießen. Daß dies keine leichte Aufgabe ist, weiß jeder erfahrene Weidmann. Bevor er die Büchse sprechen läßt, heiß es daher für ihn, immer wieder von neuem beobachten. Gute starke Böcke sollten daher möglichst bis zur Blattzeit geschont werden, damit sie ihre gute Veranlagung noch vererben können. Nach dem neuen preußischen Jagdgesetz, das schon binnen kurzem Reichsgesetz werden dürfte, ist der Bockabschuß streng weidgerecht zu erfüllen. Wer also Anspruch erhebt auf den Ehrennamen eines deutschen Weidmannes, bemühe sich mit allen Kräften, im Sinne echter Weidgerechtigkeit zu jagen.

Neben der Pirsch auf den roten Bock kommt der beobachtende Jäger, der in der herrlichen Gottesnatur Freude und Erholung sucht, im Juni besonders auf seine Kosten. Rot-, Dam- und Rehwild haben gesetzt oder stehen kurz davor. So ist das Revier jetzt eine einzige Kinderstube, und fast zu jeder Tageszeit kann man auf stillen Waldwiesen reizenden Anblick genießen. Auch die Bache führt ihre Frischlinge, und vor Burg Malepartus spielen und tollen die Jungfüchse. Hegezeit! Hegers Freude! Bemerkt sei, daß das führende Haarwild, also auch die Bache und Fuchsfähe, jetzt nach dem Gesetz Schonzeit hat. Wer da nicht den Drückefinger gerade hält, sieht einer empfindlichen Bestrafung entgegen.

Neben dem beschaulichen Genießen oder der Ausübung des Jagdschutzes gegenüber zwei- und vierbeinigem Raubgesindel benutzt man die jagdliche Stille auch zu sonstigen wichtigen Arbeiten. So sind z. B. Pirschsteige zu harken, Hochsitze auszubessern und Salzlecken nachzusehen. In den Rohr- und Schilfrändern der Seen sind zur kommenden Entenjagdzeit schon jetzt Schneisen auszumähen. Das alles sind Arbeiten, die dem echten Jäger selbstverständlich sind und Freude machen. Im übrigen: Weidmannsheil zur Pirsch auf den roten Bock.

Abschluß der DT.-Werbewoche in Ahaus

Zum Abschluß der Werbewoche der Deutschen Turnerschaft veranstaltete der Turn- und Sportverein Ahaus 1892 am letzten Sonnabend einen Werbemarsch durch die Stadt. Als die Turner unter Vorantritt des schneidigen DT.-Spielmannszuges auf dem Viehmarkt anlangten, war der Platz in kurzer Zeit von einem Wall von Zuschauern umsäumt. Hier fand ein Werbeturnen statt, das so recht die Arbeit der DT. vor Augen führte. Uebungen am Reck, Barren und Pferd, sowie Freiübungen wurden gezeigt. Alles klappte vorzüglich. Auch die gymnastischen Tänze der Frauenriege und die Uebungen der Jungen fanden begeisterte Aufnahme. Hoffen wir, daß der Turn- und Sportverein Ahaus, und damit die DT. zahlreiche neue Freunde gewonnen hat.

N.S.V. Ahaus

Heute, Dienstag, den 5. Juni, 8,30 Uhr große öffentliche Aufklärungsversammlung über die Ziele und Aufgaben der NSV. in der Tonhalle Burbaum, Ahaus. Es spricht Kreisamtsleiter Pg. Meierkamp. Eintritt frei.

Jungfrauenkongregation Ahaus

Einen großen Tag erlebte am vergangenen Sonntag die hiesige Jungfrauenkongregation. Sie beging die feierliche Aufnahme neuer Mitglieder. In der Festandacht entwickelte der neue Präses, Herr Vikar Jürgens, die alten, aber immer noch zeitgemäßen Ziele der Kongregation und zeigte den jungen Mädchen, daß sie gut beraten gewesen sind, wenn sie, getreu den Mahnungen der Bischöfe, sich der Kongregation anschließen. Fast alle katholischen Mädchen die in den beiden letzten Jahren aus der Volksschule entlassen sind, 70 an der Zahl, weihten sich dann feierlich der Gottesmutter als ihrer Patronin und verpflichtetensich auf die Satzungen der Kongregation. In der darauf folgenden Saalfeier im Jugendheim verabschiedete sich der Herr Pfarrer als Präses und widmete seinem Nachfolger in der Führung der Kongregation liebevolle und aufmunternde Worte. Die wichtigsten Pläne für die nächste Zeit wurden besprochen und dann wurde viel, viel gelacht, denn zu nett und ulkig waren die Spiele, die eine lebendige Spielschar den zahlreichen Zuhörerinnen darbot. Die Jungfrauenkongregation lebt, möge sie wachsen, blühen und gedeihen zum Heile ihrer Mitglieder, zum Heile von Kirche und Vaterland!

Monatsstatistik des Standesamtes Ahaus

Im Monat Mai 1934 machte das Standesamt der Stadt Ahaus folgende Eintragungen: Anmeldungen 43, Abmeldungen 43, Geburten 19, Sterbefälle 4, Aufgebote 5, Eheschließungen 7, Die Einwohnerzahl der Stadt Ahaus betrug am 1. Juni 1934 5 953.

Die Autounfälle nehmen kein Ende!

Am Montagmittag gegen 13 Uhr fuhr auf der Landstraße Ahaus—Wüllen kurz hinter der Stadtgrenze bei „Nünningsbusch" ein Legdener Personenwagen in vollem Tempo gegen einen Chausseebaum. Die beiden Insassen wurden schwer verletzt in das Ahauser Krankenhaus überführt, Lebensgefahr besteht jedoch nicht. Das Auto selbst war durch den starken Anprall derart beschädigt und verunstaltet, daß es abgeschleppt werden mußte. Als Ursache des Unfalles nimmt man eine Reifenpanne an.

*

Legden

Wichtige General-Versammlung des Kriegervereins.

Das Kreiskriegerverbandsfest vor der Tür. — Wettbewerbschießen um den Wanderpokal.

Am Fronleichmansfeste fand im Saale Lanfer eine außerordentliche Generalversammlung des Kriegervereins statt, die vom Kameraden Dr. Iber geleitet wurde. Nach Mitteilung des Vereinsführers ist das Kreiskriegerverbandsfest am 17. Juni beschlossene Sache. Nunmehr gilt es mit ganzer Kraft an die letzten Vorbereitungen zu gehen.

Gleichzeitig mit dem Verbandsfest findet das Wettbewerbschießen um den Wanderpokal des Kreisverbandes statt. Jeder Verein stellt dazu 6 Schützen. Geschossen wird mit 5 Schuß auf 50 m liegend freihändig. Ziel: Bundeskleinkaliberscheibe mit 12 Ringen.

Das Schießen nimmt schon am Samstag vor dem Feste um 13 Uhr seinen Anfang. Die Fortsetzung ist Sonntags von 7 bis 13 Uhr. Da großer auswärtiger Besuch zu erwarten steht, soll der Ausschmückung des Ortes große Aufmerksamkeit zugewandt werden. Für die einzelnen Straßen wurden Obleute bestimmt. Alle Kameraden tragen zum Fest die Hakenkreuzbinde, das Kyffhäuserabzeichen und Orden und Ehrenzeichen.

Als Vertreter für den abwesenden Vereinsoberst wird der Kompagnieführer der Kompagnie Wehr, Hauptmann Hermann Blanke bestimmt.

Am Sonntag, 10. Juni, findet ein Uebungsschießen seitens des Vereins statt. Im Anschluß daran sollen die 6 Schützen für das Wanderpokalschießen ernannt werden.

Mit großer Einmütigkeit wurden alle Fragen geregelt, sodaß ein guter Verlauf des Festes gesichert ist.

Der Vereinsführer richtete am Schluß einen warmen Appell an alle Mitglieder, sich rege an den Vorbereitungen und an dem Fest zu beteiligen und alle Ehre daran zu setzen, Legdens Namen als Festort weiter zu bewirken.

*

Heek

Wallfahrt zum wundertätigen Kreuz von Heek!

Die große Glaubenskundgebung der 4000 Männer und Jungmänner

Die Wallfahrt zum wundertätigen Kreuz von Heek am vergangenen Sonntag gestaltete sich zu einer mächtigen Kundgebung für den kath. Glauben. Ueber 3000 Männer und Jungmänner aus Ahaus, Gronau, Epe, Metelen, Nienborg, Ochtrup und den umliegenden Bauerschaften hatten sich um das hl. Kreuz geschart, das seit Jahrhunderten nicht mehr einen so großen Tag erlebte. Schon um 3 Uhr zogen die vielen Pilger mit ihren Fahnen, teils mit Musik, unter Gebet und Gesang zum Gnadenorte. Es kamen Männer und Jungmänner heran, um Christus den Ehrendienst zu erweisen, um zu Füßen des Kreuzes sich Kraft und Stärkung zu holen für den Kampf des Lebens. Vom Turm der alten Ludgeruskirche verkündeten weithin feierlich die ehrwürdigen Glocken die Ankunft der ersten Pilger, die gegen 5 Uhr eintrafen. Der schöne Kirchplatz mit seinen uralten Linden und Kastanien, die schon vor Jahrhunderten Zeugen großer Kreuzesverehrungen waren, war für die Abhaltung der großen Kundgebung wie geschaffen. Tausend Fahnen und Wimpel flatterten im Morgenwinde, grüne Guirlanden umrahmten das alte Gotteshaus. Inmitten roter Blumen thronte auf dem Kirchplatze das alte 1000jährige Kreuz. Wahrlich, es schien hier, als ob die Bäume, die ihre Aeste im weiten Schwunge breiten, dem Christuskönig ein prangendes Königszelt geschaffen hätten. Neben dem Kreuze erglänzte der Altar, auf dem der Heiland in kurzen Minuten von neuem das ewig währende Erlösungsopfer feiern wollte. Kreuz und Altar, ihr beide steht nebeneinander in heiliger Symbolik! Und es war ein Bild, als man die vielen Männer und Junamänner zu Füßen des Kreuzes sah, das jedem unvergeßlich bleiben wird. Als die heilige Opferhandlung begann, herrschte eine heilige Stille! In das inbrünstige Beten der Pilger mischten sich ergreifend die Klänge der Musik. Ein erhebendes Bild bot die Generalkommunion der Wallfahrer.

Gegen 8 Uhr ordnete man sich zum großen Kreuzgang. Unter den Klängen des Liedes „Christi Mutter stand in Schmerzen" setzte sich der kaum übersehbare Zug, aus dessen Mitte das wundertätige Kreuz hoch emporragte in Bewegung. Unter Gebet und Betrachtung führte der Weg an den einzelnen Stationen vorbei zum Kalvarienberge. Auf dem Heimwege drang das Lied vom wundertätigen Kreuz feierlich und mahnend durch die weite Natur. Mit den Heekern mögen es an die viertausend Männer und Jungmänner gewesen sein, die sich an dieser einzigartigen Kreuzprozession beteiligten.

Den Höhepunkt und Abschluß der mächtigen Kundgebung bildete das feierliche Levitenamt auf dem Kirchplatz mit Festansprache und Glaubenserneuerung. Die Feier wurde durch den mehrstimmigen Gesang des Cäcilienchores, von Blasmusik begleitet, wesentlich verschönert. Zu beiden Seiten des Altares bildeten die vielen Fahnen der Vereine Spalier. In seiner Ansprache berichtete Vater Lenfers eingangs über die besondere Freude des hochw. Herrn Bischofs über diese Feier und überbrachte dessen Gruß und Segen. Das kath. Volk, so führte er weiter aus, muß mehr denn je seinen Glauben in aller Oeffentlichkeit bekennen. Wir müssen kath. denken und handeln. Wir wollen Katholiken der Tat sein, wollen Mut und Opfer bringen. Wir müssen es aushalten können, das Lächeln der verständnislosen Welt, den Spott der Andersdenkenden, den Haß der Verirrten. Den Kampf gegen die Gottlosen werden wir nur durch mutiges Bekennertum, eifriges Gebet und häufigen Empfang der hl. Sakramente siegreich bestehen können. Wir müssen Gottes Stellvertreter auf Erden, die uns die heilige, von Gott gegebene Wahrheit lehren und verkünden, anerkennen und ihre schwere Arbeit im Weinberg des Herrn froh und tatkräftig unterstützen. Wir wollen treu zum heiligen Kreuze dessen Verehrung unsere heutige Kundgebung gilt, stehen und eintreten in die Fußstapfen des Gekreuzigten, die allein uns hinführen zum ewigen Glück! Die ergreifenden Worte hinterließen bei den andächtig zuhörenden Pilgern einen tiefen Eindruck. Das gemeinsam gesungene Lied: „Fest soll mein Taufbund immer steh'n" bildete in begeisternder Weise eine Erneuerung des Taufgelübdes.

Noch ganz unter dem Eindruck des Erlebten, rüsteten die Wallfahrer um die Mittagsstunde zum Heimweg. Feierliches Glockengeläute begleitete sie weit über die Grenzen des Gnadenortes.

Der 3. Juni 1934 bildet in der Geschichte Heeks ein Markstein. Nach jahrhundertelanger Unterbrechung wurde dem wundertätigen Kreuz von Heek erstmalig wieder die Verehrung zuteil, die es verdient und früher in so hohem Maße genoß. Möge es fürderhin so bleiben!

*

Alstätte

Kundgebung gegen Muckerer und Nörgler

Am Mittwoch abend fand im Saale des Pg. Heffler eine große öffentliche Kundgebung gegen das Muckerer- und Spießertum statt. Die Kundgebung wurde von den Alstättern gut besucht. Zu Anfang der Kundgebung gedachte die Versammlung der Toten des Weltkrieges und der Bewegung. Nach den einleitenden Worten des Stützpunktleiters Pg. Möllers, ergriff der Redner des Abends, Gauinspekteur Kossol, das Wort. Nach einigen vorausgegangenen Ausführungen schilderte er die geleistete Arbeit der Regierung, wobei er einige Zahlen von den Arbeitslosen herausgriff, unter anderem, daß früher in Deutschland je zwei Personnen einen anderen mit unterhalten mußten, und daß sich diese Zahl um ein ganz beträgliches verkleinert hätte. Dann ging er mit scharfen Worten den Muckerern und Nörglern zu Leibe, was von den Versammlungsteilnehmern gut verfolgt wurde. Zum Schluß bedankte sich der Stützpunktleiter für die von den Versammelten gut aufgenommene interessante Rede. Dann brachten die Versammelten auf den Volkskanzler ein dreifaches Sieg-Heil aus, worauf die Versammlung vom Stützpunktleiter für beendet erklärt wurde. Diejenigen, die es angeht, mögen sich die Ausführungen zu Herzen nehmen.

*

Vereinsanzeiger

(Nur für Mitteilungen an die Mitglieder
Preis pro Millimeter Höhe 5 Pfennig.)

Deutsche Kolpingsfamilie, Ahaus. Heute abend 8,30 Uhr im Jugendheim Versammlung.

Der Kriegerverein Gronau weist schon heute darauf hin, daß am Sonntag, dem 17. Juni in Legden das diesjährige Kreiskriegerverbandsfest verbunden mit Wanderpreisschießen gefeiert wird. Da bei dieser Gelegenheit auch die neuen Fahnen der Vereine geweiht werden, so wird unser Kriegerverein an der Veranstaltung geschlossen teilnehmen. Die Kameraden werden gebeten, diesen Sonntag nachmittag für die Teilnahme hieran freizuhalten. Abfahrt mit dem Zuge um 14,35 Uhr.

Kirchenchor „Cäcilia", Gronau. Heute abend 8,30 Uhr wichtige Probe.

Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik: Dr. Georg Heidenreich, Münster i. W.; Stellvertreter des Hauptschriftleiters u. verantwortlich für Münster u. das Münsterland: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Westdeutschland: Friedrich Wilh. Schulze; für Feuilleton: Peter Schlauß; für Handel und Sport: Dr. Anton Henkel, sämtlich in Dortmund; Berliner Redaktion: Dr. Ernst Häfner, Berlin-Lichterfelde. Für den Zeno-Anzeigenteil: Verlagsleiter Dr. Erich Altmeppen, Münster i. W. Druck: Zeno GmbH., Münster i. W.

Durchschnitts-Auflage V. 1934: **Zeno-Zeitung insgesamt 42 453**
enthaltend: Ahlener Volkszeitung, Nachrichtenblatt für die Kreise Beckum und Lüdinghausen, Ahlen 3004; — Allgemeine Zeitung für die Kreise Coesfeld und Ahaus (Billerbecker Zeitung, Gescherer Zeitung, Vredener Anzeiger, Stadtlohner Volksblatt), Coesfeld: 5628; — Borkener Zeitung, Borken: 3231; — Bürgerblatt für den Niederrhein und Reeser Tageblatt, Emmerich: 1887; — Dülmener Zeitung, Amtliches Kreisblatt für den Kreis Coesfeld, Dülmen: 1868; — Halterner Zeitung, Haltern: 1710; — Kreiszeitung für den Kreis Ahaus (Gronauer Volkszeitung, Eper Volksblatt), Ahaus: 3242; — Münsterländische Volkszeitung (Rheiner Volksblatt), Rheine: 4104; — Emsländische Tageszeitung (Lingener Tageszeitung, Papenburg-Aschendorfer Zeitung), Rheine: 1519; — Neuer Emsbote für Kreis Warendorf und Amt Telgte (Warendorfer Kreisblatt), Warendorf: 2685; — Tageblatt für den Kreis Steinfurt (Ochtruper Anzeiger, Wettringer Anzeiger, Metelener Zeitung, Neuenkirchener Zeitung), Ochtrup: 1672; — Volksblatt für Bocholt und den Kreis Borken, Bocholt: 6469; — Volksblatt für Wesel und den Kreis Rees, Bocholt: 978; — Volkszeitung und Nachrichten für Emsdetten, Burgsteinfurt, Nordwalde, Borghorst, Greven, Emsdetten: 2893; — Volkszeitung für Dorsten und Herrlichkeit, Dorsten: 2764 —

Verantwortliche Schriftleitung für den lokalen Teil: Fritz Schlotjunker, Ahaus, für den lokalen Anzeigenteil: B. Schütte, Ahaus.

Gronauer Stadt-Rundschau

Musikalischer Feierabend der Werkgemeinschaft der Firma Gerrit van Delden & Co.

am Sonntag, dem 3. Juni in der Tonhalle in Gronau

Die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" veranstaltete am vergangenen Sonntag für die Werkgemeinschaft Gerrit van Delden & Co., Gronau i. W., eine musikalische Feierstunde. Den Abend eröffnete der Kreisleiter der NS.-Gemeinschaft, Herr Fischer aus Epe, mit einer kurzen Ansprache, in der er es als den Sinn solcher Feierstunden bezeichnete, die Werkgemeinschaft, die doch zugleich eine Schicksalsgemeinschaft sei, zur wahren Volksgemeinschaft der deutschen Menschen weiterzubilden. Er ermahnte die Anwesenden, bei allem Tun immer sich das hehre Vorbild des Führers vor Augen zu halten, denn wer zur Sonne hinschaue, der lasse alle Schatten hinter sich. Er schloß mit einem dreifachen „Sieg-Heil" auf den Führer, woran sich denn der gemeinsame Gesang der ersten Strophe des Deutschlandlied- und des Horst-Wessel-Liedes fügte.

Der Abend brachte verschiedenerlei Gesangsdarbietungen: Männerchöre, Einzelgesänge und Lieder zur Laute. Die Chöre wurden von unserem bestens bekannten Gronauer Männergesangverein vorgetragen. Trotz der Menge des Gebotenen vermochte doch keine Langeweile aufzukommen, denn die Wiedergabe der Gesänge unter der straffen und sicheren Leitung des Herrn Brindöpke war so frisch, wohlklingend und lebendig, die Aussprache so deutlich und verständlich, daß es für die mit herzlicher Anteilnahme zuhörenden Besucher ein Leichtes war, alle Feinheiten der Gesänge zu verfolgen. Gleich der erste Chor schlug glücklich die Grundstimmung an, die dann den ganzen Abend beherrschte: Silchers „Frisch gesungen". Von den übrigen Gesängen möge vor allem das wundervoll von Othegraven gesetzte Volkslied: „Zu ihren Füßen" hervorgehoben werden, ferner die sehr eindrucksvollen vaterländischen Chöre „O Land!" und „Horst Wessel" von Richard Trunk; auch der derbe, fast handgreifliche Humor der beiden scherzhaften Chöre von Nellius „Fränzchen, laß den Mut nicht sinken!" und „Trocken Brot und Spucke" kam zu ausgezeichneter Wirkung. Nach seinem leisen Chorlied gab der Männergesangverein als Dank für den reichen Beifall noch das Vaterlandslied von Heinrichs zu.

Auch die Wahl der beiden Einzelsänger war glücklich. Herr August Hoff ist uns kein Unbekannter, aber wir hören seinen kräftigen ansprechenden Bariton immer wieder gern. Er sang außer den beiden vaterländischen Gesängen: „Deutschland, blühe neu auf!" von Meyer-Hellmund und „Deutschland, du darfst nicht untergehn!" von Höfer, die wir schon früher von ihm hörten, diesmal im ersten Teil auch zwei Schubert-Lieder, nämlich das bekannte innige „Leise flehen meine Lieder", sowie den „Musensohn". Der Sänger brachte beide Lieder in einwandfreier guter Wiedergabe heraus. Auch er mußte sich schließlich noch zu einer Zugabe verstehen, einem Rheinlied. Nicht zu vergessen sei Herr Musiklehrer Heßler, der bescheiden zurücktretend, aber doch sicher und verständnisvoll am Flügel begleitete.

Einen besonderen Ton stimmte unser heimischer Sänger zur Laute, Herr Erich Hasenow, an. Sein wohltuend ruhiger, klarer Vortrag läßt die Schönheiten alter Volkslieder so recht zur Geltung kommen. Er verzichtet auf billige Wirkungen, wie sie so mancher Lautensänger anzubringen beliebt, und erzielt damit nachhaltigen Eindruck, daß er diese Lieder wirklich singt, nicht aufführt. Er brachte neben Bekannterem wie „Feinsliebchen, du sollst nicht barfuß gehn" und „Zu Lauterbach" auch seltener gehörte Lieder, so: „Es blies ein Jäger wohl in sein Horn" und den „Böhmischen Wind". Herr Hasenow sang uns als Zugabe mit feinem Humor den „Tod von Basel".

Es sei hier noch gesagt, daß gerade derartige Liederdarbietungen besonders wertvoll für die Volksgemeinschaft sind, denn sie wecken im Einzelnen die Lust, nun auch einmal selber wieder dem herrlichen Schatz deutscher Volkslieder sich zuzuwenden u. sich und den Seinen damit Feierchunden im Heim zu verschönern. — Als gemeinsames Lied leitete „Das Gronauer Lied" zu dem deutschen Tanz über, der den Besuchern noch einige frohe Stunden bereitete.

In der Pause sprach Herr Fabrikant Dr. Hendrik van Delden allen Mitwirkenden den herzlichsten Dank aus. Er knüpfte an die Ausführungen des Herrn Kreisleiters Fischer von Anfang der Veranstaltung an, indem auch er das Vertrauen zum Führer als Grundforderung an uns alle stellte, da die neue Regierung ja bewiesen habe, daß sie unser Vaterland zielsicher leiten könne. Daneben aber betonte er auch, daß jeder seine Arbeit so ernst als nur möglich nehmen und sie mit Einsatz aller Kräfte und schneidig ausführen müsse.

Er gab dann einen Bericht über die derzeitige Lage in der Textilindustrie, um auch den Werkgenossen einen Einblick in die großen Zusammenhänge der Weltwirtschaft zu ermöglichen.

Es war der erste derartige Feierabend einer größeren Werkgemeinschaft, und man darf mit Genugtuung feststellen, daß er ausgezeichnet geglückt ist. Der Besuch war sehr gut; möge das eine günstige Vorbedeutung für die weiteren Veranstaltungen der NS.-Gemeinschaft: „Kraft durch Freude" sein!

— c —

Von dem guten Eindruck dieses ersten „musikalischen Feierabends

zeugen auch folgende Zeilen, die uns ein Besucher der Feierstunde zur Verfügung stellt und die wir trotz des vorstehenden Berichtes unseres Mitarbeiters den Lesern nicht vorenthalten möchten:

Die erste Veranstaltung dieser Art, hauptsächlich für die Werkgemeinschaft G. van Delden & Co. gedacht, fand auch bei vielen Volksgenossen anderer Stände großen Anklang. Der Männergesangverein, dessen Protektor Herr Dr. Hendrik van Delden ist, gab nach den einleitenden Worten des Herrn Fischer-Epe den Auftakt mit ein paar frischen Liedern von Silcher und Erdlen und schuf damit gleich die richtige Atmosphäre, d. h., den Volksgenossen Freude durch die Kunst zu bereiten. Herr Hoff hatte mit den Schubertliedern „Ständchen", das mit seiner weichen Lyrik stets gern gehört wird und dem frischen burschikosen „Musensohn" das Rechte getroffen und durfte herzlichen Beifall quittieren, was auch von Herrn Hasenov gilt, der mit seinem weichen, aber sauberen Organ Volkslieder zu Gehör brachte. — Zwischen diesen Solovorträgen trug der M.-G.-V. 2 Lieder vor: „Zu deinen Füßen", ein von Othegraven wundervoll bearbeitetes Volkslied, wobei dem 1. Baß die Melodie zugedacht ist. Die anderen Stimmen begleiteten in feiner Abtönung. In dem Liede „Ich hört' ein Sichlein rauschen" zeigte der Verein eine vorzügliche Dynamik.

Nach der Pause dankte der Betriebsführer, Herr Dr. Hendrik von Delden allen Mitwirkenden an diesem schönen Abend und holte im weiteren Verlaufe zu längeren, freimütigen und aus Verantwortungssinn geborenen Ausführungen über die Lage in der Textilindustrie aus, streifte die Schwierigkeiten in der Devisenbeschaffung und die sich evtl. daraus ergebenden Maßnahmen, um dann die Notwendigkeit zu betonen, den Anordnungen der obersten Führung unbedingt Folge zu leisten.

Der Sänger zur Laute eröffnete den weiteren Reigen der Darbietungen mit 2 lustigen Volksliedern, denen er eine Zugabe folgen lassen mußte. Den lustigen Faden spann der M.-G.-V. weiter mit 2 drastischen Liedern: „Fränzchen, laß' den Mut nicht sinken" und „Trocken Brot und Spucke" von dem in letzter Zeit schnell aufgekommenen sauerländischen Komponisten Nellius. Fröhlicher Beifall lohnte die Sänger. Der Ausklang der Vortragsfolge war vaterländischer Natur. Herr Hoff, wie vordem begleitet von Herrn Heßler, brachte wieder mit gut empfundener Auffassung: „Deutschland blühe neu auf" und „Deutschland darf nicht untergeh'n" und dankte für den ihm gezollten Beifall der M.-G.-V. mit den 2 Liedern aus dem Zyklus „Feier der neuen Front" von Trunk, komponiert auf Texte von Baldur von Schirach: „O Land" und „Horst Wessel". Besonders das letztere hinterließ großen Eindruck. Die musikalischen Schwierigkeiten wurden spielend überwunden. Der Leiter, Herr Brindöpke, hatte eine feine Auffassung dieser Chöre. Und so dürfen er und alle andern Mitwirkenden mit ihren Leistungen zufrieden sein. O.

Weitere lokale Nachrichten auf einer anderen Seite.

Gronauer Stadt-Rundschau

Saarland-Treuekundgebung in Gronau

Der Besuch der Saarländer

Den in der Grenzstadt Gronau weilenden 15 Saarländern wehten Sonnabend von allen Häusern die Fahnen des neuen Deutschland und erklangen die Märsche der SA.-Standartenkapelle, als die Gäste Samstag nachmittag 3 Uhr auf dem Bahnhofsvorplatz offiziell begrüßt wurden. Es hatten sich hier neben dem Stadtoberhaupt, dem Standartenführer und einer größeren Zahl sonstiger Personen geschlossen die Sportvereine unserer Stadt, (von auswärts waren VfL. Epe und Turn- und Sportv. Vreden erschienen) sowie je eine Abteilung der SA., der HJ. und der JAD. Amstvenn eingefunden. Im Namen der Stadt Gronau entbot als erster Herr Bürgermeister Dr. Jansen den Gästen aus dem Saargebiet Gruß und Willkomm, indem er u.a. ausführte:

Wie man sich die ganze Woche auf etwas für den Sonntag freut, so hat sich die Einwohnerschaft der Grenzstadt Gronau auf den Besuch unserer deutschen Brüder von der Saar gefreut. Im Namen der Stadt und ihrer gesamten Einwohnerschaft heiße ich daher alle Volksgenossen aus dem schönen Warndtgebiet, die auf ihrer Deutschlandsreise Gronau besuchen, herzlichst willkommen. Die ganze Stadt hat ihnen zu Ehren ihr bestes Kleid angelegt. Zu den Saarländern, die durch Blut und Boden mit uns verbunden sind, haben wir Gronauer alte Beziehungen, die aus alter Frontkameradschaft, besonders aus dem Inf.-Reg. 17 herrühren. Wir wissen, daß das ganze Sehnen unserer deutschen Brüder von der Saar zum deutschen Vaterlande geht, genau wie sich das Denken des übrigen deutschen Volkes auf das Schicksalsjahr 1935 richtet, in dem endlich die Hoffnung auf die endgültige Wiedervereinigung des Saargebietes mit dem übrigen Vaterlande erfüllt werden soll.

Den Auftakt zu den örtlichen Veranstaltungen bildet ein Fußballspiel der Ludweiler-Liga-Fußballmannschaft gegen eine Gronauer Kombination. Wir wissen, daß die Ludweiler beste saarländische Fußballmannschaft darstellen und daß ihr sieghaftes Können weit über die Grenzen des Saarlandes hinaus in hohem Ansehen steht. Deshalb freuen wir uns auch über dieses sportliche Ereignis und wünschen den Sportkameraden aus dem Warndt weitere Erfolge. Der Tag der Befreiung soll am 13. 1. 1935 kommen! Wir hoffen, daß alsann das deutsche Saargebiet wieder mit dem großen Vaterlande vereint wird, denn Saarland ist Deutschland! Unsere Volksgenossen vom Warndt wollen wir ehren, indem die hier zum Empfang Versammelten den Gästen ein herzliches Sieg-Heil entgegenrufen. Unsern deutschen Volksgenossen von der Saar Sieg-Heil!

Den mit Beifall aufgenommenen Ausführungen folgte der Gesang der ersten Strophen der beiden Nationallieder. Dann setze sich der bunte Zug durch die Stadt in Bewegung; er endete auf dem Schulhof der Viktoriaschule an der Gildehauser Str. Hier betrat der Kreissportführer Schäfers-Vreden das eigens errichtete Rednerpodium und legte in längeren Ausführungen die Gedanken dar, die den deutschen Sportler mit dem Schicksal an der Saar verbinden. Des Redners Ausführungen gipfelten in der Feststellung, daß Deutschland sich allmählich wieder Geltung in der Welt verschaffe; nicht zuletzt trage auch bei die Mehrung der sportlichen Erfolge, die es in der Welt erringe, wie es ja die letzten Tage noch bewiesen hätten. Möchten die Saarländer Sportskameraden vom neuen Deutschland nur gute Eindrücke mitnehmen und neue Begeisterung schöpfen für ihren Befreiungskampf.

Der Vereinsführer der Sportvereinigung Ludweiler (Saar) Uhl, dankte in warmen Worten für den so herzlichen Empfang hier an der holl. Grenze. Auch durch unsern Sport wollen wir für das Deutschtum an der Saar eintreten. Als wir heute morgen hier in Gronau hörten von dem Beschluß des Völkerbundes, die Saarabstimmung auf den 13. Januar festzulegen, hat uns das überrascht und erfreut, denn nun wissen wir endlich einmal, woran wir sind, jetzt rückt der Tag näher, an dem wir Frankreich und der Völkerbundsregierung zeigen können: Deutsch war die Saar und deutsch wird sie bleiben! Herr Uhl forderte dann seine saarländischen Sportskameraden auf, die Schlußstrophe des Saarliedes zu singen. So erklang es über den Platz:

Ihr Himmel hört,
Jung Saarvolk schwört,
So laßt uns in den Himmel schrei'n:
„Wir wollen niemals Knechte sein!"

Spontaner Beifall aller Anwesenden und der Gesang des Horst-Wessel-Liedes und des Deutschlandliedes beschlossen diesen Akt.

Den Bericht über das um 5 Uhr auf dem Vorwärtsplatze abgerollte Fußballspiel zwischen der Stadtmannschaft Gronau und der Saarmannschaft das 2:2 endete, brachten wir bereits in der Montagausgabe.

Abends fand um 8.30 Uhr in der festlich geschmückten Tonhalle eine

Saarland-Treue-Kundgebung

statt. Hierzu waren zu Ehren der Saargäste u.a. erschienen die Spitzen der Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden, darunter Landrat Sümmermann-Ahaus, sowie die Führer der politischen Organisationen, die Pfarrer beider Konfessionen, ferner Vertreter des Vereins für das Deutschtum im Auslande und Vertreter der einheimischen Industrie. Aus den Reihen der Gronauer Bevölkerung hätte man der Veranstaltung eigentlich einen regeren Besuch gewünscht. Mit flottem Musikstück der Standartenkapelle, einem Prolog und einem Chor des Gronauer Männergesangesvereins wurde die Feierstunde würdevoll eingeleitet. Die Begrüßungsworte sprach auch hier Herr Bürgermeister Dr. Jansen:

Deutsche Volksgenossen von der Saar, aus Gronau und Umgebung! Zu einer weihevollen Stunde haben wir uns heute hier zusammengefunden. Es gilt, unsern deutschen Brüdern und Schwestern von der Saar und besonders den heute erschienenen Volksgenossen aus dem schönen Warndtgebiet, ein feierliches Gelöbnis deutscher Treue und Verbundenheit abzulegen

Das Saargebiet mit seinen hohen landschaftlichen wie kulturellen Reizen und Werten ist altes deutsches Land seit weit über 1000 Jahren. Die deutsche Blutsverwandtschaft kommt zum Ausdruck in vielen alten Sitten und Gebräuchen der Saarländer. Entgegen zahlreichen erfundenen Berichten gewisser ausländischer oder frankophiler Zeitungen haben die Saarländer nur ein Herz für das deutsche Wesen. Sie wissen, daß der Tag der Freiheit und der Rückkehr zum deutschen Vaterlande bald kommt. Unsern Gästen aus dem Saargebiet sind wir dankbar, daß sie es für eine Ehrenpflicht ansehen, für den deutschen Gedanken und für die Wiedervereinigung mit dem Vaterlande zu werben. Jeder saarl. Volksgenosse ersehnt die politische und wirtschaftliche Freiheit und mit heißem deutschen Herzen die Heimkehr zum großen deutschen Reich. Nie werden wir vergessen, daß gerade im Grenzland an der Saar die besten deutschen Menschen wohnen, die zu uns gehören, wie wir zu ihnen. Unserm gemeinsamen Vaterland, unserem einigen großen neuen Deutschland und seinen Führern wollen wir unsere Treue bekunden, indem wir rufen: Unserm deutschen Vaterlande und seinen Führern unserm Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg und seinem Volkskanzler Adalf Hitler Sieg-Heil!

Der Führer der Saargäste, Herr Uhl, richtete anschließend einige Worte an die Versammlung. Er sprach speziell vom Warndtgebiet, dem äußersten Zipfel des Saargebietes, wie gerade dieses Gebiet zu einem wirtschaftlichen Ausbeutungsobjekt für die Franzosen geworden ist, sprach weiter von den politischen Bedrückungen von dem Raubbau an der deutschen Arbeitskraft und den Schikanen aller Art, unter denen die Saardeutschen litten. Aber all das konnte sie nicht in ihrer Liebe und Treue zum großen Vaterlande beeinflussen; diese Liebe und Treue seien die besten Garanten dafür, daß das Saarvolk den Befreiungskampf am Abstimmungstage am 13. Jan. zum glücklichen Siege führe.

Nach dem Männerchor „Deutscher Glaube" und der von der SA-Kapelle gespielten Ouvertüre zu Wagners „Tannhäuser" ergriff der Hauptredner des Abends, Herr Studienrat Dr. Reinhardt-Münster, als Vertreter des V.D.A. das Wort. Dr. Reinhardt ist selbst ein „waschechter Saarländer" und verstand es daher ausgezeichnet, den rechten Ton für sein Thema zu finden. Sein erster Gruß gelte seinen lieben Landsleuten von der Saar, die heute abend im Saal anwesend seien. Ihm hätte keine größere Gunst widerfahren können, als hier im Rahmen einer Saarlandstreuekundgebung sprechen zu dürfen. Am 13. 1. 35 solle also die Abstimmung über das Schicksal des Saargebietes fallen. Das bedeute heute schon den Sieg. Schon seien die dunklen Wolken, die seit 15 Jahren über dem Lande lägen, verscheucht und helles Licht flute an. — In sympathischer Art und bildhaften, teils lebhaften Ausführungen ging der Redner dann auf die urdeutsche Geschichte, auf das wechselvolle Schicksal und die um seines nationalen Bestandes willen erduldeten Leiden und Widerwärtigkeiten des Saarlandes und Saarvolkes ein. Er sprach von den mancherlei Provokationen Frankreichs, von dem zähen Festhalten des Saarvolkes an der Väter Sitte und Brauch, von der Treue zum deutschen Vaterlande. In dieser felsenfesten Treue wurzelnd, an dem deutschem Glauben sich immer wieder aufrichtend und in der Hoffnung auf ein besseres Geschick sich verankernd, habe das Saarvolk von Jahr zu Jahr in der Nachkriegszeit moralische und tatsächliche Siege errungen, allerdings unter schwersten seelischen und materiellen Opfern. Die Saarländer haben immer gekämpft; auf Grund ihrer geographischen Lage war es ja ihr Schicksal in der Vergangenheit zu kämpfen. So werde das Volk auch diesen Kampf bestehen, denn das wäre doch ein merkwürdiger Zustand, wenn man diesen 15jährigen Kampf jetzt etliche hundert Meter vor dem Ziel aufgäbe. Wir Saarländer gedenken auch der tatkräftigen Mithilfe der Regierung des neuen Deutschland, die uns in der Person des Vizekanzlers von Papen, dessen Gattin ja aus dem Saarland stammt, einen treuen und fähigen Sachwalter stellte. Vergessen sollen wir vor allem aber auch nicht jene Organisation, die seit Jahren mit Liebe und Eifer den Kampf der Auslandsdeutschen um ihr Volkstum unterstützt, das ist der V.D.A. Im sollte jeder Deutsche, der es eben ermöglichen kann, als Mitglied angehören. — Dr. Reinhardt schloß seine mit starkem Beifall aufgenommenen Ausführungen mit jenem Ausspruch, den Adolf Hitler gelegentlich der vorjährigen Saarkundgebung auf dem Niederwalddenkmal tat: Das sei für ihn der schönste Tag, an dem die Tore des Rheines sich öffneten und die treuen Saarländer wieder in das schöne einige große, deutsche Vaterland einziehen würden.

Starker Beifall fand der dann folgende Sprechchor: „Gruß der Verbannten", vorgetragen von einer Klasse der Luisenschule. Der Männergesangverein ergänzte den Reigen der passenden, ganz auf den Charakter des Abends abgestimmten Darbietungen durch das Kaun'sche „Heimatgebet." Unter Begleitung der Kapelle klang zum Schluß, von allen Anwesenden gemeinsam gesungen, das „Saarlied" durch den Raum, gleichsam als Ausdruck der nationalen Schicksalsverbundenheit, die uns mit dem kämpfenden Volk an der deutschen Saar verknüpft.

△ **Mütterberatung.** Am Donnerstag, dem 7. 6. 34, findet in der alten Schillerschule, neben der Arbeitsamtsnebenstelle, von 15 bis 16 Uhr die Mütterberatung statt.

Abschluß der Werbewoche des Turnvereins Gronau.

Der Turnverein Gronau konnte die Werbewoche am Sonntag mit allgemeinen Vorführungen im Dinkelgarten unter guter Teilnahme der Bevölkerung abschließen. Unter Vorantritt der SA.-Kapelle zogen die Turner und Turnerinnen von der Turnhalle zum Festplatze. Der Vereinsführer wies kurz darauf hin, daß der Nachmittag weniger Gipfelleistungen zeigen sollte, sondern daß er darcuf angelegt sei, Fernstehende für den Verein und die Turnsache zu gewinnen. Er schloß mit einem Sieg-Heil auf Führer und Vaterland. Die verschiedenen Abteilungen Turner und Turnerinnen, Knaben und Mädchen zeigten dann in regem Wetteifer, wie vielseitig und reizvoll das Gebiet der Leibesübungen ist, ohne daß sie den reichen Stoff erschöpfen konnten. Ganz reizend waren die Reigentänze der Mädchen und Kleinmädchen, im Gegensatze dazu kraftvoll und wagemutig die Uebungen der Turner am Barren und Reck, frisch und keck die Uebungen der männlichen Jugend. Die Altersriege, zum größten Teile Männer in den 50er und 60er Jahren, turnten an Pferd und Barren; ihre Ballspiele verhalfen dem Humor zu seinem Rechte. Etwas besonderes zeigten die Turnerinnen mit den Freiübungen, die beim Landesturnfeste in Minden geturnt werden sollen. Die Aufführung ließ Fleiß und viel Liebe zur Sache erkennen, und die verständnisvolle Musikbegleitung unter Leitung des Herrn Fürste trug viel zu der abgerundeten Vorführung bei. Reicher, wohlverdienter Beifall wurde den Turnerinnen zu teil. Schade, daß das Wetter so kühl war und den Aufenthalt im Freien für die Zuschauer nicht gerade angenehm gestaltete. Aber wir wollen den Turnverein für das Wetter nicht verantwortlich machen; jedenfalls hat er mit der Werbeveranstaltung seine Daseinsberechtigung von neuem bewiesen und wir wollen nur hoffen, daß seine Anstrengungen, für seine gute Sache zu werben, von Erfolg gekrönt sind und ihm viel Freunde zugeführt haben.

● **Zu dem Fußballspiel der Gronauer Kombination gegen die Saarmannschaft Ludweiler 08,** worüber wir gestern berichteten, schreibt uns unser Gewährsmcnn noch hinsichtlich der Mannschaftskritik: Die Gronauer Kombination entsprach nicht in allen Belangen den Ansprüchen. Der Sturm spielte recht ungenau und verließ sich nur auf Einzelleistungen, worunter das Gesamtgefüge sehr litt. Auch wurde schlecht geschossen. Die Läuferreihe spielte zu de ensiv. Hier war der Mittelläufer nach anfänglich guten Leistungen nach dem Wechsel ein glatter Versager. Das Hintertrio hielt den nicht ungefährlichen Gästesturm in Schach. Die beiden Tore waren unhaltbar. — Die Gästeelf zeigte ein besseres Zusammenspiel, vor allem nach dem Wechsel. Hier war der Halbrechte die treibende Kraft, der auch für beide Tore verantwortlich zeichnete. Im übrigen spielte die Saarelf, wenn auch keinen hervorragenden, so doch einen annehmbaren Fußball. — Das 2:2-Ergebnis des jederzeit fairen und flotten Spiels ist gerecht.

»!« **Wenn man die Verkehrsampel im Stadtmittelpunkt nicht beachtet,** kann das leicht böse Folgen haben. Das mußte Sonntag nachmittag kurz nach 4 Uhr auch ein holländischer Motorradfahrer erfahren, der, aus der Adolf-Hitler-Straße kommend, zur Enscheder Straße durchfahren wollte, trotzdem der Zeiger der Verkehrsampel auf „rot" stand. Im gleichen Augenblick kam vorschriftsmäßig aus der Bahnhofstraße ein Gronauer Motorradler. Die beiden Maschinen prallten aufeinander. Man muß von Glück sprechen, daß außer unwesentlicher Beschädigung der Gronauer Maschine, größerer materieller und personeller Schaden nicht entstcnd. Auf jeden Fall aber illustriert dieser Fall wiederum die Wichtigkeit der Beachtung der Verkehrsampel an dieser lebhaftesten Straßenscheidung.

Die Wasserbohrung an der Gronauer Straße eingestellt.

Ochtrup, 31. Mai. Seit Wochen bohrt man bekanntlich an der Gronauer Str. in Ochtrup in Höhe von Katerkamp nach Wasser, da die jetzigen Brunnen am Wasserwerk selbst nicht mehr so viel Wasser zu liefern in der Lage sind, als Ochtrup benötigt, um auch unserer Industrie zu dienen. Sachverständige wollten nun festgestellt haben, daß an der Gronauer Straße die beste Aussicht bestehe, eine reiche Wasserader zu erschließen. Gegen 33 m ging man bereits erfolglos in die Erde hinein. Unsere Behörde wandte sich mit erbohrten Erdproben an die geologische Anstalt, die ihr Gutachten dahin abgab, daß weitere Bohrungen an der Bohrstelle keinen Erfolg versprächen, zumindest würde nicht so viel Wasser gefunden werden, daß es für eine Wasserleitung von Belang sei. Darauf hat die Behörde die Weiterbohrung abgeblasen. Am Wasserwerk selbst aber werden neue Stellen gesucht, die weitere Brunnenanlage rentabel erscheinen lassen. Jedenfalls unterläßt unsere Behörde nichts, eine ausreichende Wasserversorgung sicher zu stellen.

)!(**Ihr Silbernes Ehejubiläum** feierten am Sonnabend die Eheleute Rektor Bremer, Eper Str. In den Reigen der Gratulanten möchten auch wir uns einfügen und dem Silberpaare weitere gesegnete Jahre wünschen!

Wessum

Hauptlehrer Herding's letzte Fahrt.

Am Samstag morgen wurde der im Alter von 74 Jahren verstorbene Hauptlehrer Herding zu Grabe getragen. Außer der Schule nahmen auch die Gemeindeeingesessenen zahlreich an der Beerdigung teil. Unter den Trauergästen bemerkten wir neben den Berufskollegen und den Vertretern der verschiedenen Körperschaften, denen der Verstorbene angehört hatte, auch den Landrat des Kreises Ahaus.

Mit Hauptlehrer Herding ist eine Persönlichkeit dahingegangen, die 5 Jahrzehnte lang in führender Stellung das geistige Leben und vielfach auch die wirtschaftliche Entwicklung der Gemeinde Wessum mitgestaltet hat. Von Natur aus mit reichen Geistesanlagen und Fähigkeiten ausgestattet, hatte er sich ein umfassendes Wissen auf den verschiedensten Gebieten angeeignet, das er uneigennützig dem Wohle seiner Mitmenschen nutzbar zu machen suchte. Zunächst in der Schule. 44 Jahre lang, also zwei Generationen von Wessum, ist er der Lehrer und Erzieher gewesen, der im Geiste Overbergs seinem hohen Berufe diente, durchdrungen von jenem Berufsidealismus und Verantwortungsbewußtsein, die der Ausfluß seiner tief religiösen Lebensauffassung waren. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß Hauptlehrer Herding in der Zeit, als das Fortbildungsschulwesen noch in den ersten Anfängen steckte, auf eigene Initiative eine Abendschule einrichtete, die dann wegen ihrer vorzüglichen Arbeit als staatlich anerkannte Fortbildungsschule weitergeführt wurde. Später ist seinem maßgeblichen Einfluß die Errichtung eines neuen, einheitlichen Schulgebäudes zu verdanken gewesen.

Ueber die Schule hincus widmete Hauptlehrer Herding stets gern seine Zeit und Kraft dem Dienst der Allgemeinheit. Es war in Wessum mit den Jahren schon so Brauch geworden, daß man, wenn man mit Behörden zu tun hatte, zuerst zum Hauptlehrer Herding ging, weil man wußte, daß er in Rechtssachen besonders bewandert und stets hilfsbereit war. Ungezählte haben sich, namentlich in der Kriegs- und Nachkriegszeit, bei ihm in Steuer- und Erbschaftsfragen, bei Berufsberatungen und anderen Angelegenheiten Rat und Hilfe geholt; mit besonderem Eifer und Erfolg war er den Kriegsbeschädigten in der Durchführung ihrer Rentenansprüche behilflich. Als Mitglied der Gemeindevertretung hat er sich um die Elektrizitätsanlage verdient gemacht; seinem Weitblick und seinem Einfluß ist es zu verdanken, daß das Werk im Besitz der Gemeinde verblieb. Nach seiner im Jahre 1925 erfolgten Pensionierung setzte er sein gemeinnütziges Wirken besonders in der Entwässerungsgenossenschaft fort, deren Vorsitzender er war. Gerade auch diese Arbeiten, denen er bis zuletzt viel Zeit und regstes Interesse schenkte, fanden viel Anerkennung.

Das Andenken an Hauptlehrer Herding wird in Wessum noch lange fortleben.

Nienborg

):(**Mütterberatung.** Die nächste Mütterberatung für Nienborg-Heek ist am Dienstag, den 5. Juni, nachmittags von 2,30 bis 3,30 Uhr im Schwesternhaus Heek, von 3,30 bis 4.30 Uhr im Amtshaus zu Nienborg. Die Beratung ist kostenlas und erfolgt durch den Herrn Kreisarzt.

Spiel und Sport.

Vorwärts Gronau Ref. — HSV. Heek 2. Mannschaft 7:0.
VfL. Epe 2. — Vorwärts 09 2. 0:2.
Vorwärts 1a-Jgd. — Union Burgsteinfurt 1a-Jgd. 1:1.
Vorwärts 1b-Jgd. — Union Burgsteinfurt 1b-Jgd. 2:4.

†

Nach Gottes hl. Willen entschlief heute nacht 1 Uhr mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Guts- und Ziegeleibesitzer

Gerhard Grosse-Hündfeld

im 84. Lebensjahre. Er starb nach kurzer, mit großer Geduld ertragener Krankheit, mehrmals gestärkt durch die Tröstungen unserer hl. Kirche ruhig und gottergeben.

Um stille Teilnahme und ein andächtiges Gebet für den lieben Verstorbenen bittet im Namen der trauernden Angehörigen:

Frau Anna Grosse-Hündfeld
geb. Jünck.

Alstätte i. W., den 3. Juni 1934.

Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, den 7. Juni 1934 morgens 9 Uhr von der Pfarrkirche aus, gleich darauf das feierliche Seelenamt.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, so wolle man diese als solche ansehen.

Gebrauchter
Eisschrank
gegen sofortige Kasse zu **kaufen gesucht.**
Näheres **A. Niewerth, Epe**

Junger tücht.
Schreinergeselle
sofort gesucht.
Mechan. Möbeltischlerei
Brocks, Vreden

Tücht. Bäckerlehrling
kath., ausgelernt, **sucht**
Stellung
zur weiteren Ausbildung i gemischt. Betrieb.
Offerten unter Nr. 858 an d. Gesch. d. Zeitung in Ahaus.

Viehkontrollbücher
Stück 50 Pfg.
Gebr. Lensing - Ahaus

Ahaus-Enscheder-Eisenbahn-Gesellschaft Ahaus i. W.

Einladung

zur ordentlichen Generalversammlung auf Dienstag, den 3. Juli 1934 nachmittags 5 Uhr im Kasino zu Ahaus.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht des Vorstandes und des Aufsichts rats.
2. Genehmigung der Bilanz und der Gewinn- und Verlustrechnung.
3. Entlastung des Aufsichtsrats und Vorstandes.
4. Wahl eines Bilanzprüfers.
5. Wahlen zum Aufsichtsrat.
6. Genehmigung des (in Gemäßheit der früheren Beschlüsse aufgestellten) Neudrucks der Satzung.

Zur Teilnahme an der Generalversammlung sind diejenigen Aktionäre berechtigt, welche ihre Aktien mindestens 2 Tage vorher bei der Deutschen Bank und Diskonto-Gesellschaft Zweigstelle Gronau i. W. oder bei der Twent'schen Bank Amsterdam oder deren Filialen oder gemäß § 24 der Satzung hinterlegt haben.

Ahaus, den 2. Juni 1934.

Ysaac van Delden
Vorsitzender des Aufsichtsrats.

Verdingung.

Die Erd-, Maurer-, Putz- und Zimmererarbeiten für den Neubau eines Packhauses sind zu vergeben. Die Unterlagen sind ab Donnerstag gegen eine Gebühr von RM. 3.00 auf dem Kontor der Firma erhältlich. Die Angebote sind bis zum 18. 6. vormittags 11 Uhr einzureichen.

Westfälische Jute-Spinnerei & Weberei, Ahaus.

Ein Geschenk für die kath. Deutschen

bedeutet die neue wohlfeile Ausgabe der seit einem Jahrzehnt allgemein bekannten und von der Kritik als die „beste Übersetzung" geschätzten Übertragung des

Alten und Neuen Testamentes

durch Univ.-Prof. Dr. Paul RIESSLER und Stadtpfarrer Dr. Rupert Storr

Ungekürzt in einem Bande mit Erklärungs- und Auswertungs-Anhang • Handliches Taschenformat: 17,5 x 11 cm • In gebrauchsspuren-abweisendem, abwaschbarem, biegsamem Leinenband in Farbschnitt RM 10.- In dunkelblauem Saffianleder, Goldschnitt und Klappfutteral RM 15.-

Eine Ausgabe, wie sie auf katholischer Seite bisher noch nicht bekannt gewesen ist.

für diese Bibel-Ausgabe gibt es keine Konkurrenz

Gebr. Lensing, Verlagsanstalt G. m. b. H., Buchhandlung
Gronau

Stimmen vom Tage.

Der Kyffhäuserbund.

Neugliederung der Landesverbände und neue Aufgaben.

Auf dem Kyffhäuser war eine entscheidende Landesführerversammlung des Deutschen Reichskriegerbundes „Kyffhäuser". Der Bundesführer Oberstleutnant Oberst a. D. Reinhard legte die Notwendigkeit einer neuen Durchgestaltung des Kyffhäuserbundes dar und gab Neubildung und Führer der Landesverbände bekannt, die einstimmig gutgeheißen wurden. Mit dem 1. Juli treten an die Stelle der bisherigen Landesverbände in teilweiser Neugliederung 21 Landesverbände. An die Spitze der westlichen Landesverbände wurden folgende Persönlichkeiten berufen: Landesverband Westmark, Landesführer Maj. a. D. Bornhausen; Landesverband Westfalen, Landesführer Landgerichtsrat Maj. d. R. a. D. Boemke; Landesverband Niederrhein, Landesführer Gen.-Lt. a. D. Koch. Hierzu schreibt das Organ des Bundes „Kyffhäuser" u. a.:

„Im engsten Zusammengehen mit den Belangen des Staates und durch drei Millionen ehemaliger Soldaten verknüpft mit der deutschen Volksgemeinschaft in allen Gauen unseres Vaterlandes, wird der Kyffhäuserbund nunmehr auch in seiner äußeren Gliederung den entschlossenen Dienstwillen am neuen Deutschland zeigen.

Die bisherige Gliederung bot keine Gewähr mehr für den heute notwendigen machtvollen Einsatz. Vieles, was in früheren Zeiten sich als gut bewährt hat, ist heute untragbar. Alte Zusammenschlüsse müssen gelöst, neue gebildet werden. Die Organisation erhält ein neues Gerippe. Der Finanzaufbau erfolgt nach neuen Grundsätzen.

In einzelnen Fällen muß ein Führerwechsel eintreten. Jeder Führer, der im Interesse der hohen Aufgabe zurücktreten muß, hat unsern Dank und kann sich mit Stolz bewußt bleiben, daß er dem Vaterland in der Zeit seiner Bundesarbeit beste Dienste geleistet hat. Denn nur durch die soldatische Pflichttreue solcher Männer konnte die Gesamtheit des Bundes nun wertvoller Träger im neuen Reich werden. Der Verein bleibt nach wie vor die feste Zelle der Organisation. Die Vielgestaltigkeit der Beitragsentrichtung wird verschwinden. Der Verein wird künftig nicht mehr an eine Vielheit oberer Instanzen den Beitrag abführen, sondern einen einheitlichen Beitrag für jeden Monat und jedes Mitglied. Der soldatische Grundsatz der Organisation bleibt. Der Kriegerverein auch des letzten Dorfes soll eine lebendige Zelle für die Willenseinheit des Wehrgeistes in der deutschen Volksgemeinschaft sein. Der neue Abschnitt beginnt. Neue Aufgaben sind da, Aufgaben, wie sie größer und wichtiger noch niemals an die deutsche Kriegervereinsorganisation herangetreten sind. Aufgaben, die beweisen werden, daß auch der Kriegerverein im letzten Dorf seine Pflicht tut. Darum verlangt der Befehl des Bundesführers, der sich in den nächsten Wochen in der gesamten Organisation auswirken wird, unbedingte soldatische Gefolgschaft und Opferbereitschaft."

Bischofskonferenz und katholische Jugendvereine.

In einem zu Beginn der Fuldaer Bischofskonferenz geschriebenen Artikel macht Emil Ritter, der Hauptschriftleiter der „Germania", folgende Ausführungen:

„Wenn die hoffentlich abschließenden Verhandlungen, die in dieser Woche am Apostelgrab in Fulda vorbereitet werden, zum befriedigenden Ende führen sollen, muß man beiderseits durch den Nebel des Mißtrauens und der Verdächtigung hindurchsehen, auf die wirkliche national- und kirchenpolitische Aufgabe, die dann durchaus nicht unlösbar erscheint. Es handelt sich — man muß tatsächlich daran erinnern — nicht darum, das Reichskonkordat erst in Geltung zu setzen oder gar ein gebrochenes Konkordat zu heilen, sondern nur um die freundschaftliche Vereinbarung zwischen dem Deutschen Episkopat und der Reichsregierung über die katholischen Organisationen, die der Artikel 31 noch offen gelassen hat. Alle die unerfreulichen Vorgänge der letzten Monate haben sich also auf einem noch nicht klar abgesteckten Felde abgespielt. In erster Linie bieten sich Schwierigkeiten in der Verständigung über die Jugendorganisationen. Wie sich die Dinge nun einmal entwickelt haben, dürfte die Lösung nur in der Richtung zu suchen sein, die Reichsminister Frick am Mittwoch in Dresden mit den Worten gewiesen hat: Die katholischen Jugendorganisationen könnten bestehen bleiben, sollten sich aber auf das kirchliche Leben beschränken. Damit sind die Mindestforderungen angedeutet, die beiderseits anerkannt werden müßten, um zum Ausgleich zu gelangen. Auf der einen Seite muß die Führung der Hitlerjugend verstehen, daß die Kirche auf ausreichende Vorkehrungen für die religiöse Belehrung und Erziehung der Jugend, auch der schulentwachsenen Jugend, nicht verzichten kann, nachdem die Hitlerjugend selbst die Pflege des christlichen Glaubenslebens, das doch nur in der Bekenntnisgemeinschaft kernhaften Inhalt bewahrt, aus ihrer Tätigkeit bewußt ausgeschaltet hat. Der Doppelmitgliedschaft darf also nichts in den Weg gelegt werden.

Auf kirchlicher Seite wird man sich damit abfinden müssen, daß die Struktur des nationalsozialistischen Staates eine Organisation, die selbständig ihre Kompetenzen und Betätigungsformen bestimmt, nicht erträgt, zumal, wenn diese Organisation irgendwie als „Front" aufmarschiert und der Staatsjugendbewegung äußerlich ähnelt. Allerdings ist die geforderte Beschränkung „auf das kirchliche Leben" nicht ohne weiteres fest zu umreißen. Es muß genügen, den Grundsatz anzuerkennen und sich gegenseitig eine vernünftige Anwendung zuzubilligen. In Italien hat man nach anfänglichen Konflikten für die kirchlichen Jugendvereine eine Lebensform gefunden, die die faschistischen Organisationen nicht beeinträchtigt. Da es sich bei der religiösen Jugendbildung um das Höchste und Wesentlichste handelt, braucht man sich nicht auf die Beibehaltung von mehr oder weniger zufälligen Gewohnheiten zu versteifen. Sobald ein freundnachbarliches Verhältnis und vor allem in größerem Umfange Doppelmitgliedschaft besteht, wird die kleinliche Eifersucht von selber aufhören. Durchweg sind die Reibereien, die Proteste und die Zusammenstöße doch nur vorgefallen, weil sich die Organisationen als feindliche Lager gegenüberstanden.

Der Friede im Bereich der Jugend wird auch die Bereinigung bei den anderen Organisationen erleichtern. Katholische Standesvereine, deren Notwendigkeit immer sehr stark, bei manchen Verbänden sogar ausschließlich seelsorglich begründet worden ist, tragen in die Deutsche Arbeitsfront keinen Zwiespalt, wenn sie sich streng auf die religiös-sittliche Erziehung ihrer Mitglieder beschränken und nicht beanspruchen, von sich aus die ständische Ordnung aufzubauen. Die ethischen Kräfte, die sie zu wecken in der Lage sind, können für die Gemeinschaft des Berufsstandes, in dem es selbstverständlich keine konfessionelle Scheidung geben darf, fruchtbar gemacht werden. Auch hier ist die Doppelmitgliedschaft und die sinngemäße Aufgabenbeschränkung der kirchlich-religiösen Vereine der gegebene Weg. Macht es den katholischen Verbänden einige Mühe und kostet es vorerst noch Opfer, diesen Weg zu eröffnen, dann mögen sie sich vergegenwärtigen, daß der Widerwillen auf nationalsozialistischer Seite in der nun einmal nicht zu leugnenden Verquickung der meisten katholischen Organisationen mit dem politischen Katholizismus in den Jahren vor der nationalen Erhebung wurzelt."

In einem Aufsatz „Heutige Aufgaben der Kirche", den die „Kölnische Zeitung" veröffentlicht, macht der Bischof von Limburg, Dr. Antonius Hilfrich, folgende Ausführungen über die katholischen Jugendvereine:

„Die gegenwärtig schwierigste Sorge, die sich aus dem Hirtenamt der Kirche ergibt, ist die Erhaltung unsrer kirchlichen Jugendvereine, die Durchführung des Artikels 31 des im letzten Jahr zwischen dem Heiligen Stuhl und unserer Reichsregierung abgeschlossenen Konkordates. Es ist der Wunsch aller deutschen Katholiken und unser gemeinsames Gebet, daß es den beiden hohen Vertragschließenden unter Wahrung der beiderseitigen Interessen gelingen möge, diesbezüglich bald eine endgültige Vereinbarung zu finden. Kirche und Staat, Religion und Volk haben beide an unserer Jugend ihre Aufgabe zu erfüllen und wir alle, insbesondere die Jugend, die Hoffnung unseres Volkes, lieben mit jeder Faser des Herzens unsere Heimat und unsere Religion. Dabei sind keine Gegensätze, dabei ist keine Teilung, da sind keine Vorbehalte. Vater und Mutter lieben beide ihr Kind, ohne daß dadurch ein Gegensatz oder eine Teilung erfolgt, und das Kind gehört ganz der Mutter und ebenso ganz dem Vater. So ist es in entsprechender Weise mit unserer Zugehörigkeit zu Staat und Kirche. Wir werden durch diese doppelte Zugehörigkeit nicht etwa geteilt; durch echt katholische Pflichterfüllung gehören wir nicht weniger unserm Vaterland. Das, was Volk und Vaterland uns gibt, stellen wir ganz in den Dienst Christi, und alles, was der Heiland und seine Kirche uns geben, an Festigkeit der Grundsätze und opferbereiter Liebe, stellen wir ganz in den Dienst unseres Vaterlandes. So will und muß unsere Jugend von beiden empfangen, beiden dienen, in beide hineinwachsen, in die Gemeinschaft des „Corpus Christi mysticum", des mystischen Leibes, dessen Haupt Christus ist. Dazu mitzuwirken und dafür zu schulen, das ist die Aufgabe unserer kirchlichen Vereine. Gebe Gott das baldige Erzielen einer völligen Verständigung und vertrauensvollen Eintracht, zum Segen unserer Jugend und zum Erstarken unseres Vaterlandes!"

Die Pflichten des deutschen Soldaten.

Ehrendienst am Volk.

Die „Pflichten des deutschen Soldaten" sind in neuer Fassung ausgegeben worden. Sie lauten nunmehr:

1. Die Wehrmacht ist der Waffenträger des deutschen Volkes. Sie schützt das Deutsche Reich und Vaterland, das im Nationalsozialismus geeinte Volk und seinen Lebensraum. Die Wurzeln ihrer Kraft liegen in einer ruhmreichen Vergangenheit, in deutschem Volkstum, deutscher Erde und deutscher Arbeit.

Der Dienst in der Wehrmacht ist Ehrendienst am deutschen Volk.

2. Die Ehre des Soldaten liegt im bedingungslosen Einsatz seiner Person für Volk und Vaterland bis zur Opferung seines Lebens.

3. Höchste Soldatentugend ist der kämpferische Mut. Er fordert Härte und Entschlossenheit, Feigheit ist schimpflich, Zaudern unsoldatisch.

4. Gehorsam ist die Grundlage der Wehrmacht, Vertrauen die Grundlage des Gehorsams.

Soldatisches Führertum beruht auf Verantwortungsfreude, überlegenem Können und unermüdlicher Fürsorge.

5. Große Leistungen in Krieg und Frieden entstehen nur in unerschütterlicher Kampfgemeinschaft von Führer und Truppe.

6. Kampfgemeinschaft erfordert Kameradschaft. Sie bewährt sich besonders in Not und Gefahr.

7. Selbstbewußt und doch bescheiden, aufrecht und treu, gottesfürchtig und wahrhaft, verschwiegen und unbestechlich soll der Soldat dem ganzen Volk ein Vorbild männlicher Kraft sein. Nur Leistungen berechtigen zum Stolz.

8. Größten Lohn und höchstes Glück findet der Soldat im Bewußtsein freudig erfüllter Pflicht.

Charakter und Leistung bestimmen seinen Weg und Wert.

Zu der Neufassung der „Pflichten des deutschen Soldaten", die das Datum vom 25. Mai trägt, veröffentlicht die Nationalsozialistische Partei-Korrespondenz noch folgende Ausführungen:

Es ist kein Zufall, daß die neuen „Pflichten des deutschen Soldaten" mit einem Satz beginnen, den Adolf Hitler geprägt hat: „Die Wehrmacht ist der Waffenträger des deutschen Volkes". Die bisher gültige Fassung der Berufspflichten von 1930 begann mit der formaljuristischen Feststellung: „Die Reichswehr ist das Machtmittel der gesetzmäßigen Reichsgewalt". Zwischen diesen beiden Sätzen liegt die Revolution von 1933, die das ganze Gefüge unseres Staates auf neue Fundamente stellte, die aus einem Hexenkessel von Klassenhaß und Kastendünkel, Ich-Sucht und Kantönlisgeist wieder ein Volk erstehen ließ, und die auch dem deutschen Soldaten die grundsätzlich veränderte Stellung im Organismus des Staates und Volkes einräumte, die der Weltanschauung des Nationalsozialismus und den Lebensgesetzen der Nation entspricht.

Die neue Pflichtenlehre bildet das Grundgesetz des Soldaten. Sie soll Wegweiser sein für sein ganzes Leben, im Krieg und im Frieden. Auch im Frieden —, deshalb hat man die früheren „Kriegsartikel" umgetauft in „Pflichten des deutschen Soldaten".

Kriegsartikel und Berufspflichten gibt es solange wie es deutsche Soldaten gibt. In ihrer Fassung spiegeln sich die Ideale preußisch-deutschen Soldatentums ebenso wie der Geist der Zeit. Tapferkeit und Opfersinn, Treue und Ehre, Gottesfurcht und Manneszucht, Kameradschaft und selbstlose Pflichterfüllung sind soldatische Tugenden, die in „Der Teutschen Knechte Articul" Maximilians II. vom Jahre 1570 anklingen, die in den „Articuls-Brieffen" des Großen Kurfürsten und seiner Nachfolger, in den „Kriegs-Artikeln" der Scharnhorstschen Heeresreform, in der Pflichtenlehre des deutschen Weltkriegs-Heeres und in den Fassungen von 1922 und 1930 für die kleine Berufswehrmacht gefordert wurden. In Wortlaut und Form freilich hat sich manche Wandlung vollzogen. Landsknechte und Söldner, die oft genug nicht einmal Landeskinder waren, bedurften einer derberen Sprache und anderer Erziehungsmittel als das sittlich geläuterte Soldatentum der Gegenwart. Kein Wunder, daß ehedem der Schwerpunkt auf den angedrohten Strafen lag, daß Aufhängen, Spießrutenlaufen, Pfählen und Stockschläge einen breiten Raum in den Kriegsartikeln einnahmen. Früher waren die Kriegsartikel hauptsächlich Strafgesetzbuch. Heute sind sie als reine Pflichtenlehre der kategorische Imperativ des soldatischen Berufsethos.

Neue Fassungen der Kriegsartikel und Berufspflichten kündigen meist eine Wandlung im Wesen der Heere an. Grundlegende Aenderungen der Kriegsartikel erfolgten früher in Zeiträumen von vielen Jahrzehnten. Die neuen „Pflichten des deutschen Soldaten" trennen zeitlich nur vier Jahre von den „Berufspflichten" von 1930. In einem halben Jahrtausend preußisch-deutscher Soldatengeschichte hat es das nie gegeben. Die säkulare Bedeutung der Revolution unserer Tage spricht aus dieser Tatsache.

Vier Leitsätze nationalsozialistischer Weltanschauung geben in der neuen Pflichtenlehre dem Soldaten Inhalt und Ziel für die Entfaltung seiner alten Berufstugenden. „Der Dienst in der Wehrmacht ist Ehrendienst am deutschen Volk" — so heißt es jetzt. — „Die Reichswehr dient dem Staat, nicht den Parteien" — so lautete es 1930. Weil es 1930 ein deutsches „Volk", das diesen Namen verdiente, noch nicht gab, deshalb fehlte bezeichnenderweise in der damaligen Fassung auch das Wort „Volk". Deshalb mußte die Reichswehr ihr Ideal in einer abstrakten Staatsidee suchen, die sich freilich von der Staatsideologie der Väter und Platzhalter der Weimarer Verfassung unterschied, wie Feuer vom Wasser. Weil aber der Staat von Weimar auf dem Verrat des Frontsoldatentums gegründet war, weil er Pazifismus, Landesverrat und Wehrfeindlichkeit gedeihen ließ, mußte dieses Staatsheer aus Selbsterhaltungstrieb einen „Staat im Staate" bilden, es mußte sich abkapseln. Einsam stand der Soldat in diesem Staat von Weimar, und sollte doch den schwersten Zweifrontenkampf seiner Geschichte durchkämpfen: Nach außen gegen Entwaffnungsdiktat, Kontrollkommissionen und „Sieger"-Wahnsinn, nach innen gegen das rote Untermenschentum und seine volkzersetzenden Einflüsse.

Adolf Hitler hat diesen Zweifrontenkampf auch für die Reichswehr siegreich beendet und dem Soldaten seine ursprüngliche Stellung in Staat und Volk wieder zugewiesen: Schützer des Volkes und seines Lebensraumes gegen alle äußeren Gefahren zu sein. Und stolz kann der deutsche Soldat jetzt bekennen, daß die Wurzeln seiner Kraft im „deutschen Volkstum, deutscher Erde und deutscher Arbeit" liegen, daß der Bauer und der Arbeiter neben ihm und mit ihm sein müssen, wenn er seiner Aufgabe gerecht werden soll. Nicht in kastenmäßiger Abschließung, nicht im Besser-dünken und überzüchteten Ehrbegriffen sucht jetzt der Soldat seine Ehre, sondern „im bedingungslosen Einsatz seiner Person für Volk und Vaterland bis zur Opferung seines Lebens".

Zum Soldaten gehört Gehorsam. So war es immer und so wird es bleiben. Selbstlose Unterordnung ist die Voraussetzung von Gemeinschaftsleistungen. Unterordnung aber verlangt auch Führung. Die früheren Kriegsartikel wandten sich nur an den „Untergebenen", sie ließen die Pflichten der Führer unerwähnt. Heute ist der Gehorsamspflicht des Soldaten die Pflicht des Führers zur „Verantwortungsfreude", zu „überlegenem Können" und „unermüdlicher Fürsorge" gegenübergestellt. Was das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit für Betriebsführer und Gefolgschaft bestimmt, hat im Artikel 4 der neuen Pflichtenlehre seinen soldatischen Ausdruck gefunden.

Aus dieser Zusammenarbeit von Führern und Gefolgschaft entsteht dann „die unerschütterliche Kampfgemeinschaft", die allein zu „großen Leistungen in Krieg und Frieden" befähigt. Und diese soldatische Kampfgemeinschaft ist ein Spiegelbild der Schicksalsgemeinschaft der Nation, die das Grundgesetz des Nationalsozialismus ist.

„Größten Lohn und höchstes Glück findet der Soldat im Bewußtsein freudig erfüllter Pflicht. Charakter und Leistung bestimmen seinen Wert und Weg". Das ist gleichzeitig der Bruch mit längst überlebten Vorteilen, die in Geburt, Besitz und Bildung den Nachweis zum Führertum suchten.

Im Zeichen dieser neuen Pflichtenlehre wird der waffentragende Soldat den Weg in die Zukunft gehen. Es ist der Weg vom „überparteilichen" Staatsheer zum Volksheer, das seine Aufgabe erfüllen kann: Schützer zu sein für Reich und Vaterland, für die Nation und ihren Lebensraum.

W. J.

Reform des preußischen Schulrechts.

NdZ. **Berlin**, 3. Juni.

In einem Erlaß des preußischen Kultusministers wird, wie das NdZ.-Büro meldet, eine durchgreifende Neugestaltung der Schulrechtsbestimmungen angekündigt. Die Reform hat die Aufgabe, das Schulrecht, an die durch das Gemeindeverfassungsgesetz und durch das Gesetz über die Anpassung der Landesverwaltung an die Grundsätze des nationalsozialistischen Staates geschaffene Rechtslage anzugleichen. Dabei sollen die kollegialen Schuldeputationen und Schulvorstände durch die Einführung von Schulbeiräten ersetzt werden. Bis zu dieser Neuregelung haben, wie der Minister zur Behebung von Zweifeln hervorhebt, die Bestimmungen des Volksschulunterhaltungsgesetzes über Zusammensetzung und Befugnisse der Schuldeputationen und Schulvorstände weiter Gültigkeit, wenngleich sich in der praktischen Anwendung gewisse Aenderungen aus dem Gemeindeverfassungsgesetz zwangsläufig ergeben. Diese Folgerungen beziehen sich vor allem auf die Bildung der Körperschaften. An die Stelle der Gemeindevorstandsmitglieder tritt die gleiche Zahl der Beigeordneten. Statt der bisher von der Stadtverordnetenversammlungen zu stellenden Vertreter werden künftig Gemeinderäte in der Stadtschuldeputation sitzen. Die Berufung dieser Personen erfolgt allein durch den Bürgermeister. Nur die Lehrervertreter werden nach wie vor von der Lehrerschaft des Ortes bestimmt. In ländlichen Gemeinden ernennt der Leiter der Gemeinde die zum Schulvorstand zugewiesenen Einwohner und auch die Vertreter für den etwa gebildeten Gesamtschulverband.

Italienische Geistliche wegen antifaschistischer Betätigung interniert.

In der vergangenen Woche sind in Görz (Italien) zwei italienische Geistliche verhaftet worden, die Theologieprofessoren Rüster und Musizza vom theologischen Seminar in Görz. Eine Kommission, die mit der Untersuchung des Falls beauftragt wurde, hat ihre Internierung auf fünf Jahre beschlossen mit der Begründung, daß die beiden Geistlichen „in Anbetracht ihres italienfeindlichen und antifaschistischen Verhaltens aufrührerische Elemente" seien, namentlich auch wegen ihres Vorgehens gegen die italienischen Studenten ihres Seminars.

Familientragödie in Berlin.

DNB **Berlin**, 4. Juni.

Eine furchtbare Bluttat wurde heute in den frühen Morgenstunden im Hause Eschenstraße 6 in Friedenau entdeckt. Dort fand man den 60jährigen Molkereibesitzer Albert Wendt, seine 41jährige Ehefrau und seine neun und sechs Jahre alten Söhne in ihrem Blute liegend auf. Wendt, der mit seiner Frau in Scheidung lebte, hatte nach den bisherigen polizeilichen Ermittlungen seinen Familienangehörigen während des Schlafes die Kehle durchschnitten und dann Selbstmord begangen.

Schwere Unwetter in Württemberg.

DNB **Stuttgart**, 4. Juni.

Sonntag mittag gingen über verschiedene Gegenden Württembergs schwere Unwetter, Wolkenbrüche und Hagelschläge nieder. In näherer Umgebung Stuttgarts war es besonders das Remstal, wo um die Mittagszeit riesige Wassermassen die Erde von den Weinbergen fortschwemmten. Eine Viertelstunde lang ging strichweise über mehrere Weinorte ein schwerer Hagelschlag nieder. Der in den Weinbergen angerichtete Schaden ist sehr groß. Auch die Hackfrüchte haben stark gelitten, ebenso das Frühobst. Zwischen Waiblingen und Endersbach entwurzelte ein dem Unwetter vorausgehender Sturm eine Anzahl von Bäumen, sodaß die Straßen stellenweise gesperrt werden mußten. Schwere Unwetter gingen auch über die ganze Fildergegend nieder. Besonders hart wurde der Ort Plieningen und seine Umgebung betroffen. Ueber die Ortschaft brach ein so schwerer Wolkenbruch herein, daß in den Häusern in kurzer Zeit die Keller mit Wasser gefüllt waren. In einzelnen Gebäuden stiegen die Wassermassen bis zum ersten Stockwerk. Soweit bis jetzt bekannt ist, sind ernstere Unfälle durch die Unwetter nicht entstanden.

Wahnsinnstat einer Mutter.

DNB **Hain** (Riesengebirge), 4. Juni.

Die 40jährige Gattin des Ingenieurs Liebenow erschoß in ihrem Eigenheim ihre beiden sieben und acht Jahre alten Töchter und darauf sich selbst mit der gleichen Pistole. Ihr Gatte war verreist und entdeckte die unselige Tat bei seiner Heimkehr am Sonntag früh. Gerüchte, an deren Wahrheit die Bedauernswerte fest geglaubt hatte, hatten der Frau jede Ueberlegung geraubt und sie am Leben verzweifeln lassen.

Großfeuer bei der tschechischen Schuhfirma Bata.

DNB **Brünn**, 4. Juni.

Das der Gerberei der tschechischen Schuhfirma Bata angeschlossene Rohstofflager in Otrokowitz bei Zlin in Mähren ist am Sonntag in Brand geraten. Die Löscharbeiten gestalteten sich von Anfang an sehr schwierig, da in den Riesenlagern sämtliche leicht brennbaren Rohstoffe der Batascher Nebenbetriebe, wie Oele und Benzin, aufgespeichert sind, die wiederholt unter weithin hörbarem Getöse explodierten. Das gesamte Rohstofflager ist ein Opfer der Flammen geworden. Der betreffende Gebäudekomplex ist vom Feuer völlig zerstört, der Sachschaden beträgt mindestens 10 Millionen tschechische Kronen. Die Batascher Nebenbetriebe werden vorerst nicht mehr im Stande sein, die Arbeit fortzusetzen. Es werden daher etwa 2000 Arbeiter auf einige Zeit entlassen werden.

Gebrüder Saß zu drei Jahren Gefängnis verurteilt.

DNB **Kopenhagen**, 4. Juni.

Die Gebrüder Erich und Franz Saß sind heute Vormittag von dem Kopenhagener Gericht zu drei Jahren Gefängnis, zum Verlust der Ehrenrechte auf Lebensdauer und zur Ausweisung aus Dänemark verurteilt worden. Die Verurteilten haben durch ihren Verteidiger, Rechtsanwalt Cohn, Berufung eingelegt. In der Gerichtsverhandlung am Sonnabend gegen die Gebrüder Erich und Franz Saß, die bekanntlich u. a. zweier Einbrüche und eines Einbruchsversuches beschuldigt werden, hatte der Staatsanwalt u. a. ausgeführt, daß für die Täterschaft der Brüder viele überzeugende Beweise sprächen.

Millionenschaden durch Unwetter bei Marseille.

DNB **Paris**, 3. Juni.

Die weitere Umgebung von Marseille wurde in der Nacht zum Samstag von einem Zyklon heimgesucht. Der Schaden wird auf viele Millionen Franc geschätzt. Wolkenbrüche haben Eisenbahnlinien zerstört und in der Gegend von Valréas (Departement Vaucluse) Jahrhunderte alte Brücken, die schon die schlimmsten Ueberschwemmungen überstanden haben, weggerissen.

Neues in Kürze.

Am Samstag begannen in Bern große Feierlichkeiten aus Anlaß der Jahrhundertfeier der Berner Universität, zu denen neben Vertretern der Landesbehörden und den Spitzen aus Kultur, Wirtschaft und Politik Abordnungen fremder Hochschulen aus 18 Ländern erschienen sind, darunter auch Abordnungen von 22 deutschen Universitäten.

Infolge des schlechten Wasserstandes ist die Schiffahrt auf der Oberelbe und den Nebenflüssen offiziell eingestellt worden.

Die „Salzwirker-Brüderschaft im Tal zu Halle" beging am Sonntag festlich den Tag, an dem vor 425 Jahren zum ersten Mal der Halloren urkundliche Erwähnung getan wurde. Im Jahre 1509 bestätigte nämlich Erzbischof Ernst von Magdeburg die Satzungen der „Brüderschaft der Bornknechte über dem Gutjahr-Brunnen".

In Hamburg wurde am Sonntag mit einer besonderen Feierlichkeit, bei der Staatssekretär Reinhardt sprach, der neue Zollkreuzer „Preußen" in Dienst gestellt.

In Bad Kösen trafen sich am Sonnabend und Sonntag in großer Zahl die Teilnehmer an der vom Reichsverband ehemaliger Grenzschutz- und Freikorpskämpfer veranstalteten Weihe einer Gedenktafel für die gefallenen Baltikumkämpfer auf der Burg Saaleck.

Bei einer großen Veranstaltung auf dem Berliner Flughafen aus Anlaß der Werbewoche des Deutschen Luftsportverbandes ist am Sonntag der Ballon „Hermann Göring" getauft worden, der dann, von acht Ballons begleitet, zu einer Fernfahrt aufstieg.

Nach einer Havas-Meldung soll der frühere Reichskanzler Dr. Brüning in London eingetroffen sein. Es solle sich um einen privaten Besuch handeln. Brüning sei nicht politischer Flüchtling.

Ministerpräsident Göring in Emmerich.

Große Kundgebungen am Niederrhein.

Ehrenbürger von Dinslaken und Emmerich.

DNB **Emmerich**, 4. Juni.

Ministerpräsident Göring war gestern, einer Einladung des Gaues Essen der NSDAP folgend, Gast des niederrheinischen Landes, dem er besonders verbunden ist, denn seine Vorfahren lebten in Emmerich, der letzten deutschen Stadt am Rhein.

Am Sonntag nachmittag gegen 14,30 Uhr traf der Ministerpräsident mit seiner Begleitung auf dem Flughafen Essen-Mülheim ein, wo er vom Gauleiter, Staatsrat Terboven, dem stellvertretenden Gauleiter Unger, Polizeigeneral Stieler von Heydekamp, Regierungspräsident Schmid-Düsseldorf und zahlreichen Führern der SA, SS sowie der NSBO begrüßt wurde. Der Ministerpräsident schritt die Fronten der SA, der Polizei und des Landjägerkorps ab, die auf dem Flughafen Aufstellung genommen hatten. In schneller Fahrt ging es dann durch Mülheim, Oberhausen, Walsum nach Dinslaken. Wie ein Lauffeuer hatte sich die Kunde von dem Kommen Hermann Görings, dem getreuen Paladin des Führers, verbreitet und überall, in allen Städten und Dörfern bildeten SA, NSBO, HJ und BDM, sowie riesige Menschenmengen dichtes Spalier.

Dinslaken hatte ein festliches Gewand angelegt. In kurzen Ansprachen würdigten Kreisleiter und Bürgermeister die Verdienste des neuen Ehrenbürgers ihrer Stadt um die Erneuerung Preußens und des Reiches, feierten ihn als den getreuen Mittämpfer des Führers und den Retter Preußens. Machtvoll klang das Horst Wessel-Lied über das weite Feld, als die kurze eindrucksvolle Feier beendet war und der Ministerpräsident am Ehrenmal der Gefallenen einen Kranz niederlegte.

Weiter ging es in schneller Fahrt durch die mächtigen Baumreihen alter Heerstraßen nach Wesel. Immer wieder durchbrach hier die jubelnde Menge die Sperrketten. Bald ist Emmerich erreicht, das mit diesem Festtag die 700-Jahrfeier seiner Stadt-Erhebung beschließt. Prächtig geschmückt sind auch hier die Straßen und Gassen. Ganz Emmerich ist auf den Beinen und kaum ist für die Wagen des Ministerpräsidenten und seiner Begleitung ein Durchkommen möglich. Herzlich begrüßte der Bürgermeister der Stadt auf dem Marktplatz den neuen Ehrenbürger, dem er den Dank der Bürger Emmerichs und das Gelöbnis treuer Pflichterfüllung im nationalsozialistischen Geiste versicherte.

Der Ministerpräsident gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß ihn diese Fahrt durch das niederrheinische Land erneut habe erkennen lassen, ein wie festes Band jetzt alle Deutschen umschließe und wie stark das Vertrauen zwischen Führer und Gefolgschaft sei. Er ging auf die besondere Bedeutung und die großen Aufgaben gerade dieses Grenzlandes ein. Emmerich sei die letzte deutsche Stadt an der Grenze. Es sei ein Vorposten deutscher Kultur und reiche seine Hand hinüber zu dem befreundeten Holland als Vertreterin und Künderin des neuen Geistes des nationalsozialistischen Reiches. Heute finde der Ausländer, der zu uns komme, nicht mehr ein zerschlagenes uneiniges Volk. Er müsse erkennen, daß Deutschland wieder ein Volk geworden sei, eingedenk seiner Vergangenheit. Die hohe Ehrung, die ihm zuteil geworden sei, danke er neben den Bürgern dieser Stadt dem Führer, der ihn an seinen Platz gestellt habe. Er allein sei es, der das deutsche Volk aus Schmach und Not wieder zu Einigkeit und Vertrauen emporgeführt habe. „Wir glauben unerschütterlich an ihn," so sagte der Ministerpräsident, „weil er uns den Glauben an Deutschland wiedergeschenkt hat. Und diesen Dank wollen wir durch noch mehr Arbeit abtragen, damit wir sagen können, Ehre und Freiheit haben wir wiedererlangt, Arbeit und Brot haben wir auch dem letzten Volksgenossen wiedergeben können.

Dichtes Spalier säumte den Weg, der zum alten Friedhof am Ende der Stadt führt, wo unter mächtigen Bäumen die Grabstätte der Großeltern des Ministerpräsidenten liegt. Im stillen Gedenken verweilte der Enkel an ihrem Grabe. Nur wenige Minuten, und wieder umfängt ihn das Heute. Jubelnde Menschen begrüßten ihn, als er zu kurzer Rast zu dem einstmaligen Besitz seiner Vorfahren, dem Hause Hassent, fuhr.

Inzwischen waren auf dem weiten von hohen Fahnenmasten umsäumten Feld am Speelberg vor den Toren der Stadt die Arbeiter und Bauern zu Tausenden und Abertausenden zu einer großen Grenzlandkundgebung aufmarschiert. Landespropagandaleiter und Gaustabsleiter Fischer hob die innere Verbundenheit des Arbeiters mit dem Bauern im neuen Reiche hervor, das keine Trennung mehr kenne. Für die Arbeiter und NSBO sprach sodann Dr. Heckermann und für die Bauern der Landesbauernführer Freiherr Eltz-Rübenach. Ihre Ausführungen gipfelten in einem Bekenntnis zur Einheit und Geschlossenheit des ganzen Volkes.

Mit stürmischen Heilrufen begrüßt, begann Ministerpräsident Göring sodann seine Rede. Er führte u. a. aus: Diese große Grenzlandkundgebung soll dartun, wie ein einiges Reich geschaffen wurde. In den 700 Jahren deutscher Geschichte, denen die Feier der Stadt Emmerich gelte, ist das deutsche Volk oft auf Höhen, aber auch in tiefen Tälern gewandelt. Der alte Kampf gegen- und untereinander brachte in den letzten Jahrzehnten wohl die tiefste Zerklüftung der Klassen, Stände und Parteien, durch die das Reich zur Ohnmacht verdammt wurde. Diese Feier ist ein Bekenntnis für die Zukunft des Reiches, ein Bekenntnis dafür, daß alles Trennende beseitigt ist für alle Zeiten, daß ein neues Reich der Einheit, ein neues Volk der Geschlossenheit, beseelt von neuem Geist und Glauben erstanden ist, berufen zu neuen gewaltigen Leistungen. Unerschütterliches Vertrauen herrscht zwischen Führer und Gefolgschaft, und weil das Volk weiß, daß der Führer nichts für sich will, und weil die Führung im Volk wurzelt, legt das deutsche Volk vertrauensvoll sein Schicksal in die Hände seines Führers. Scharf wandte sich der Ministerpräsident gegen die Nörgler und Kritikaster. Wir haben ihnen, erklärte er, eine eindeutige Warnung gegeben. Wir dulden nicht, daß das deutsche Volk aufs neue beunruhigt wird; der Beruf des ewigen Kritikers ist wohl der unanständigste aller Berufe. Keine Kritik und keine Nörgelei wird das Fundament unseres Glaubens an Deutschland, an seine Zukunft und an seinen Führer zerstören können.

Ein Sieg-Heil auf Volk, Vaterland und Führer schloß diese Kundgebung, die vieltausendstimmig ausklang mit dem Horst Wessel- und Deutschlandlied.

Aus Westdeutschland.

Schweres Verkehrsunglück in Hagen.

Ein Toter, ein Verletzter.

● **Hagen**, 4. Juni.

Ein schweres Verkehrsunglück ereignete sich am Samstag abend auf der Wehringhauser Straße. In der Nähe des Bölcke-Platzes wollte ein Motorradfahrer einen Lastkraftwagen überholen und stieß dabei mit einem aus Haspe kommenden Motorrad zusammen. Der Soziusfahrer des überholenden Motorrades wurde durch den Anprall vom Rade geschleudert und kam mit dem Kopf unter die Räder des Lastzuges zu liegen. Der Ueberfahrene war sofort tot, während der aus Haspe kommende Motorradfahrer mit Beinverletzungen davonkam.

Der Prozeß gegen Erna König vertagt.

⊙ **Essen**, 4. Juni.

Der Prozeß gegen die frühere Besitzerin verschiedener Bestrahlungsinstitute in Westdeutschland, Erna König, der plannäßig am 11. Juni vor dem Essener Landgericht beginnen sollte, mußte verlegt werden, weil die Angeschuldigte zwar vernehmungs- und verhandlungsfähig ist, nicht aber einer so langen Prozeßdauer gewachsen ist. Der Prozeß gegen die Angeklagte, die augenblicklich im Magdeburger Gerichtsgefängnis ist, wird zu einem späteren Termin stattfinden.

Schwerer Schiffsunfall auf dem Rhein.

Schleppkahn gesunken.

◇ **Bonn**, 4. Juni.

Montag vormittag gegen 10,30 Uhr ereignete sich auf dem Rhein oberhalb der Rheinbrücke Bonn ein schwerer Schiffsunfall. Der Schleppkahn „Käthe Fritz", der sich stromabwärts treiben ließ, stieß, als er einem entgegenkommenden Schleppzug ausweichen wollte, mit dem ersten anhängenden Schleppkahn der Schlepperreihe zusammen und wurde dabei so schwer beschädigt, daß er bald darauf sank. Der Kahn liegt an dem rechten Bonner Brückenpfeiler auf Grund. Die Schiffsbesatzung konnte sich noch rechtzeitig in Sicherheit bringen. Der andere Schleppkahn erhielt bei dem Zusammenstoß ebenfalls ein Leck und mußte auf der Beueler Seite vor Anker gehen, wo das Leck notdürftig abgedichtet wurde. Die Schiffahrt erlitt keine Störung. Der gesunkene Kahn soll sobald wie möglich gehoben werden.

Vier Tote und zahlreiche Verletzte bei einem Autounglück.

DNB **Münstereifel**, 4. Juni.

In den Abendstunden des Sonntags ereignete sich in der Gemeinde Eichnerscheidt bei Münstereifel ein sehr schweres Autounglück. Ein auf der Rückfahrt vom Nürburgring befindlicher Lastkraftwagen, auf dem etwa 25 Personen aus Birkesdorf (Kreis Düren) untergebracht waren, fuhr auf der stark abfallenden Dorfstraße in einer Kurve gegen ein Haus. Durch den Anprall zogen sich mehrere Personen lebensgefährliche Verletzungen zu. Bei drei Personen waren die Verletzungen so schwerer Natur, daß sie bereits an der Unglücksstelle verstarben. Eine Frau starb wenige Stunden später im Krankenhaus in Münstereifel. Bei fünf weiteren Schwerverletzten besteht keine Lebensgefahr mehr. Die übrigen nach dem Krankenhaus in Euskirchen gebrachten Verunglückten konnten noch im Laufe der Nacht bezw. am heutigen Montag nach ärztlicher Behandlung nach Birkesdorf weiterbefördert werden.

Schweres Autounglück bei Rüsselsheim.

DNB **Frankfurt**, 4. Juni.

Am Samstag abend zwischen 21,30 und 22 Uhr verunglückte in der Nähe des Gutshofes Mönchsbruch ein Autobus, der, von Niederroden-Oberroden kommend, nach Rüsselsheim fuhr. Die Insassen, 16 Arbeiter, die zum Schichtwechsel in die Opelwerke unterwegs waren, wurden unter dem Wagen begraben. Glücklicherweise sind keine Toten zu beklagen. Im ganzen sind 11 Insassen des Autobusses verletzt worden, darunter 4 schwer. Lebensgefahr besteht bei keinem der Verletzten. Die Ursache des Unglücks ist noch ungeklärt, doch nimmt an an, daß der Wagen beim Ueberholen eines anderen Wagens die Richtung verlor und gegen einen Baum rannte.

*

‡ **Detmold**, 4. Juni. **35 000 Hitlerjungen marschieren in Detmold.** Der vor einigen Monaten angekündigte, bald darauf aber widerrufene Oberbannaufmarsch Minden-Ravensberg-Lippe findet nunmehr doch in Detmold statt. Es steht jetzt endgültig fest, daß am 4. und 5. August 35 000 Hitlerjungen in Detmold marschieren werden. Da für die Unterbringung große Vorarbeiten nötig sind, wird das Aufmarschbüro bereits Anfang dieser Woche in Detmold die Arbeit aufnehmen.

⊙ **Nordhorn**, 4. Juni. **Großzügige Tat der Nordhorner Textilindustrie.** Die Nordhorner Textilindustrie wird jedem Arbeiter, der an der Ferienfahrt der NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude" nach Oberbayern teilnimmt, einen Betrag von 10 Rm. gewähren. Dadurch soll es jedem Arbeiter in den Nordhorner Betrieben ermöglicht werden, an dieser Fahrt teilzunehmen und die Schönheiten des deutschen Landes, deutsche Landschaft und deutscher Geschichte kennen zu lernen.

Deutscher Eisenhüttentag 1934

⊙ **Düsseldorf**, 4. Juni.

Der Eisenhüttentag 1934 hatte eine große Zahl Interessierter im Europa-Palast zu seiner Vollsitzung zusammengeführt. Bei der Begrüßung der Gäste, der Mitglieder und Fachgenossen aus dem Inland und aus dem Ausland hieß der Vorsitzende des Vereins deutscher Eisenhüttenleute, Generaldirektor Dr. Vögler-Dortmund, besonders herzlich willkommen den Ehrenvorsitzenden des Vereins, Kommerzienrat Dr. Springorum-Dortmund, und die beiden Ehrenmitglieder, Dr. Krupp von Bohlen und Halbach-Essen und Geheimrat Professor Dr. Wüst-Düsseldorf, den Ersten Direktor des Eisenforschungsinstituts, ferner Geheimrat Professor Dr. Planck, den Präsidenten der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften. Nach einem Hinweis auf die von den Fachausschüssen des Vereins getragene erfolgreiche Gemeinschaftsarbeit teilte Generaldirektor Vögler mit, daß der Vorstand in dankbarer Anerkennung der unermüdlichen Mitarbeit der Vorsitzenden der Fachausschüsse einmütig beschlossen habe, diese für die Dauer ihres Amtes auch zu Mitgliedern des Vorstandes zu berufen.

Nach Regelung interner Vereinsangelegenheiten sprachen der jüngste Nobelpreisträger, Professor Heisenberg von der Universität Leipzig, der einen Ausschnitt aus dem Gebiet der modernen Atomtheorie gab, und Dr.-Ing. Goerens-Essen, der sich über die Notwendigkeit der Wissenschaft für die Entwicklung der Eisenindustrie verbreitete. Die Grundsteinlegung des neuen Eisenforschungsinstituts, so führte er aus, ist ein genügender Beweis für die Bedeutung, die von der Eisenindustrie der wissenschaftlichen Forschung beigemessen wird. Darüber hinaus aber ist es notwendig, daß auch in den Werken selbst dem wissenschaftlichen Geist Rechnung getragen und Forschungsarbeit geleistet wird, damit die Ergebnisse der Wissenschaft den technischen und wirtschaftlichen Fortschritt fördern helfen können. Mit besonderer Eindringlichkeit betonte Professor Goerens, daß durch eine richtig geleitete Gemeinschaftsarbeit die Durchdringung aller an der Fertigung beteiligten Betriebe mit wissenschaftlichen Erkenntnissen nicht nur bei der eisenerzeugenden Industrie gepflegt wird, sondern insbesondere auch der weiterverarbeitenden Industrie zugänglich gemacht werden muß. Vertiefung im Studium, Verbreitung in der Anwendung, Gemeinschaft in der Durchführung sind die Gesichtspunkte, unter denen die Wissenschaft in der eisenschaffenden und eisenverarbeitenden Industrie mit der Arbeit verflochten werden muß, wenn diese durch die Qualität ihrer Erzeugnisse im eigenen Land und im friedlichen Wettkampf der Völker sich die Beachtung erringen soll, deren sie zum Wohle unserer Volkswirtschaft bedarf.

Generaldirektor Vögler überreichte sodann dem Geheimrat Prof. Dr. Max Planck die höchste Auszeichnung des Vereins deutscher Eisenhüttenleute, die Carl-Lueg-Denkmünze, für seine Forschungen auf dem Gebiet der Quantentheorie und Atomphysik, deren Gründer er ist.

Zu der Vortragstagung am Morgen hatten sich mehr als 1500 Teilnehmer, darunter zahlreiche Gäste aus dem In- und Auslande, zusammengefunden. Die Vormittagssitzung in der Städtischen Tonhalle war in zwei Gruppen unterteilt, von denen die erste sich mit metallurgischen Fragen befaßte, während die zweite Gruppe der Weiterverarbeitung und elektrotechnischen Ausrüstung der Hütteninduftrie gewidmet war. — In der ersten Gruppe hielt den einleitenden Vortrag Prof. Dr. F. Körber, der Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Eisenforschung, Düsseldorf, über „Das Verhalten von Mangan, Silizium und Kohlenstoff bei der Stahlerzeugung". In dem zweiten Bericht machte Prof. Dr. W. Eilender-Aachen eingehende Ausführungen über den „Einfluß verschiedener Elemente auf die Ausscheidungsvorgänge in Stahl" auf Grund eingehender Untersuchungen, die er mit Dr. Ing. A. Frey-Essen und Dr. Ing. A. Gottwald (z. Zt. Hongkong) ausgeführt hatte. — In dem Schlußvortrag gab Dr. F. Hartmann-Dortmund einen Ueberblick über „Vergleichende Untersuchungen über die Viskosität von Eisenhüttenschlacken". In der zweiten Gruppe sprach einleitend Dir. H. Klein-Siegen über „Technische Fortschritte im amerikanischen Feinblechwalzwerk". Abschließend berichtete Direktor Dr. R. Bingel-Berlin in einem großangelegten Vortrag über die „Entwicklung des elektrotechnischen Rüstzeuges für die Industrie, besonders für die Hüttenindustrie".



Wettervorhersage für Dienstag:

Nördliche bis nordöstliche Winde, dabei stärkere Bewölkung, vereinzelt geringfügiger Niederschlag, wenig Temperaturänderung, später bei Aufheiterung etwas wärmer. — Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Wetterlage kaum verändert, Temperaturen aber langsam ansteigend.

Misere knockout!

Roman von Court Goelitz.

1) (Nachdruck verboten.)

I.

Schön warm war es in der Telefonzentrale. Die Heizung tat ihr bestes, den pessimistischen Graukopf Schulze zu befriedigen. Der war allmorgendlich der erste. Nicht aus Pflichteifer, sondern weil schon um sieben die Anruferei losging und er derjenige war, der zu stöpseln hatte. Das tat er bei dem Fallen eines Klappchens nur brummig. Besonders zwischen sieben und acht, der Zeit, zu welcher sich die Angestellten von Rechts wegen einzufinden hatten, riß ihn dies jedesmal aus der Lektüre der Zeitungen, die durch seine Hände gingen, bevor sie auf dem Tisch Raupps, des Mannes mit Prokura, landeten. Wenn die Türklingel anschlug, streckte Schulze ohne aufzusehen den Arm von sich und berührte mit der Fingerspitze den Oeffner an der Wand. Eigentlich hätte er in jedem Fall durch das Schiebefensterchen sehen müssen, das in den Torweg ging, denn Schulze war sowohl Stöpsler wie Portier.

Der Graukopf saß mit dem Rücken nach der Tür. Als diese aufging, drehte er den Kopf und sah über seinen Stahlzwicker hinweg. Herein kam Odermatt. „Kalt, Mensch", sagte er.

Schulze hob den Blick nach der Wanduhr, senkte ihn aber wieder wortlos in Raupps Zeitung.

„Die Uhr geht nach", meinte Odermatt, „zehn vor acht? — nee, stimmt nicht. Was gibt es Neues?" Er schaute über Schulzes Schulter. „Hast du 'ne Zigarette da, Adolf?"

Schulze langte in die Rocktasche, las dabei weiter. Er hielt Odermatt die Hand hin mit der Tabacksdose. Odermatt machte sie auf und nahm sich die Zigarette heraus, die oben auf dem Krüllschnitt lag.

„Ich geb dir gleich die fünf Pfennig, Schulze, erinnere mich dran."

„Macht 'n Groschen mit der von Samstag", summierte Schulze und wendete das Zeitungsblatt.

„Ja, stimmt. — Schon wieder Notverordnung? Weiß der Teufel doch! Man hat ja bald nischt mehr zu futtern! Was denn nu schon wieder?"

Die Klingel schrillte unterbrechend. Mechanisch streckte Schulze die Hand nach dem Knopf. „Seid ihr alle verrückt heute morgen?" Dazu am Montag? Er schaute durch das Schiebefensterchen. Die Wildfeuer war's, die Olga. Auch die fand sich selten schon um achte ein. Indes währte es eine Weile, ehe sie in die Portierstube kam, denn sie ging erst in die Garderobe an ihr Spind. Nach zwei Minuten aber war sie da.

„Morgen", grüßte sie.

„Morgen", sagten Odermatt und Schulze. Schulze las weiter. Aber Odermatt hatte die Linke in der Tasche, lehnte die Seite an die Tischkante, die Füße übereinander und sah Olga rauchend zu. Natürlich war sie vor den Spiegel über der Wasserleitung getreten. „Wieso denn so früh?" wunderte sich Odermatt.

„Ist Klingenberg schon da?"

Schulze" — Odermatt tippte diesen auf die Achsel, „Klingenberg schon da?"

„Nee."

„Nee."

„Wieso Klingenberg?" lächelte Odermatt die Wildfeuer an. Odermatt lächelte höchst selten. Jungverheiratet, hatte er alles auf Stottern und jede Tasche von Sorgen voll. Seine Augen glitten über die Rückenlinie Olgas, die nun vor dem Spiegel die Arme zu ihrem schwarzen Bubenkopf hob.

„Ach, ich möchte nur wissen, ob er's gestern war oder nicht, gesehen hab ich ihn nämlich."

„Wo? Allein oder —"

„Wo ist der Bimsstein, Schulze?" fragte Olga.

„Liegt doch da", erwiderte der Graukopf und drehte den Oberkörper auf seinem Stuhl. Tatsächlich lag er da, Olga war blind. Aber Schulze sah sie einmal an: „Geht denn Klingenberg Sonntags überhaupt vor die Tür?"

„Er fuhr Auto. 'n ganz kostspieliges, sage ich euch."

„Kann denn der Autofahren?"

„Sie werden sich geirrt haben", mutmaßte Odermatt. „Drück auf, Schulze." Sicher dachten alle drei, daß es jetzt Klingenberg wäre, der geklingelt hatte. Aber es war Lian Sörbrokh, die schon im Torweg ihren Blondkopf befreite und schüttelte. Sie nickte durchs Fensterchen. Leise fragte Odermatt: „War Lian nicht bei ihm?"

Olga Wildfeuer wandte sich endlich. „Warum sie, Odermatt?"

„Dachte nur."

„Nein", gab sie zurück und sah ihn nachdenklich an. Sie klinkte die Tür auf und ging hinaus.

Odermatt sog an dem Rest seiner Zigarette. „Kann ich nicht glauben", zweifelte er Schulze gegenüber, der breit mit seinen Ellbogen auf den Morgenblättern lag und mit eiligem Blick die Spalten absuchte. „Ueberhaupt 'n komischer Kerl, der Klingenberg. Bleibt einem fremd. War er schon mal hier drin bei dir, Adolf?"

„Nee."

„Ich glaube, Raupp hat ihn gefressen."

„Warum?"

„Mir scheint, Lian ist zu freundlich zu ihm, das kann Raupp nicht sehen. Dir sagt sie doch sonst alles: hat sie dir gesagt, was sie Samstag mit Raupp gehabt hat? Sie kam mit ganz rotem Kopf von ihm heraus . . ."

„Hat mir nischt gesagt."

„Frag sie doch mal dumm."

Nüdling, der stets mit dem Rad kam, öffnete und schloß die Tür schnell, um die geröteten Hände der Heizung zu nähern. Flüchtig wie gewohnt klang sein Morgengruß.

„Noch lange gemacht Samstag?" fragte ihn Odermatt.

„Bin bald nach dir fort. Aber Greim, glaube ich, hat noch lange an seinen Klamotten herumgezählt."

„Greim" — Odermatt nickte Schulze zu, „hättest du sehen müssen, Samstag, mit Wasser und Seife hat er sich 'nen Apfel gewaschen und mit Schale gegessen, sparsam, was? Ein blödsinniger Hund!" Greim war Kassierer, seit Raupp einen Strich unter diesen begehrten Posten machte und eine Stiege höher kletterte.

„Kommt er ja", machte leise Nüdling aufmerksam. Zwei Herren passierten das Schiebefensterchen. Klingenberg kam mit ihnen. Wahrscheinlich hatten sie einander an der Ecke getroffen, denn sie waren keineswegs Freunde. Klingenberg, ein Vierundzwanzigjähriger von hohem Wuchs, wechselte in der Garderobe seinen Rock. Er grüßte höflich durch die halboffene Tür nach Lian und Olga hinüber, die zusammen plauderten.

„Furchbar stolz waren Sie gestern, Klingenberg."

Er schloß die Spindtür. Seine Hände ruhten einen Augenblick. Langsam schritt er auf die Maschinenschreiberinnen zu. Sie kontrastierten scharf vor ihm: hier schwarz, hier blond — hier ein Augenpaar, das ganz zu dem Namen Wildfeuer paßte, dort ein scheues, zurückgehaltenes Lächeln. „Hab nicht verstanden . . ."

„War es Ihr eigner Wagen?"

Klingenberg lächelte. „Wovon sprechen Sie?"

„Ich hab Sie doch über'n Ring fahren sehen, Sie Heiliger . . ."

„Ach — haben Sie" — er lächelte durchaus nicht mehr. Er runzelte sogar die Stirn ein wenig, und vielleicht lag vorhin nicht dieselbe Farbe auf seinen Wangen.

„Raupp ist schon da", warnte Odermatt im Vorübergehen.

Klingenberg folgte ihm.

„Und die Person hätten Sie sehen sollen, die bei ihm war, Sörbrokh!" Olgas Augen verstanden etwas nicht. „Mir unverständlich. Mit sage und schreibe einhundertneunzig Mark netto?" Sie mußte den Kopf schütteln. Doch deckte sie das Ganze mit einem Achselheben zu. „Was mir daran liegt, ich bezahle seine Schulden nicht. — Sie sind blaß, Sörbrokh . . ."

„Mir ist kalt", gestand Lian, und schnell suchte sie ihre wartende Maschine auf.

II.

Ihre Maschine stand in einem Raum, in welchem außer der ihren nur die große Berechnungsmaschine Odermatts harrte. Odermatt saß schon auf seinem Platz und handhabte ein Bündel der langen, gelben Rechnungen. Dessenungeachtet war ihm anzusehen, daß er noch nicht zur Arbeit aufgelegt war. Er gähnte.

„Herr Gott, Herr Gott nochmal, es wird wohl schon wieder weniger geben, Fräulein Sörbrokh. Das Zehnuhrbrötchen läßt man schon zu Hause. Weil's einem zu Mittag besser schmeckt, versteht sich. Zwei Zigaretten hab ich geraucht seit vierzehn Tagen, und die muß ich Schulze noch bezahlen. Und auf was wird man jetzt noch verzichten müssen?"

„Gingen Sie lieber stempeln?"

„Sehn Sie: das ist Quatsch! Das ist ja dasselbe, was uns die Gesellschaft da oben vorhält! Ich weiß ja nicht, ob Sie sich wohl dabei befinden, wenn Sie auf alles verzichten müssen. Oder können Sie sich 'n Tonfilm oder 'ne Operette erlauben?"

Lian hatte die Holzhaube von ihrer Maschine gehoben, und nun saß sie, die Hände im Schoß, und sah das elektrische Licht auf den Tasten widerschimmern. Sie hörte im Augenblick die Stimme Odermatts fern hinter sich. Sie dachte an anderes. Sie atmete tief und seufzte leise.

Schulze öffnete die Tür und steckte den Graukopf herein:

„Zu Raupp zum Diktat, Sörbrokh", sagte er verdrossener Stimmung.

Lian nahm Block, Stift und ging.

„Ja?" meldete sich Raupp, der Prokurist, auf ihr Klopfen.

Lian betrat sein kleines, reserviertes Büro. Raupp zog den Vorhang vors Fenster, das auf den Garten ging. Jenseits des Gartens wuchsen graue Mauern auf, und er liebte die Zweifel nicht, ob da irgend im Dämmern ungerufene Augen starrten.

„So geht das", meinte er aus einem elendigen Gefühl heraus: „Samstags geht man, und Montags sitzt man wieder auf den alten Plätzen. Bitte." Seine lange schlanke Hand machte eine einladende Bewegung. Lian folgte derselben langsam und setzte sich, zum Schreiben bereit. Raupp, ein Mann von fünfunddreißig Jahren mit einem sehr gepflegten Aeußeren stützte die Hände auf und ließ sich noch langsamer hinter seinem Schreibtisch nieder. „Und es gleich zu sagen: Sie schwiegen doch?"

„In der Hoffnung, daß es gänzlich erledigt ist."

„Soll es sein. Hm ja, meinetwegen. Gott, wenn ich mal über ihre wunderbaren Haare strich" — er betrachtete seine Fingernägel, um den Satz unvollendet zu lassen. „Sie leben mit Ihrer Mutter allein?"

„Nein."

„Ja."

„Sonst kein Einkommen?"

„Ich werde sehen, was sich tun läßt. . ."

(Fortsetzung folgt.)

Aus Münster und dem Münsterland.

Gegen die Nörgler!

Arbeit! Das ist die dringende Forderung unseres Führers. „Die Lebenshaltung der Menschen wird nicht geschaffen durch Theorie, sondern durch Arbeit und immer wieder nur durch Arbeit".

Wie dunkle Punkte tauchen während dieser grandiosen Aufbauarbeit des Deutschen Volkes die ewig nörgelnden Meinungen der stets unzufriedenen Schwarzseher und Besserwisser auf. Sie verdunkeln den Blick ins Helle, sie hindern die unbeschwerte Schaffensfreude des neuen deutschen Menschen.

Die diesjährige große nationalsozialistische Arbeitsbeschaffungs-Lotterie will den ärgsten Nörgler zum Schweigen bringen. Ihre Devise lautet wie bei den vorjährigen: Unterstützung der Arbeitsbeschaffung — Beschaffung von Arbeitsgeldern!

Aber um ein noch stärkerer Träger der nationalsozialistischen Idee zu werden, ist sie abgewichen von dem ewig Gestrigen, sie hat einen Gewinnplan geschaffen, der die Gewinne dem Volksempfinden entsprechend verteilt. Sie hat damit der Inschrift auf ihren Losen „dem deutschen Volke" nach jeder Richtung Rechnung getragen. Darum ist sie die Volkslotterie des Dritten Reiches.

Du bist nichts, dein Volk ist alles!

Den ersten Beweis von der Stärke des Gemeinschaftsgedankens erfuhr das deutsche Volk während des Weltkrieges. Der einzelne ging unter in der Masse der Kämpfer, die bereit waren, für Deutschland ihr Leben zu geben. Aber dennoch kam es auf jeden einzelnen an. Keiner war überflüssig! Alle Kräfte wurden restlos gebraucht, und das Volk gab willig und gern, was es geben konnte. Jüdische Demagogen und schmählicher Verrat eigener Volksgenossen, deren Leib und Seele vom Hasthauch des Marxismus und Liberalismus verseucht waren, schlugen heimtückisch eine Bresche in die hart kämpfende Front des deutschen Volkes. Eine Zeit tiefster Schmach brach an. Verräter und Lumpen waren die angesehensten Bürger im System-Deutschland. Die ehrlichen, vaterlands- und volksliebenden Menschen aber waren vogelfrei.

Adolf Hitler, der Führer durch Notzeit und Kampf, rettete und einte die Träger der Gemeinschaftsidee und stürzte den Staat des organisierten Landesverrates, um an seine Stelle ein Reich der Ehre und der völkischen Gemeinschaft zu setzen. Aber noch sind die Schäden einer 14jährigen Verräter- und Bonzentätigkeit nicht ausgemerzt. Es bedarf noch großer und aufopferungsvoller Tätigkeit und jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau sollten ihre letzte Kraft hergeben und mithelfen am Aufbau.

Wer will Verrat üben an seinen kämpfenden Volksgenossen? Im vordersten Frontabschnitt des Kampfes gegen Hunger und Not und im Kampf um Rassenpflege und Gesunderhaltung der Nation steht die NS. Volkswohlfahrt.

In der vordersten Front ist auch dein Platz, deutscher Volksgenosse. Kämpfe mit! Reihe dich ein in die NS. Volkswohlfahrt!

An alle Arbeitgeber im Gau Westfalen-Nord.

Dem deutschen Volke ist von jeher das Leben in dieser Welt nie leicht gemacht worden, und das war gut so, denn der harte Kampf ums Dasein stärkt und stählt Menschen und Völker. Aber oft genug hat Unverstand, Eigenbrödelei, Meckerei, Miesmacherei und Spießertum die kämpfende Front des deutschen Volkes untergraben, und durch diesen Verrat wurde dann die Entwicklung unseres Volkes um Jahrzehnte oder sogar um Jahrhunderte zurückgeworfen.

Heute steht das deutsche Volk wiederum in einem harten Kampf, in dem es um Sein oder Nichtsein geht. Alle Kräfte der Nation sind aufs äußerste angespannt, und jeder Volksgenosse, der durch Unglücksfälle ausfällt, und jedes Volksvermögen, das seinen Wert für die siegreiche Durchführung des Kampfes verliert, bedeutet für uns einen unersetzlichen Verlust. Wir müssen durchhalten und dazu brauchen wir jede Kraft.

Um diese Volkskraft und das Volksvermögen zu erhalten und sie vor Schäden aller Art zu bewahren, ist ein großes Aufklärungswerk „Die Schadenverhütung" in Angriff genommen worden. Mit der Durchführung dieser Aktion ist von der Reichsregierung die NS. Volkswohlfahrt beauftragt worden.

Das wichtigste Aufklärungsmittel in diesem Kampfe ist die monatlich erscheinende Druckschrift „Kampf der Gefahr", deren Verkaufspreis 10 Pfg. beträgt. Da durch die Aktion „Schadenverhütung" gerade die Arbeitgeber, deren Soziallasten für Berufsgenossenschaften, deren Ausgaben für Reparaturen, deren Verluste durch Sachwertvernichtung, Krankheitsfälle und Arbeitsausfall sich wesentlich vermindern werden, eine fühlbare Entlastung erfahren, ist es auch ihre Pflicht, mit in erster Linie für die Finanzierung dieser Aktion Sorge zu tragen. Deshalb soll jeder Arbeitgeber für seine Arbeitnehmer monatlich ein Heft „Kampf der Gefahr" bestellen und es diesen kostenlos aushändigen. Für eine Fabrik, die 100 Arbeiter beschäftigt, würde die Summe, die der Arbeitgeber auszuhändigen hat, also monatlich 10 Mk. betragen. Das ist ein Betrag, der in einem Betriebe von dieser Größe selbst in schweren Zeiten keine Rolle spielt.

Arbeitgeber! Erkennt daher Eure Pflicht, die Ihr der Gesamtheit gegenüber zu erfüllen habt. Der Verrat und die Sabotagee eines Einzelnen können verderbenbringend für unser ganzes deutsches Volk sein. Es darf keinen Unternehmer geben, der die Aufklärungszeitschrift „Kampf der Gefahr" nicht für alle seine Arbeitnehmer bestellt und die Kosten dafür trägt.

Amt für Volkswohlfahrt, Gau Westfalen-Nord.



Anmeldungen nehmen entgegen die örtlichen Dienststellen der PO und NSV

Die Westfälische Provinzialsynode beschloß.

Herr Bischof Adler teilt kirchenamtlich den Beschluß der Westfälischen Provinzialsynode vom 30. Mai 1934 mit: In einem Rundschreiben an die Gemeinden der sogenannten „Westfälischen Bekenntnissynode" vom 11. Mai 1934 werden diese Gemeinden von Herrn Superintendenten i. R. D. Koch-Oeynhausen aufgefordert, die von den Regierungspräsidenten für die landeskirchliche Umlage genehmigten Beträge der kirchengemeindlichen Haushaltspläne nicht an die kirchlich zuständige Stelle (die Provinzialsynodalkasse in Münster), sondern an D. Koch abzuführen. Abgesehen davon, daß sich die Bekenntnissynode mit dieser Forderung in Gegensatz bringt zu ihrer früheren Behauptung, nur seelsorgerliche Instanz zu sein, ist mit dieser Anmaßung kirchenregimentlicher Befugnisse ein Weg beschritten, der nicht nur den äußeren Verwaltungsgang der Kirche zerstört, sondern auch eine Verletzung der staatlichen Zuständigkeitsrechte bedeutet. Die Kirchmeister und Rendanten werden durch diese widerrechtliche Anordnung in schwerste Gewissenskonflikte gebracht und würden durch Befolgung dieser etwa noch von einem Presbyterium gutgeheißenen Aufforderung sich eines disziplinarischen Vergehens schuldig machen, ja sogar Gefahr laufen, strafgerichtlich belangt zu werden. Das Evangelische Konsistorium hat bereits zur Abwehr dieses unverantwortlichen Vorgehens und zum Schutze der derart gewissenlos Gefährdeten die nötigen Schritte unternommen und die Pfarrer, Kirchmeister, Gemeindeverordneten und Kirchenkassenrendanten dienstlich über die klare Rechtslage unterrichtet.

Der Wandererverkehr in Westfalen im Jahre 1933.

Durch den Polizeikampf, sowie durch die friedlichen Maßnahmen der Arbeitsbeschaffung, Seßhaftmachung usw. hat der Wandererverkehr in Westfalen im Jahre 1933 eine absolute Einengung erfahren. Die bisherige Ungehemmtheit des Wanderns ist behindert. Erfreulich ist auch die Feststellung, daß das jugendliche Element durch den FAD. und die Landhilfe beinahe ganz aufgesogen ist. Im Spätherbst 1933 richtete der Landeshauptmann der Provinz Westfalen das Wanderbuch ein, auch die „wandernde Fürsorgeakte in Taschenformat" genannt, für sämtliche mittellosen Wanderer. Die zwölf im westfälischen Wanderdienst vereinigten Christopherushäuser haben im Laufe des Jahres 1933 insgesamt 87 025 Gäste in 142 395 Nächten beherbergt. Von diesen galten 54 801 Schlafnächte für 43 805 Benutzer der Wanderarbeitsstätten, 9514 Schlafnächte für Wanderheimler, 38 635 Schlafnächte für durchreisende Selbstzahler, 19 700 für Kostgänger, 9418 für polizeilich gemeldete Obdachlose, 3900 für von den Wohlfahrtsämtern überwiesene Leichtkranke bezw. krätzekranke Wanderer, 5214 für gefährdete Jugendwanderer und 1213 für strafentlassene Gefangene. Gegen Arbeitsleistung haben im Berichtsjahr beispielsweise die beiden Christophorushäuser in Recklinghausen und Lippstadt insgesamt 2919 Paar Schuhe ausgeteilt bezw. vorhandene Sachen geflickt. Beide Häuser haben unentgeltlich in über 1712 Fällen Verbände angelegt oder Medizin ausgegeben. Die Bettelbekämpfung der Wandererfürsorge geschah ferner durch Erziehung der Oeffentlichkeit zum richtigen Geben.

Verpachtung von Schafweiden.

△ **Münster**, 3. Juni.

Es steht im Widerspruch zu dem Willen der Regierung, die aus nationalwirtschaftlichen Gründen die Schafhaltung zu fördern als ihre besondere Aufgabe betrachtet, wenn jetzt vielfach Gemeinden und Gemeindeverbände aus unbegründetem Vorurteil gegen Schafhuten den Schafhaltern Schwierigkeiten in den Weg legen. Es wird nach einem Ministerialerlaß den Gemeinden und Gemeindeverbänden dringend empfohlen, ihre Schafweiden zu angemessenen Preisen zu verpachten.

Ein FAD-Transport auf dem Wege zur Arbeitsstätte verunglückt.

Ein Toter und 6 Leichtverletzte.

⊙ **Borken**, 5. Juni.

In der Nähe von Haus Pröbsting bei Borken ereignete sich am gestrigen Morgen gegen 7,20 Uhr ein schwerer Kraftwagenunfall. Ein einer Borkener Firma gehöriger Sattelschlepper fuhr mit 62 Mann des Borkener Arbeitsdienstlagers zu der in der Bauerschaft Hozfeld gelegenen Baustelle, auf der Arbeiten im Zusammenhang mit der Verkoppelung durchgeführt werden. Die 62 Mann standen auf dem Lastkraftwagen. Durch die Verschiebung des Gewichtes und die Einwirkung der Zentrifugalkraft geriet der Wagen beim Ausweichen in einer Kurve ins Schleudern und kippte um. Er wurde noch von einem Chausseebaum gehalten, während die Arbeitsdienstwilligen infolge des Anpralles wild durcheinanderflogen und zum Teil aus dem Wagen herausstürzten. Der 1907 geborene Kaufmann Werner Glum, der sich seit einem Vierteljahr im Borkener Arbeitsdienstlager befindet und aus Wuppertal-Elberfeld stammt, geriet so unglücklich zwischen den Chausseebaum und den Kraftwagen, daß er einen Schädelbruch und einen Lungenriß davontrug, an deren Folgen er kurz nach der Einlieferung in das Borkener Krankenhaus verstarb. 6 weitere Arbeitsdienstwillige mußten mit leichteren Verletzungen ins Krankenhaus transportiert werden. Die übrigen kamen zur Hälfte mit leichteren Rissen, Schrammen und Quetschungen davon, während es bei dem Rest mit dem Schrecken abging. Umfassende Hilfsmaßnahmen der Sanitätskolonne waren sofort eingeleitet worden. Auch fanden sich noch im Laufe des Vormittags Sachverständige und höhere Führer des Arbeitsdienstes, so u. a. Gauführer Zimmermann aus Münster, an der Unglücksstelle ein. Wie wir hören, trifft den Kraftwagenführer keine Schuld. — Die Ueberführung der Leiche findet in feierlicher Weise am heutigen Dienstag statt, und zwar nach der Heimat des Verstorbenen, Wuppertal-Elberfeld.

Die Heimfahrt vom Eifelrennen wurde die Todesfahrt.

=md= **Bocholt**, 4. Juni.

In der letzten Nacht verunglückten in der Nähe von Dormagen bei Neuß zwei junge Leute aus Bocholt, der Stukkateur Menches und der Weber Sittlinger, die mit dem Motorrad vom Nürburgring zurückkehrten. Durch einen unglücklichen Umstand fuhren beide gegen einen Baum und erlitten tödliche Verletzungen. Menches war sofort tot. Sittlinger starb auf dem Wege zum Krankenhaus. Als zwei andere Motorradfahrer des Weges kamen und das Unglück sahen, stieg der Beifahrer sofort ab, um Hilfe zu bringen. Als er die Straße überquerte, wurde er von einem Lastkraftwagen angefahren und schwer verletzt, so daß auch er zum Krankenhaus gebracht werden mußte.

Jugendgesundheitsfürsorge 1933/34 des Landesfürsorgeverbandes Westfalen.

Soeben liegt das Ergebnis der Jugendgesundheitsfürsorge der Ausgleichsstelle des Landesfürsorgeverbandes Westfalen im Jahre 1933/34 vor. Danach wurden in der Zeit vom 1. April 1933 bis zum 31. März 1934 10 281 Kinder und 103 Jugendliche (4979 Knaben und 5405 Mädchen) zu Heimkuren entsandt. Im gleichen Zeitraum des Vorjahres gelangten 8360 Kinder und 240 Jugendliche zur Heimentsendung. Es ist also im Berichtsjahre eine erhebliche Steigerung in der Heimfürsorge für kranke, gesundheitlich geschädigte und geschwächte Kinder festzustellen, während in den letzten Jahren trotz der zunehmenden Gesundheitsverschlechterung eine immer mehr steigende Abnahme um jeweils 1000 bis 2000 Kinder festzustellen war. Dieser Erfolg konnte aber nur durch die engste Zusammenarbeit aller kommunalen und privaten Stellen mit den Heimen über die Ausgleichsstellen erzielt werden. Besonders anzuerkennen bleibt die gewaltige Opferbereitschaft, die gerade in dem vergangenen Winter durch eine ganz erhebliche Senkung der Pflegesätze gezeigt haben, und zwar haben die Heimleitungen trotz der an und für sich im Winter gesenkten Pflegesätze Preisnachlässe in einer Gesamtsumme von 77 200 Rm. gewährt. Mit Hilfe von eigenen Zuschüssen, sowie denen aus den vom Reich, Staat und dem Oberpräsidenten der Provinz Westfalen bereitgestellten besonderen Mitteln insgesamt drei für die Entsendungsstellen wesentlich verbilligte Winterkuren auszuführen, an der rund 4500 gesundheitlich geschädigte Kinder, vorwiegend aus den Kreisen langfristig Erwerbsloser, teilnehmen konnten. Erwähnt sei auch noch eine zum Weihnachtsfeste durchgeführte Kur ganz besonders bedürftiger Kinder, in der 900 Kinder Aufnahme fanden und reichlich mit Gaben beschenkt wurden.

An offener bezw. geschlossener Lungentuberkulose litten von den 10 281 Kindern insgesamt 464. 53 Kinder waren an Drüsen- und Hauttuberkulose erkrankt und 1515 Kinder tuberkulös infiziert. Insgesamt mußten also 2032 tuberkulöse Kinder in Heilstätten untergebracht werden. In spezialisierte Kindergenesungs- und Erholungsheime wurden entsandt: 100 herzkranke Kinder, 44 nieren- und zuckerkranke Kinder, 2553 Kinder in Nordseeheime, 1559 Kinder in Ostseeheime und 3993 Kinder in Solbadheime. Die Kinder waren bei einer Gesamtzahl von 10 281 in 39 Heimen untergebracht und erforderten 442 Transports, von denen sieben in Sonderzügen befördert wurden. Von den 221 Kuren waren 132 Sommerkuren und darunter wieder 28 Ferienkuren. Im Winter betrug die Anzahl der Kuren 89. Wie sich herausstellte, waren 253 Kinder derart gesundheitlich geschwächt, daß es nach ärztlichem Gutachten bedenklich erschien, sie schon nach einer sechswöchigen Kur wieder in die Heimat zurückzuschicken. Es mußten darum Kurverlängerungen bewilligt werden. Die Kurergebnisse sind äußerst günstig und erlebten eine Gewichtszunahme bei sämtlichen Kindern um 6 Pfund.

Bei 1083 Kindern wurden Zahnschäden festgestellt und Tuberkulinreaktionen wurden bei 2491 Kindern vorgenommen, wovon 1250 positiv reagierten. Im Rahmen der röntgenologischen Behandlung von 2224 Kindern wurden 1509 Durchleuchtungen und 733 Aufnahmen gemacht. 2690 Kinder nahmen an Sonderturnen und 275 Kinder an Klappschen Kriechübungen teil. Auch wurden im Berichtsjahre an 1379 Kinder 7472 warme Seebäder, an 1176 Kinder 11 919 kalte Seebäder und an 4024 Kinder 49 272 Solbäder verabfolgt.

Trotz aller Vorsichtsmaßnahmen gelang es bisher noch nicht, das Schreckgespenst der Uebertragung ansteckender Krankheiten von den Heimen ganz fernzuhalten. Auch im abgelaufenen Jahre erkrankten 59 Kinder an Masern, 29 Kinder an Scharlach, 21 Kinder an Diphtheritis, 45 Kinder an Mumps und 84 Kinder an sonstigen Krankheiten. Bei 10 281 entsandten Kindern ist immerhin eine Gesamterkrankungszahl von 283 Kindern nicht besonders hoch. Vier Todesfälle waren ferner noch zu verzeichnen. Ein Kind starb an Gehirntuberkulose, eins an Diphtheritis, eins an Nierenentzündung und eins an Mittelohrentzündung. 15 Unfälle ereigneten sich im Laufe des Jahres. In 13 Fällen ist das Entschädigungsverfahren bereits zum Abschluß gelangt.

Die Gesamtaufwendungen für die Jugendheimfürsorge haben im Rechnungsjahre 1933/34 insgesamt 788000 Rm. betragen. Hieran waren die Provinzialverwaltung mit rund 150 000 Rm., sowie Reich und Staat mit 41 000 Rm. beteiligt. Außerdem standen aus besonderen Mitteln 16 000 Rm. zur Verfügung. Die gewaltige Restsumme ist von den Kommunalverbänden, zum Teil auch von der Werkswohlfahrtspflege, insbesondere den Eisenbahnfürsorgeämtern, sowie zu einem ganz geringen Bruchteil von den Spitzenverbänden der privaten Wohlfahrtspflege aufgebracht worden. Diese Zahlen zeigen, daß in Westfalen die Sorge für „Mutter und Kind", insbesondere für das gesundheitlich gefährdete Kind, gerade auch bei der öffentlichen Wohlfahrtspflege die gebührende Achtung findet.

Die NS. Volkswohlfahrt will den Sozialismus der Tat und die werktätige Nächstenliebe bis in die letzte deutsche Hütte tragen. Um diese gewaltige Aufgabe zu erfüllen, bedarf die NSV. noch zahlreicher Mithilfe. Jeder deutsche Volksgenosse muß Mitglied der NS. Volkswohlfahrt werden, wenn er es ernst meint mit dem Kampf für Rassenpflege und Gesunderhaltung der Nation. Darum tretet ein in die NS. Volkswohlfahrt und sichert den Sieg durch verdoppelten Einsatz aller Kräfte.

Mitgliedschaft in der NSV. ist Sozialismus der Tat.

Der Wille zur Volksgemeinschaft ist die Mitgliedschaft in der NS. Volkswohlfahrt.

Aus dem Gerichtssaal:

Er sollte angelernt werden.

=md= **Rheine**, 4. Juni.

Vier Brüder gleichen Schlages hatten sich zusammengefunden, um die gläubigen Leute in der Umgebung von Rheine zu beschwindeln. Sie zogen mit Heiltees von Haus zu Haus und fragten die Leute nach ihren Krankheiten aus. Drei zeigten sich im Fang der Gutgläubigen geschult, sie erzählten, sie kämen vom Reichsgesundheitsamt in Berlin und ihre Auftraggeber seien die Aerzte Dr. Schäfer und Möller, die beide Mitglieder des genannten Amtes seien. Alles war Schwindel und die Schwindler erhielten auch schon bald ihre Strafen. Der Hauptmatador, Johann B., aber verschwand, und trotz der polizeilichen Bemühungen war er nirgends zu finden. Sein Bruder Josef jedoch machte die Schwindeltour nach Hörstel als seine erste Fahrt auf Beutefang mit und er war mitgenommen, um angelernt zu werden, wie er sagte, als er vor der Großen Strafkammer in Münster stand. Die Hälfte der Beute erhielt er mit, als seine Begleiter, die übrigens sein Auto benutzten, das Leiden eines Mannes in Hörstel mit einer Teekur zu beseitigen versprachen. Die Teekur kostete 66 Mark. Am andern Tag kam Josef B. mit seinem Wagen nochmal zurück, verlangte eine Urinprobe und verschwand damit für eine Stunde, um dann zum dritten Male bei den schon sehr geschröpften Opfern vorzusprechen und ihnen zu erklären, die Urinprobe habe bestätigt, daß der Patient krank sei. Allerdings müsse er eine Zusatzkur mitmachen, deren Tee mit 30 Mark berechnet wurde. B. nahm diesen Betrag ein. Wieder verging ein Tag. Die Polizei hatte Wind von den Schwindlern bekommen und griff zu. B. gab den Teil der Beute, der ihm zugefallen war, sofort heraus. „Wozu sollte Josef B. angelernt werden?" fragte der Staatsanwalt. Er beantwortete seine Frage selbst: „Zum Leutebetrüger!" Die Große Strafkammer in Münster stimmte ihm zu und verurteilte Josef B. zu drei Monaten Gefängnis.

Prügel für eine Mark.

=md= **Coesfeld**, 4. Juni.

Die Potion Prügel, die der 35jährige Karl Pr. aus Osterwick erhalten hatte, war reichlich. Aus Furcht, man könne ihn zu Tode prügeln, kroch er in einen Strohhaufen und verbrachte dort die Nacht. Obendrein wußte er, daß er mit seinen Widersachern und Peinigern nichts gehabt hatte und er kam an diese Schläge völlig ahnungslos. Ein lustiger Abend ging der Geschichte vorauf. Etwa 70 Arbeiter hatten sich in dem Saal eines Coesfelder Lokals zusammengefunden, um dem Freibier, das der Brotherr gab, tüchtig zuzusprechen. Auf dem Heimweg von diesem Abend erhielt Pr. seine Prügel. Später erfuhr er, daß Aloys Ko., mit dem er einen Streit gehabt hatte, eine Mark dem geboten hatte, der Pr. gründlich heimleuchtete. In Ludwig No. und Josef Wie. erkannte Pr. seine Peiniger wieder und beide erhielten von der Großen Strafkammer in Münster für den Ueberfall eine Strafe, und zwar K. drei Monate Gefängnis und W. 100 Mark Geldstrafe.

*

‡ **Münster**, 4. Juni. **Herzlicher Empfang der Bielefelder Urlauber.** Die 200 Bielefelder Arbeitskameraden, die von der NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude" zur Erholung nach Münster gesandt wurden, trafen am Sonntag abend kurz nach 19 Uhr auf dem Hauptbahnhof ein. Als Vertreter der Stadt Münster hatte sich Stadtrat Aschoff mit Gauamtsleiter Hetzel zur Begrüßung eingefunden. Auf dem Bahnhofsvorplatz formierte sich der Zug der Urlauber. Unter den Klängen der HJ.-Kapelle ging der Zug zum Stadtweinhaus, von dessen Balkon aus Gauamtsleiter Hetzel den Arbeitskameraden den Willkommensgruß entbot. Die Urlauber wurden sodann in ihre Privatquartiere geführt.

‡ **Münster**, 3. Juni. **Reichspost verbilligt Urlaubsfahrten mit der Kraftpost für NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude".** Die Reichspostdirektion Münster teilt mit: Der Reichspostminister hat angeordnet, wenn es die örtlichen Verhältnisse des Kraftpostbetriebes irgend gestatten, den Teilnehmern an den Urlaubsfahrten der NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude" bei Benutzung der regelmäßigen Kraftposten eine Fahrgeldermäßigung von 50 v. H. gewährt wird. Soweit Sonderfahrten (Fahrten mit Kraftomnibussen außerhalb des planmäßigen Betriebes) stattfinden können, werden nur die Selbstkosten berechnet. Da hierfür aber nur eine verhältnismäßig geringe Zahl von Fahrzeugen zur Verfügung steht, können sie nur in beschränktem Umfange ausgeführt werden.

‡ **Münster**, 4. Juni. **Ausbildungslehrgang für Säuglings- und Kleinkinderschwestern.** Die Verwaltung des Provinzialverbandes beim Oberpräsidium teilt mit: Am 1. Juli 1934 beginnt in der Landesfrauenklinik in Paderborn ein zweijähriger Ausbildungslehrgang für Säuglings- und Kleinkinderschwestern. Gesuche um Zulassung zu dem Lehrgang sind baldigst dem Oberpräsidenten der Provinz Westfalen, Verwaltung des Provinzialverbandes in Münster (Landeshaus) einzureichen, von dem auch die Aufnahmebedingungen gegen eine Gebühr von 50 Pfg bezogen werden können.

△ **Münster**, 1. Juni. **Viele Hasen in diesem Jahr.** Aus allen Jagdbezirken werden zahlreiche Hasen gemeldet. Die anhaltend trockene Witterung ist den Junghasen außerordentlich gut bekommen, während in anderen Jahren das Jungvolk von Familie Lampe immer sehr unter Nässe zu leiden hatte und zahlenmäßig Einbußen verzeichnete.

‡ **Warendorf**, 4. Juni. **Beim Baden in der Ems ertrunken!** Die Ems forderte Sonntag nachmittag in unserem Bezirk ihr Opfer. Beim Baden im Bereich der Bauerschaft Raestruv geriet der des Schwimmens unkundige Landhelfer Heinrich Wilhelmi aus Dortmund, der bei einem Everswinkeler Bauern beschäftigt wurde, plötzlich in einen Kolk, versank vor den Augen seiner mit ihm badenden Arbeitskollegen und kam nicht wieder an die Oberfläche. Erst nach längeren Tauchversuchen fand man ihn in einer Tiefe von etwa 5 Metern, wo sich der Ertrinkende offenbar angeklammert hatte. Der sofort zu Hilfe gerufene Arzt Dr. Pöllmann-Everswinkel konnte nur noch den Tod des 25jährigen jungen Menschen feststellen.

Das Lied von Wien

Roman von Werner Spielmann.

Urheberrechtsschutz durch Prisma-Romankorrespondenz, Berlin-Schöneberg.

16)

„Des geht fix, Herr Kommissionsrat. I will nur mal a Stückerl vorfahren. Schauens bitte nach dem hinteren rechten Reifen, ob er wackelt. I glaub', daran liegt's!"

Der Kommissionsrat setzt sich umständlich die Brille auf.

Toni ist inzwischen wieder in den Wagen geklettert und sitzt vorm Steuer.

Halb in die Knie gebeugt, auf dem Kopf den Zylinder, in der Hand den Blumenstrauß, stiert der Kommissionsrat durch seine Brille auf das rechte Hinterrad des Wagens.

Toni läßt den Motor an und öffnet die Auspuffklappe.

Der Kommissionsrat erhält eine Wolke stinkendes und rußiges Benzingas ins Gesicht und fängt wie wild an zu husten.

Toni fährt los.

Wie sich die Benzinwolke verzogen hat, ist der Wagen aus den Blicken des Kommissionsrates verschwunden und er steht allein mitten in dem menschenleeren Forst, über drei Stunden von jeder menschlichen Behausung und Straße entfernt.

Der Kommissionsrat wartet geduldig eine Stunde. Dann aber wandelt sich seine Geduld in eine wüste Schimpfkanonade um.

Diesem Huber wollte er es aber stecken. Auf seine Tochter würde er nun sowieso pfeifen. So eine Unverschämtheit, ihn, den Herrn Kommissionsrat, hier in diesem tiefen Wald abzusetzen und nicht wieder zu holen.

Fluchend macht sich der Herr Kommissionsrat mit seinen geknickten Beinen auf, um endlich wieder in die Nähe menschlicher Wohnstätten zu gelangen.

Zum Ueberfluß begann es auch noch heftig zu regnen. Einen Schirm hatte der Kommissionsrat nicht bei sich. Die Wege verwandeln sich in zähen Lehmbrei. Der Zylinder, den er auf dem Kopfe trägt, verliert jegliche Schönheit.

Nach einer Stunde schmettert der Kommissionsrat mit einem brüllenden Fluch das Blumenbukett von sich. Bei dieser Gelegenheit rutscht er aus und stürzt einen Abhang hinunter, der mit Brombeersträuchern bewachsen ist.

Sein schöner Bratenrock zeigt nach Beendigung dieser Rutschpartie große Risse, der Zylinder ist zerdrückt und der gesamte Herr Kommissionsrat war ein wandelnder Lehm- und Dreckhaufen geworden.

Ueber die ahnungslose Hubersche Familie werden Flüche verhängt, die auf Generationen hinaus auslangen, um die Hubers zu einer Pestilenz der Menschheit zu machen.

Nach weiteren zwei Stunden erreicht der Herr Kommissionsrat den ersten Ort wieder, wo Menschen wohnen.

Hier wird er wegen seines Aussehens von einem Gendarmen verhaftet, und da er infolge des Sturzes seine Brieftasche verloren hat und sich nicht ausweisen kann, wird er in das Ortsgefängnis gesteckt.

Erst am anderen Tage kommt ein vom Schicksal geschlagener Kommissionsrat mit der Bahn wieder in Graz an und bleibt dort sein Leben lang unbeweibt, da er alles haßt, das ihn an seine erste tragische Brautwerbung erinnern könnte.

IX.

Der alte Kommissionsrat ist nun glücklich auf Nimmerwiedersehen abgeschoben und Liesl hat über Tonis Erzählung gelacht. Zwei Tage später, Toni glaubt seinen Augen nicht trauen zu können, da geht die Tür zum Kaffeehaus auf und .... Frau Bertine tritt mit .... dem Baron von Wiesemar, den Toni auf dem Schiffe kennengelernt hatte, mitsamt seines inpertinenten Dieners Bobby ein.

Frau Bertine führt mit glücklichem Gesicht den Baron durch alle Räume des Kaffeehauses und wie sie am Musikpodium vorbei kommen, da stutzt der Baron und sieht Toni an.

Toni lächelt verbindlich, während er innerlich vor Wut kocht.

Der Baron hat ihm schon auf dem Schiff im Magen gelegen.

Sicher war er gekommen, um sich um Liesl und in der Hauptsache um ihr Vermögen zu bewerben. Huber hatte ihn allem Anschein nach auf dem Schiffe eingeladen nach hier zu kommen, da er auf den Baron, wie er Toni bereits erzählt hatte, als Schwiegersohn äußerst scharf war.

A Baron! Des war doch a vornehme Partie für sein Liesl!

Der Baron wirft noch einen herablassenden Blick auf Toni und wird mitsamt seinem Diener von der strahlenden Frau Bertine nach den Klubsesseln des Stammtisches geführt.

Toni wendet sich mit grimmigem Gesicht an seine beiden Kollegen. Er flüstert mit den beiden jungen Männern eine Weile, dann setzt die Musik ein.

Toni schmettert ein Potpourri heraus, das den immer wiederkehrenden Refrain hat: „Du bist verrückt mein Kind, du mußt nach Berlin!"

Der Baron wirft wütende Blicke auf den mit Schmelz und Begeisterung singenden Toni.

Zum Ueberfluß klatschen auch noch die zahlreich anwesenden Gäste spontan Beifall und Toni fängt mit einem liebenswürdigen Blick auf den Baron nochmals mit dem gleichen Potpourri an.

Frau Bertine entschuldigt sich bei dem hochwillkommenen Gast. Sie wolle rasch mal nach ihrem Gatten sehen, der sich sehr freuen würde, den Herrn Baron, von dem er ja sooo viel bereits erzählt habe, begrüßen zu dürfen.

Frau Bertina enteilt.

Der Baron flüstert mit seinem Diener.

Nach einer Weile kommt der Diener an das Musikpodium und überreicht Toni eine Karte.

Toni liest mit gerunzelter Stirn die Zeilen:

„Kommen Sie sofort an meinen Tisch!

Baron von Wiesemar."

„Hörns mal", sagt der Toni zu dem wartenden Diener, „wanns mich der Herr Baron sprechen will, i bin hier auf'm Podium! I hab' ka Zeit net, da an sein' Tisch zu kommen'. Und nun schauns, daß Sie weiterkomm'!"

In diesem Augenblick bummst der Klavierspieler mit dem Schlegel auf die Pauke und der Diener des Barons schreckt zurück, schmeißt einen Tisch um und der derzeitige Besitzer des Tisches beginnt einen Höllenspektakel zu machen.

„Wanns anen Rausch haben", schreit er den erschrockenen Diener an, „da legens sich zu Bett und turnens net da so einher, Batzi, windiger!"

Der Baron mischt sich ein.

„Sie Flegel!" schreit er den Tischbesitzer, einen großen, dicken Grazer-Spediteur, an.

„Woas bin i, Sie Hopfenstang', an Flegel...? Ja, des wer i Eahne erzähl'n!"

Der große dicke Grazer Spediteur packt erbost den Baron, hebt ihn empor und wirft ihn zur Tür hinaus.

Toni möchte vor Entzücken aufjodeln.

Frau Bertine erscheint mit Herrn Huber, die den Krach gehört haben.

„Zahl'n!" schreit der aufgebrachte Spediteur.

„Ja, woas is denn los...?" ruft Herr Huber ahnungsvoll, da er den Baron nicht sieht.

„Wissens was, Herr Huber", beginnt der Spediteur aufgebracht, der ein guter Bekannter von Huber ist, „ich komm' in Ihr Kaffeehaus wegen des Rudelspacher und wegen Ihnen. I komm' aber net herein, um mi von so a windigen Tagedieb an Flegel nenn' zu lassen. Aussi hab' i ihn g'worfen!"

Frau Bertine eilt entsetzt auf die Straße und sieht entsetzt den Baron, der ächzend an der Hausmauer lehnt.

„Mariandjosef!" ruft sie ganz aufgeregt, Herr Baron, des war nur a ganz schreckliches Mißverständnis! Bitt schön, kommens dahinten herein!"

Baron von Wiesemar hat sich wieder erholt. Er nickt der aufgeregten Frau Bertine mühsam zu. Aus der Situation wollte er schon noch etwas machen! Er stand jetzt als Märtyrer da! Jetzt galt es, die Gelegenheit zu nützen, um der Schwiegersohn des reichen Huber zu werden. Bis auf hundert Schilling war er abgebrannt.

„Gnädige Frau", sagt er, lassen wir das Geschehene. Ich könnte ja den Mann fordern, der mich so brutal behandelt hat, aber da es ein Proletarier ist, ist er nicht satisfaktionsfähig."

Frau Bertine geleitet den Baron nach dem Wohnzimmer und eine Weile später erscheint der Diener mit Herrn Huber. Herr Huber entschuldigt sich wegen des Vorfalles, doch der Baron wehrt vornehm ab.

„Sie bleiben doch ein paar Tag' bei uns...? I hab' schon schon Bescheid g'sagt, daß für den Herrn Baron und für den Diener die Zimmer vorgericht' wer'n", fragt Frau Bertine und sieht den Baron erwartungsvoll an.

Dem ist dieses Angebot sehr willkommen. Mit seinen hundert Schilling kam er doch nicht mehr weit.

„Ich hatte zwar", lügt er, „im „Splendid-Hotel" bereits ein Appartement belegen lassen, aber ich freue mich über Ihre liebenswürdige Einladung!" Er wendet sich an den Diener: „Bob", sagt er hoheitsvoll, „geh hinunter und rufe das Hotel an, daß ich das Appartement abbestelle!"

Der Diener verschwindet verstehend.

„Mei' Tochter", beginnt Herr Huber und zwinkert dem Baron schon in dem Gefühl eines angehenden Schwiegersohnes zu, „ist im Augenblick net da, Herr Baron. Sie wird sich sehr freuen, wanns hört, daß Sie 'kommen sind! Nu schau, Bertine, daß dem Herrn Baron sein Zimmer zeigst!"

Frau Bertine geht strahlend ab und händereibend bleibt Herr Huber allein zurück.

Im Huberschen Hause im Zimmer des Barons.

Der Herr Baron sitzt in einem Sessel und guckt auf seinen Diener, der mit gekreuzten Armen an der Wand lehnt.

„Du bist ein großer Schafskopf!" sagt der Diener zu seinem hohen Herrn.

„Ja, was willst du denn nur! Das Mädel ist doch hübsch und ich kann es mit dem vielen Geld kriegen. Du hast doch gesehen, daß die beiden Hubers wie aufgeregte Hühner um mich herumflattern. Wenn ich das Mädel erst mal geheiratet habe und der Alte zahlt mir die Mitgift aus, dann erhältst du fünfzigtausend Mark und kannst abhauen. Ich muß jetzt was unternehmen. Ich bin völlig abgebrannt!"

„Du bist das gehirnloseste Wesen, das mir je begegnet ist, versetzte der Diener Bobby respektlos. „Zu was willst du denn das Mädel heiraten... Glaubst du denn nicht, daß wir diesem trottligen Huber sein Geld auch auf eine andere Art und Weise abnehmen können? Du kannst zwar sagen, daß du die Absicht hast, das Mädel zu heiraten und nachdem erleichtern wir diesen Huber um ein erkleckliches Sümmchen und verschwinden wieder."

„Ich will es mir noch einmal überlegen!" versetzte der Herr Baron von Wiesemar. „Aber auf alle Fälle brauchen wir zunächst mal Geld!"

*

Frau Bertine kommt selig in das Wohnzimmer zu ihrem Gatten zurück.

Ottokar", ächzt sie in ersterbender Begeisterung. „A Baron! Denkst, daß er unser Liesl heiraten wird...?"

„Freili, wird er sie heiraten! Auf'm Schiff hat er Liesl immer die schönsten Augen g'macht, und i sag dir jetzt: das Blöderl von anen Kommissionsrat, der mi gestern so versetzt hat, der kommt nimmer in Frage für unser Mädel! Denkst vielleicht, der Herr Baron kommt ohne anen Grund hier nach Graz zu uns...? Heiraten will er! Und des Liesl will er! Laß dir nur amal erzähln vom Herrn Baron, was für große Güter er in der Tatra liegen hat! A Partie macht unser Liesl! Ganz Graz wird verruckt wer'n!"

„Ach, Ottokar, unser Liesl.... an Frau Baronin! Des Glück! I könnt' narrisch wer'n!"

„I a Frau Baronin...?" Liesl ist lautlos eingetreten und sieht ihre Eltern fragend an. „Ja, was habt's denn nun wieder mit mir vor? Erst wollt' ihr mir an Kommissionsrat auf'n Buckel naufladen und jetzt versteigst euch schon auf a Baron. Mariandjosef! Wo kriegt's denn nur bloß immer die Fraer her!?"

„Da hör zu, Liesl!" Herr Huber guckt händereibend auf seine reizende Tochter. „Weißt denn a, wer 'kommen is...?"

„Wird schon was rechts san!" meint Liesl oponierend.

„Der Herr Baron von Wiesemar is kommen", setzt Herr Huber seine Rede strahlend fort. „Du kennst ihn doch bereits vom Schiff, wie wir rüber von Amerika gekommen sind. Jetzt schau her, Maderl . . . i hab' doch schon mit dem Baron auf dem Schiff gesprochen und weißt, was er will . . .?"

„I woas net! Aber wann er sich aufhängen will, des geb a Gaudi!"

„Wast bloß daherredest, Maderl", sagt Herr Huber nach dieser kalten Spritze. „I habs so im Gefühl, daß er di heiraten will, Liesl! A Frau Baronin wirst, Liesl! Freut's di nimmer . . .:"

„Jetzt wird's mir doch a an bisserl z'viel!" spricht Liesl. „Wann i heiraten will, da such i mir an Mann selber! Von dem Baron will i nix wissen! I mag ihn net, den Don Schuan! Wann er mi a will, so is er doch bloß aufs Geld aus! Und jetzt sag i euch an für allemal: I such' mir den Mann, der mi mal heirat, selber aus! Aus is!"

Frau Bertine versucht's mit Güte.

„Schau, Liesl", sagt sie, „an Baron kriegst net alle Tog'."

„Laßt mi aus mit euerm Baron! I brauch kan!"

„Aber er is doch so a vornehmer Mann! Und hübsch is er a!"

„Ich pfeif' aufs vornehme! Und wann er noch so hübsch is, mir g'fallt er nimmer!" trotzt Liesl und denkt an ihren Toni.

Herr Huber mischt sich ein.

„Wart's nur ab, Maderl! Der Herr Baron bleibt ein paar Wochen bei uns zu Gaste und i glaub doch schon, daß ihr zwei euch findet."

„Is schon möglich!" sagt Liesl. „Aber wanns wir zwei uns finden, da gibt's Watschen, die der Herr Baron von mir einnehmen muß! Des wird akkurat unser Finden sein! Servus!"

Liesl verschwindet zornig.

Herr Huber lächelt nachsichtig.

„Und die zwei werden sich doch heiraten, Bertine. 's Liesl is eben noch a bisserl zu jung, und i glaub schon, in a paar Wochen wird's dem Herrn Baron um den Hals fallen."

*

Der Toni sitzt mit seinem Liesl einen Tag später nach der Ankunft des Barons von Wiesemar im Grazer Stadtpark.

Die beiden Liebesleute haben sich die ungestörte Bank des Grazer Stadtparkes ausgesucht und sitzen und plaudern, sich an den Händen gefaßt, zusammen.

„Weißt, Toni", sagt Liesl seufzend, „i halt's nimmer länger aus. Morgen gehst zu meinen Eltern und sagst, daß i dein Fraule werden will! Dös Theater, woas i jetzt immer erleben muß mit den Mannsbildern, die ins Haus wegen mir kommen, des mach' i net mehr mit. I glaub', 's ist schon das beste, wir schenken den Eltern reinen Wein ein, wie's um uns steht! Wannst erst mal droben bist, bei meinen Eltern und dei' Sprüchel aufgesagt hat — i glaub, du weißt, was du zu sagen hast — dann komm' i!"

„Mein Goldkinderl!" spricht der Toni, hingerissen von dem heroischen Mut seines Liesls. „Und wann i in die Hölle müßt, um dich als mein Weiberl zu holen . . i werd' akkurat gleich losgehen!"

„Ach . . . mein Toni!" lacht Liesl glücklich und fällt ihrem über alles geliebten Jungen um den Hals und küßt ihn ganz stürmisch ab.

„Mariandjosef! Was ist jetzt des, frag' i!?" ertönt plötzlich eine Stimme und vor den beiden Liebenden steht ein mit einem Schirm bewaffnetes weibliches Wesen in ganz schrecklich drohender Pose.

Es ist Frau Bertine.

„Jetzt pfeift's mir aber aner was!" sagt der Toni furchtbar erschrocken, da ihm im Augenblick nichts Besseres einfällt. Er starrt entsetzt auf Frau Bertine, die wie eine heilige Rachegöttin, den Schirm mit festem Griff umklammert, vor den beiden jungen Leuten steht.

„Da gehst her, Liesl!" ruft Frau Bertine schrill und rollt schrecklich mit den Augen.

„Ah, gnä' Frau!" beginnt der Toni etwas gefaßt, aber immer noch ein bißchen verwirrt. „So a Zusammentreffen! Ja, grüß Sie Gott, gnädige Frau!"

„Schweigen's, Sie windiger Musikant! Sie ausgeschamter Hallodri!" faucht Frau Bertine höchlichst ergrimmt und schleudert zornige Blicke. „Hergeh'n sollst, Liesl!" wendet sie sich, völlig außer dem Häuschen, an Liesl, die allmählich ihre Fassung zurückgewinnt.

„Na, Mutterl", sagt sie, „wannst einmal dahier bist, kannst doch a gleich erfahr'n: I lieb den Toni, und er liebt mich! Wir woll'n heiraten!"

„Dös hat grad noch gefehlt!" wettert Frau Bertine. „So an Schwindler! Zu mir sagt er scheinheilig, er will auf dich aufpassen, damit du di net in so a windiges Mannsbild verguckst . . . und was muß i erleben! — jetzt schlag doch aner drein! — jetzt busserlt dieser scheinheilige Batzi mei Tochter a noch am hellichten Tag ab. Das gibt's mir a net wieder! Na, so was!"

„Jetzt hörens mi, gnä' Frau!" schreit der Toni fest. „S' Liesl und i — wirki, 's is net a Geschpusi — wir wolleni heiraten! Wir haben uns lieb, und da kann ka Mensch dagegen reden!"

„I was!" Frau Bertine macht ein paar drohende Schritte auf Toni zu, daß dieser vor Schreck bald hinter die Bank kippt. „Was wollen's! Sie san's in unserem Kaffeehaus als Musikant angestellt, aber nimmer als Bräutigam meiner Tochter! Noch heut' werd' ich veranlassen, daß Sie fliegen! Darauf können's sich verlassen!"

Liesl ist aufgestanden.

„Jetzt red' i, Mutterl!" sagte Liesl, „Da hast's kurz und klar: Der Toni heirat mich! Der saubere Herr Baron soll mir gestohl'n bleiben! I bin a junges Mädel, und i laß mich net mit an beliebigen verheiraten! Ich hab' euch beide lieb, den Papa und dich, Mutterl! I bin immer a folgsame Tochter gewesen, aber in mein' Herzensachen, da laß i mi net reinreden! Was hab' i davon, wann i an Baron oder so an schiefen Kommissionsrat heirat'...? Nix hab' i davon! Mein Leben lang werd i nur unglücklich sein! Und i will glücklich san, verstehst mich, Mutterl?! I weiß, was mein Herz sagt! Ja, ganz bestimmt weiß i des! Mei Herz sagt: Der Toni, ja, des wird amal mein Mann und kan anderer!"

„Liesl!" Frau Bertine starrt entsetzt auf ihre resolute Tochter.

„Mutterl... du hast den Papa doch auch genomm', weil ihr euch doch a gar liebgehabt hattet", fährt Liesl fort. „I weiß, ihr habt alle beid' nix gehabt! I will nimmer so hoch hinaus! Von a Titel kann a junges Mädel allein net satt wer'n!"

„Da hat's Liesl recht! wirft der Toni überzeugt ein und guckt ganz mutig auf die wütende Frau Bertine.

„Halten's den Schnabel!" faucht Frau Bertine. „I bestimm immer noch und mein Mann, des wär' doch gelacht, wer's Liesl heirat'!"

„Na! Das bestimm' i immer noch selber! trumpft Liesl auf. „Mein Herz is net euer Herz! I weiß, ihr meint's gut! Aber schau, Mutterl... is net a bissel Egoismus bei euch dabei? I weiß, es klingt gar schön für eure Ohren, wenn man sagen kann: Mei Tochter, die Frau Baronin, oder mei Tochter, die Frau Kommissionsrat! Mutterl schau, du bist doch auch amal jung gewesen! Hättest du gar an Baron geheiratet, wie'st den Papa gekannt hattest, nur wegen dem Titel?..."

„Jetzt bist ruhig!" schnaubt Frau Bertine, die um die Antwort verlegen ist.

„S' nutzt alles nix!" spricht Liesl feierlich. „Der Toni und i... wir lieben uns, und wann die Welt z'sammenstürzen wollt... wir bleiben zusammen! Nix kann uns zwei auseinanderreißen!"

„Da gehst jetzt her und kommst mit heim, undankbare Tochter!" keift Frau Bertine. „Der Herr Baron wollt' mit dem Auto mit dir ausfahren! Die schönsten Chancen stößt du dir von den Kopf!"

Jetzt taut der Toni auf.

„So!" ruft er. „Ane Mutter verkuppelt ihre eigene Tochter, bloß damit's ihre eigene Eitelkeit befriedigen kann. A Schand' is es!"

„Sie san net gefragt!" schreit Frau Bertine.

„Wann's um mein Liesl geht", springt der Toni auf, „da bin i immer gefragt! Da halt' i net still, verstehn's mich, gnä' Frau...? Haben's gar kein Herz in der Brust? I pfeif' auf die Mitgift, die Sie Ihrem Töchterl mitgeben, und die der Herr Baron nur verjuxt. Nur mein Liesl will i haben! I will arbeiten, und wenn mir das Blut unter den Nägeln hervorspritzt! Des will ich für mein Liesl und i pfeif' auf alles Geld, was sie mitbringen könnt'! I kann a nix dafür, daß i bloß so'n armer Musikant bin!"

„Haha!" macht die Frau Bertine höhnisch und der Toni wird fuchsteufelswild.

„Da lachens nur immer, gnä Frau! Immer lachens! Sie woll'n a Mutter san...? Pfui Teixel! Sein eigenes Blut und Fleisch bloß wegen des Ansehen in a hohe Heirat treib'n! Ja schämens sich denn net?"

„Was wollen's denn, Sie hergelaufener Musikant!" giftet sich Frau Bertine und versucht Toni durch einen funkelnden Blick niederzuwerfen. „Herkomm', um mei Tochter nur das Köpferl zu verdrehen, des kann jeder Hallodri!"

Toni reckt sich. Er sieht jetzt im Augenblick direkt wie ein verklärter Apollo aus.

„Gnä' Frau!" sagt er ernst. „Wissen's, Sie tun mir leid! Net a Funkerl Liebe zu Ihrer Tochter haben's im Herzen. Haben's denn nur vergessen — Sie san doch a amal jung gewesen —, was Liebe zwischen zwei jungen Menschen heißt! I glaub', des is das Heiligste, was es unter den Menschen gibt! A heilige, reine Liebe!"

„Schluß is! Entlassen san's ab morgen! I werd' sofort mit meinem Mann reden. Und du, Liesl, gehst her und kommst mit heim! Des wär' doch gelacht, wann i nimmer respektiert von der eigenen Tochter würd'!"

„Es ist gut, Mutterl, ich geh' mit heim! Aber des sag' i schon jetzt, der Toni und ich, wir heiraten! I werd' in zwei Monaten najorenn, und wann ihr net euren Segen dazu gebt... i könnt's im Augenblick weinen... da müssen wir eben ohne den heiraten!" Liesl hat ganz ruhig und ganz feierlich gesprochen und gibt Toni die Hand.

„Toni", sagt sie laut, daß es ihre Mutter hören kann, „vertrau' auf mich. I laß dich nimmer! Was auch kommen mag. Das Schicksal hat uns für einander bestimmt. I fühl' das immer mehr. Wir gehören für unser ganzes Leben zusammen! Weißt, Toni, verzag' net!"

„Mein Liesl!" sagt der Toni nur, und alle seine tiefe Liebe liegt in diesen zwei einfachen Worten.

„Komm' Mutterl, geh'n wir!" wendet sich Liesl an Frau Bertine, die der Szene mit mokant hochgezogenen Mundwinkeln gefolgt ist.

Toni macht eine stumme Verbeugung, und die beiden Frauen sind gegangen. Dann setzt er sich zurück auf die Bank.

Ihm ist so feierlich zumute.

Er, der junge, lustige Musikant hat zum ersten Male in seinem Leben die tiefe, alles überwältigende Liebe einer Frau kennengelernt.

„Mein Liesl, mein tapferes Liesl!" flüstert er. „Ich hab' dich doch so lieb!"

Und auf einmal weiß Toni gar nicht, was mit ihm ist... er weint... aber vor lauter Glück weint er, der in seinem lebenslustigen Leben die Tränen fast nie gekannt hat.

Und diese Tränen machen ihn so stark... der Toni fühlt plötzlich, wie er aus seinen Jungenschuhen heraustritt... und wie sein gereiftes Mannstum ihn überwältigt.

„I hol' dich, Liesl!" sagt er. „Und wann's aus der tiefsten Höll' san müßt!"

*

Liesl kommt mit der Mutter heim.

Sie sind den ganzen Weg schweigend neben einander her gegangen.

Frau Bertine in lodernder, stummer Entrüstung und Liesl immer kampfbereit und siegesgewiß.

„Alsdann, Mutterl", sagt Liesl kühn, wie sie das Haus betreten, „i geh' rauf in mei Stuben! Wann du mi brauchst, dann rufst! Servus!"

Die Mutter gibt keine Antwort, und achselzuckend verschwindet Liesl.

Frau Bertine reckt sich und eilt geladen in das Arbeitszimmer ihres Gatten.

„Ottokar!" schrillt sie und schlägt heftig die Tür hinter sich zu.

Herr Huber hat gerade ein kleines, süßes Nickerchen in dem Lehnstuhl gemacht.

Mit schläfrigen Aeuglein und gähnend blinzelt er seine zornbebende Ehehälfte an.

„Ottokar!" beginnt Frau Bertine erneut in der allerhöchsten Tonlage.

Herr Huber wird vollends munter.

„Na, was ist schon...?" giftet er sich und starrt seine aufgeregte Gattin über die unwillkommene Störung seines Schläfchens mürrisch an. „Wie an Granaten kommst da hereindonnert und erschrickst anen, des ma bald an Schlaganfall kriegen könnt'!"

„Ottokar!" faucht die atemlose, aufgeregte Frau Bertine zum dritten Male.

„Kruzitürken!" wettert Huber. „Wie i heiß', des weiß i a schon selber. Des brauchst' net immer wieder daher zu trompeten. Jetzt schau', daß dein Goscherl zu was anderm zu reden auftriegst!"

Frau Bertine läßt sich tief aufatmend in einen nahen Sessel fallen.

„Hör' zu, Ottokar!" fängt Frau Bertine völlig außer dem Häuschen fort, „ja denk' dir nur.. na, so a Schand'! I kann's kaum überleben! So a Schand'!" Frau Bertine schlägt sich theatralisch die Hände vor das Gesicht und Herr Huber, der sich das kopfschüttelnd mit ansieht, wird wütend.

„Der Teixel!" ruft er. Was red'st denn eigentli nur daher? I bin doch ka Hellseher! Aus dein' Gewäsch wird doch ka vernünftiger Mensch klug. Jetzt red' aber! Was gibts mit dem Liesl . . . Was ist kapput . . .?"

„Oh . . . Ottokar!" stöhnt Frau Bertine, und ihr Gatte greift sich verzweifelt an den Kopf. „Denk dir nur, Ottokar, unser Liesl . . . im Stadtpark hab i sie getroffen! I bin noch ganz außer mir!"

„I hab a schon Leut im Stadtparg getroffen," sagt Huber in höhnischer Verzweiflung, „aber i bin darüber net verrückt g'worden wie du! Wann'st jetzt net endlich mit der Sprachen 'rausrückst, was eigentli los is, Teifli noch ans! I bin imstand und zerspring'!"

„Des Liesl hab i im Stadtpark getroffen," verkündet tonlos Frau Bertine erneut, „mit an Mannsbild hab i sie dort getroffen! I komm doch gar so ahnungslos daher und such's, weil der Herr Baron mit ihr im Schnauferl ausfahren wollt' . . . und was denkst, was i erleben mußt', Ottokar . . . Da sitzt das Maderl auf einer ganz versteckten Bank und busserlt mit an Mannsbild herum. Jetzt, was sagst nun?!"

„Mariandjosef!" ruft Herr Huber entsetzt. „Red' Bertine, red'! Wer war dieser windige Hollodri . . .? Hast du ihn vielleicht gekannt . . .?"

„Na, und ob ich ihn gekannt hab'!" Frau Bertine richtet sich streitbar empor. „Da hast's! Dei windiger Musikant, der scheinheilige Batz, den dir mitgebracht hast, der war's, mit dem sich unsere Tochter hat abgebusserlt! Jetzt schaugst, woas . . .? Ja, des glaub i!"

„Der Rudelspacher . . . hat's Liesl . . ." schreit Huber und prallt erschrocken zurück.

„Ja, dein sauberer Herr Rudelspacher!" versetzte Frau Bertine mit triumphierender Betonung.

(Fortsetzung folgt.)

Eröffnung der ersten Generalschau des Reichsnährstandes in Erfurt

Teilbild von der Ausstellung mit den Fahnen der deutschen Länder und Städte.